

Detlev Gamon und Irene Gamon
Josef-Wichner-Gesellschaft

Andenken an den Volksschriftsteller Josef Wichner

Dokumentation zum Festabend
am 19. November 2016
in Feldkirch-Altenstadt

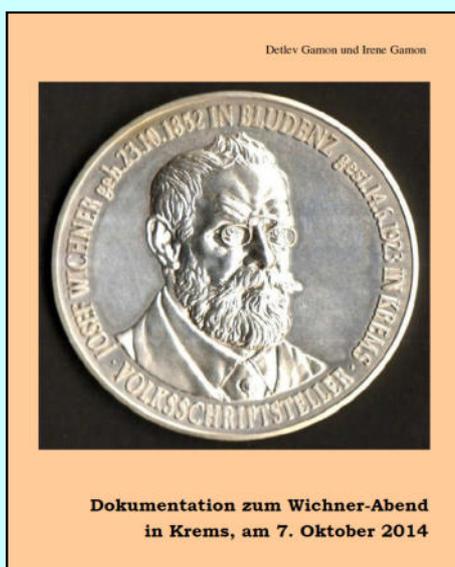
Rheticus-Gesellschaft



Vielleicht auch von Interesse:



GAMON, Detlev: Wichner-Abend am 17. Juli 2014 in Bludenz. Dokumentation. Hüttendorf, Selbstverlag, 2015.



GAMON, Detlev: Wichner-Abend am 7. Okt. 2014 in Krems. Dokumentation. Hüttendorf, Selbstverlag, 2015.

Wir freuen und über Anfragen und Rückmeldungen!

Kontakt:

Mail: gamon@aon.at

Internet: Josef-Wichner-Gesellschaft.at

Umschlag-Gestaltung: Detlev Gamon. Umschlag-Abbildung: Verschlussmarken.

Detlev Gamon und Irene Gamon
Josef-Wichner-Gesellschaft (Hrsg.)

**Andenken an den
Volksschriftsteller Josef Wichner.**

**Dokumentation zum Festabend
am 19. November 2016
in Feldkirch-Altenstadt.**

Rheticus-Gesellschaft



Impressum:

Detlev Gamon und Irene Gamon (Hrsg.): Andenken an den Volksschriftsteller Josef Wichner. Dokumentation zum Festabend am 19. November 2016 in Feldkirch-Altenstadt. Josef-Wichner-Gesellschaft, Mistelbach, 2021.

ISBN: 978-3-9503371-8-1

Adresse des Herausgebers:

Josef-Wichner-Gesellschaft
Dr. Detlev Gamon und Irene Gamon
Obere Landstraße 103
2130 Mistelbach
Tel.: (02572) 32307
Mail: gamon@aon.at
Internet: Josef-Wichner-Gesellschaft.at

Veranstalter:

Rheticus-Gesellschaft
Schlossergasse 3
6800 Feldkirch
Tel.: 05522 304-1271
Internet: rheticus.com

Herstellung: Riedeldruck Ges.m.b.H., 2214 Auersthal.

INHALTSVERZEICHNIS

Grußbotschaften.	5
Vorwort.	9
Walter Summer: Eröffnung und Begrüßung. „Grüaß enk Gott“. (Chor-Aufführung 1).	13
Gerhard Wanner: Begrüßung durch den Veranstalter.	19
Gerhard Wanner: Feldkirch - Gesellschaft und Kultur in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts. . . .	21
Detlev Gamon: Josef Wichner - Leben und Werk. . . .	47
Walter Summer: „Frühlingsahnen“ und „Wachau“ - (Chor-Aufführung 2)	81
Detlev Gamon: Kleine Josef-Wichner-Ausstellung. . .	87
Thomas Gamon: Josef Wichner im Studierstädtlein. .	111
Walter Summer: „In Röthis“, „Pfiat enk Gott“ und „Josef Wichners Vattrhus“ (Chor-Aufführung 3). . .	129
ANHANG.	137
Anhang 1: Marketing.	137
Anhang 2: Medienspiegel.	147
Anhang 3: ABBILDUNGSVERZEICHNIS.	156

Josef Wichner in Feldkirch (Überblick)

Josef Wichner besuchte von 1864 bis 1872 als Student das Staatsgymnasium in Feldkirch. Nach dem Hochschulstudium in Innsbruck arbeitete er als Hilfslehrer von 1878 bis 1880 an diesem Gymnasium. 1880 wurde Josef Wichner als Professor an das Gymnasium in Krems an der Donau berufen. Bei seinen Reisen nach Vorarlberg besuchte er immer wieder seine Freunde im „Studierstädtlein“. In den Jahren 1922 und 1923 weilte Josef Wichner jeweils mehrere Wochen im Ländle und verbrachte dabei auch mehrere Tage in Feldkirch.



Abb.2: Das Feldkircher k.k. Gymnasium in früherer Zeit.

Mag. Wilfried Berchtold
Bürgermeister der Stadt Feldkirch
(bis 2019)



Grußbotschaft

„Der bedeutende Vorarlberger Volksschriftsteller Josef Wichner ist nicht in Feldkirch, sondern in Bludenz geboren. Seinen Lebensabend hat er auch nicht in unserer Stadt, sondern in der schönen Wachau, in Krems, verbracht. Und dennoch nimmt seine Zeit als Schüler und späterer Professor des damaligen k. und k. Real- und Obergymnasiums breiten Raum in seiner dreibändigen Autobiographie ein, lautet doch der Titel des zweiten, 1896 erstmals erschienenen Teils "Im Studierstädtlein" und beschreibt die Zeit, die Josef Wichner in Feldkirch verbrachte, bevor er seinen Arbeits- und Lebensmittelpunkt nach Krems verlegt hat. Ein zutiefst persönlich-literarisches Dokument, das die Eigenheiten des damaligen Stadtlebens ebenso treffend beschreibt wie Wichners täglichen Kampf um seine Existenz.

Die vorliegende Dokumentation der erfreulich gut besuchten Wichner-Gedenkveranstaltung, die am 19. November 2016 im Pfarrzentrum Altenstadt abgehalten wurde, ist ein sehr schöner Beleg dafür, dass das

Andenken an Josef Wichner auch in Feldkirch weiterhin gepflegt wird.

Herrn Dr. Detlev Gamon, der diesen Abend zusammen mit der Rheticus-Gesellschaft realisiert hat, gebührt sehr großen Dank dafür, dass es ihm mit diesem Abend gelungen ist, das vielschichtige und facettenreiche literarische Schaffen Wichners einem breiten Publikum zugänglich zu machen.

Wer diesen Abend miterlebt hat, wird, da bin ich mir sicher, den durch die Wichnergasse führenden Weg von der Feldkircher Innenstadt zum Bahnhof ab sofort anders, bewusster wahrnehmen, weil er hinter dem Straßennamen die namensgebende Person sieht. Das ist mehr als ein schöner Nebeneffekt.

Mag. Wilfried Berchtold



*Abb. 4: Die moderne Wichnergasse im Herbst
(Foto: Gerhard Morscher).*

Ingrid Scharf
Stadträtin für Jugend, Kultur,
Integration, Bibliothek, Büchereien
(bis 2020)



Ingrid Scharf: Grußwort an die Leser

In immerhin zehn österreichischen Städten und Gemeinden, darunter auch Feldkirch, sind Straßen oder Gassen nach Josef Wichner benannt. Mit ein Beleg dafür, dass der Vorarlberger Volksschriftsteller zumindest regional eine gewisse Bedeutung erlangt hat.

Auch wenn Josef Wichner den größeren Teil seines Lebens in Krems verbracht hat, ist seinem Werk, insbesondere natürlich seiner Autobiographie, zu entnehmen, dass er durch seine Schul- und Studienzeit in Feldkirch wegweisende Prägungen in vielerlei Hinsicht erfahren hat.

Herrn Dr. Gamon ist es zu verdanken, dass dieser Schriftsteller wieder ein Stück mehr in das Bewusstsein der interessierten Öffentlichkeit gebracht worden ist; die in Zusammenarbeit mit der Feldkircher Rheticus-Gesellschaft organisierte Gedenkveranstaltung im Pfarrzentrum Altstadt hat dies möglich gemacht.

Wer wollte, konnte hier tiefer in die literarische Gedankenwelt aber auch in die Biographie von Josef Wichner eintauchen und alle Anwesenden waren und

sind einhellig der Meinung, dass dies eine lohnenswerte und hochinteressante Sache gewesen ist.

Die vorliegende Dokumentation, die Herr Dr. Gamon in akribischer Arbeit erstellt hat, ist ein schöner Beleg und ein dauerhaftes Dokument dafür.

Herzlichen Dank!

Ingrid Scharf



*Abb.6: Pfarrzentrum Feldkirch Altstadt.
Foto-Vorlage: Thomas Schönwetter.*

Vorwort



Detlev Gamon.

Josef-Wichner-Festabend in Feldkirch

Im Jahr 2009 haben meine Frau und ich begonnen, Erzählungen des Weinviertler Schriftstellers Michael Krickl (1882 - 1949) in Buchform neu zu veröffentlichen (GAMON, 2010 und 2012 a). Bei der Redaktion des Vorwortes zum dritten Band (GAMON, 2012 b) ist die Frage entstanden „Wie kommt es, dass - einstmals bekannte - Persönlichkeiten in Vergessenheit geraten?“ Durch die Suche nach Antworten wurde mein Interesse auch für Josef Wichner geweckt.

In Zusammenhang mit dieser Frage und den Antworten darauf beschäftigen wir uns seither intensiv mit Josef Wichner und der Pflege seines ehrenden Andenkens.

Rasch hat sich eine von vielen Antworten zur oben gestellten Frage in den Vordergrund gedrängt: Es muss aktiv etwas getan werden, um das ehrende Andenken an eine Person zu bewahren und um dem „Vergessen“ entgegenzuwirken.

So wurden im Jahr 2014 zwei „Wichner-Abende“ aufgeführt (siehe vorderer Umschlag, innen): am 17. Juli in Bludenz (GAMON, 2014) und am 8. Oktober in Krems (GAMON, 2015).

Dann, im Frühjahr 2015 eine freudige Überraschung: Thomas Gamon, ein entfernter Verwandter, informierte mich, dass der Geschäftsführer der Rheticus-Gesellschaft, Herr Univ.-Prof. Mag. Dr. Gerhard Wanner, in Feldkirch einen „Josef-Wichner-Abend“ gestalten möchte. Ich wurde eingeladen mitzumachen und war sofort begeistert dabei.

Die Veranstaltung wurde in das Programm der Rhetikus-Gesellschaft 2016 eingeplant. Als Termin wurde der 19. November 2016 festgelegt (AMANN, 2016, S.27, siehe ANHANG 1).

Vorbereitungen zur Veranstaltung

Zur „Einstimmung“ für den Abend wurde in der „Schriftenreihe der Rheticus-Gesellschaft Nr. 67“ (SPIES, 2016) ein Beitrag mit Titel „Josef Wichner - Das Andenken bewahren“ aufgenommen (GAMON 2016 a).

Vier Wochen vor der Veranstaltung wurde dann die Bevölkerung von Feldkirch und potentielle Besucher aus der „Wichner-Gemeinde“ in ganz Österreich auf die Veranstaltung hingewiesen. Weitere Informationen zu den Marketing-Aktivitäten siehe ANHANG 1.

Anmerkungen zu Ablauf des Abends

Kurz vor dem Veranstaltungstag wurde noch der Vortrag von Herrn Professor Gerhard Wanner „Feldkirch - Gesellschaft und Kultur in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts“ aufgenommen (siehe S. 21-46). Die Besucher gewannen damit interessante Details aus der Zeit, als Josef Wichner in Feldkirch die „Schulbank drückt“ und später als angehender Professor in Feldkirch noch 2

Jahre lang unterrichtet (1878-1880). Zahlreiche anerkennende Rückmeldungen zu diesem wissenschaftlichen Vortrag bestätigen das große Interesse.

Schon vor der Veranstaltung, in der Pause und nach dem Abschiedsgruß des Chores hatten die Besucher Gelegenheit, eine kleine Ausstellung zu besichtigen.

Auf Einladung der Rheticus-Gesellschaft war für die Pause ein Buffet vorbereitet.

Aus der Beschreibung auf der nächsten Seite ersehen Sie den tatsächlichen Ablauf der Programmpunkte.

Zur nachfolgenden Dokumentation

In den folgenden Abschnitten werden die Programmpunkte in der Reihenfolge des zeitlichen Ablaufs dokumentiert. Die Vortragstexte sind für diese Dokumentation bearbeitet, verbindende Worte des Moderators sind nicht dokumentiert.

Zur Dokumentation der Gesangbeiträge haben wir die Noten der aufgeführten Stücke abgebildet und zusätzlich Kommentare zu den präsentierten Liedern beigefügt.

Dank

Der Dank gilt allen Besuchern und den vielen Mitarbeitern und Freunden, die in unterschiedlichster Weise zum Gelingen der Fest-Veranstaltung beigetragen haben.

Sie alle, und auch die Leser dieser Dokumentation, tragen mit Ihrem Interesse bei, das ehrende Andenken an des Volksschriftsteller Josef Wichner zu wahren.

Tatsächliche Programmfolge

Beginn: 19:30 Uhr.

- Der „Gesangverein ‚Liederhort‘ Dornbirn-Hatlerdorf bietet einen musikalischen Willkommensgruß und begleitet uns auch durch den Abend.
- Univ.-Prof. Mag. Dr. Gerhard Wanner: Eröffnung und Begrüßung. // Vortrag „Feldkirch – Gesellschaft und Kultur in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts“.
- Detlev Gamon: Josef Wichner - Leben und Werk.
- „Liederhort“ Dornbirn-Hatlerdorf: Musikaufführungen u.a. von Liedern mit Texten von Josef Wichner „Frühlingsahnen“ und „In Röthis“.

Pause, Buffet, Besichtigung der Ausstellung.

- Thomas Gamon: Lesung „Josef Wichner und sein Studierstädtlein“.
- „Liederhort“ Dornbirn-Hatlerdorf: Musikalischer Abschiedsgruß: „Pfiat enk Gott“.

Durch das Programm führt Detlev Gamon.

Ende des Festabends: ca. 21:40 Uhr.

Im Veranstaltungssaal ist auf drei Schautafeln eine Ausstellung mit Exponaten und Informationen zum Thema „Josef Wichner“ aufgestellt.

Eröffnung.

Walter SUMMER
Obmann Gesangverein „Liederhort“
Dornbirn-Hatlerdorf.



Eröffnung des Festabends: 19:30 Uhr.

Anmerkung: Die Begrüßung der Gäste erfolgt anschließend durch den Geschäftsführer der Rheticus-Gesellschaft, Herrn Univ.-Prof. Mag. Dr. Gerhard Wanner.



Abb. 9: Der Chor nimmt Aufstellung.

Die Präsentation des Chores - Aufgang, Aufstellung, und Abgang - war ein Erlebnis für sich!

Musikalischer Eröffnungs-Gruß

Der „Gesangverein ‚Liederhort‘ Dornbirn-Hatlerdorf“ („Liederhort“) beginnt mit einer Lied-Aufführung.



Abb.10: Frau Sieglinde Forti und der Chor..

Nach dem Willkommensgruß informiert Frau Sieglinde Forti die Gäste über die Geschichte des LIEDERHORT:

„Sehr geehrte Josef-Wichner-Freunde!

Vor 125 Jahren, heute fast auf den Tag genau, am 21. November 1891, ist der Männerchor „Liederhort Dornbirn-Hatlerdorf“ aus der Taufe gehoben worden.

Bereits in der Zeit ab 1882 bis 1911 wurden die Damen vom Kirchenchor Hatlerdorf eingeladen, bei den Konzerten mitzusingen, und somit bildete sich damals schon ein gemischter Chor.

Im Jahre 1912 wurde dem Männerchor ein Damenchor eingegliedert, der die Vereinstätigkeit neu belebte. Unser Chor begrüßt Euch heute mit dem Lied:

Grüaß enk Gott mitanand!

Mit an schön Gsang, so fang ma gern an.

Schön wird die Stund, in unserer Rund.“

Das Lied „Grüaß enk Gott“.

Text und Melodie des Liedes von Lorenz Maierhofer.

Lorenz Maierhofer



Lorenz Maierhofer (*1956 in Graz) ist ein Komponist, Liedtexter, Autor und international tätiger Referent. Nach Studien in Graz war Maierhofer langjährig als Musik- und Chorpädagoge, als Lehrbeauftragter und Dozent in der Lehrer- und Chorleiterfortbildung tätig (...).

Lorenz Maierhofer ist Herausgeber eines umfassenden Gesamtwerks zur Musik- und Chorpädagogik, seine Bücher zählen zu den Standardwerken für Schule und Chor im deutschsprachigen Raum (Auszug aus WIKIPEDIA, 2017).

Das Begrüßungslied - Text

Grüaß enk Gott, grüaß Gott mitanand.
Mit an schean Gsang, so fang' ma gern an,
ja schean wird die Stund', in unserer Rund.

Grüaß enk Gott, grüaß Gott mitanand.
Wann ma so singen, Freud überbringen,
schean wird die Stund', in unserer Rund.

Grüaß enk Gott, grüaß Gott mitanand.
Und wo ma singt, da Fried'n si find't.
ja schean wird die Stund', in unserer Rund.

Grüaß enk Gott

Text: Lorenz Maierhofer Musik: Lorenz Maierhofer

Lebhaft (Zwiefacher)

Soprano (S) and Tenor/Bass (T/B) parts:

Grüaß enk Gott, grüaß— Gott mit - a - nänd.

Fine

Grüaß enk Gott, grüaß— Gott mit - a - nänd.

Variations:

1. Mit a schean Gsäng so fäng ma gern än, ja,
 2. Wänn ma so sin - gen, Freud ü - ber - brin - gen,
 3. Und wo ma singt, da Frie - d'n si find't, ja,

schean wird die Stund' in un - se - rer Rund'.

© by Ludwig Doblinger (B. Herzmansky) KG, Wien - München

Abb.12: Text und Noten zum Lied von Lorenz Maierhofer.

Der Chor stellt sich vor (Abb.13)



Namen der Personen von links nach rechts

Hintere Reihe:

Renate Böhler, Volker Klump, Franz Mayer, Walter Fink, Martin Walt,
Oskar Rüscher, Franz Wehinger, Ewald Kutzer, Heinz Maurer,
Walter Summer, Wolfgang Egender.

Mittlere Reihe:

Ulrike Maurer (†), Jutta Schmitt, Marlies Scholze, Anni Brandl,
Helga Weisl, Kriemhilde Lutz, Liebhilde Pregonzer, Elisabeth Thaler,
Erna Metzler, Ernst Feurstein.

Vordere Reihe:

Sonja Willinger, Annemarie Graf-Baer, Ilse Rederer, Anita Meusbürger,
Elisabeth Plankensteiner, Sandra Dieter, Else Plankensteiner (Dirigentin),
Sieglinde Forti, Helga Larch, Gabriele Unterkofler, Elisabeth Dreissinger.

Hier ein ähnliches Bild (zweigeteilt, etwas vergrößert):



Abb.14: Der Chor - rechte Seite (oben) und linke Seite.



Zum Wichner-Abend nach Feldkirch wurde der Chor begleitet von Herrn Oswald Hämmerle, Ehrenvorstand des „LIEDERHORT“ und Ehrenvorstand des Vlbg.-Chorverbandes (ganz links), Herrn Anton Stauss, Ehrenvorstand des „LIEDERHORT“ (rechts) und Herrn Hans Walser, Ehrenmitglied des LIEDERHORT“ (ganz vorne).

Begrüßung durch den Veranstalter



*Geschäftsführer Univ.-Prof. Mag.
Dr. Gerhard Wanner bei der
Begrüßung.*

Nach der musikalischen Einführung begrüßt Univ.-Prof. Mag. Dr. Gerhard Wanner, auch im Namen des Veranstalters, der „Rheticus-Gesellschaft“ Feldkirch, die Gäste und Mitwirkenden.

Herr Dr. Wanner gibt einen Überblick über den Ablauf des Abendprogramms.

Begrüßungsworte

Guten Abend, liebe Gäste!

Als Geschäftsführer der „Rheticus-Gesellschaft“ begrüße ich Sie herzlich zu diesem Wichner-Abend.

Die „Rheticus-Gesellschaft“ gedenkt gemeinsam mit Ihnen dem Volksschriftsteller Josef Wichner, der in Feldkirch studiert und auch zwei Jahre lang am Feldkircher Gymnasium unterrichtet hat, bevor er dann 1880 nach Krems übersiedelte.

Nach meinem Vortrag übergebe ich die Moderation an Dr. Detlev Gamon.

Univ.-Prof. Mag. Dr. Gerhard Wanner



Abb.16a: Palais Liechtenstein in Feldkirch.

Gerhard Wanner



Dr. Gerhard Wanner beim Vortrag.

Feldkirch – Gesellschaft und Kultur in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts

Städtische Provinzkultur

Überblickt man das soziokulturelle Geschehen der Stadt Feldkirch in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts, lässt sich von einer städtischen Provinzkultur sprechen. Sie „litt“ darunter, dass die Bevölkerung kaum ein kulturelles Gestaltungsbedürfnis besaß und auch die Gemeindepolitik der Liberalen kaum Impulse setzte. Außerdem konzentrierten sich die Aktivitäten auf die geschlossenen Zirkel der Oberschicht von Gebildeten, Vermögenden und Studenten der höheren Schulen. Und sie alle waren ausschließlich für Männer. Um 1900 besaß Feldkirch ca. 4.600 Einwohner, jedoch nur maximal 10 % davon beteiligten sich an der sogenannten „Hochkultur“: Mädchen, Frauen, Kinder und Jugendliche, sowie die lohnabhängigen Unterschichten hatten keinen Zugang und wohl auch kein Bedürfnis. Im Zentrum stand, wie schon in der Biedermeierzeit, das Musikgeschehen.

Drei Faktoren bestimmten grundlegend die kleinbürgerliche Provinzkultur in Feldkirch: In den Jahren 1872 und 1884 erfolgte auf Initiative des Textil-Fabrikanten Carl Ganahl der Anschluss an das europäische

Eisenbahnnetz und die damit zusammenhängende Hochkonjunktur der lokalen Textilindustrie mit den Firmen der Familien Ganahl, Mutter, Getzner, Gassner und Tschavoll. In diesem Zusammenhang wurde Feldkirch, wie einst im 17./18. Jahrhundert, zum attraktiven Standort für höhere Schulen, zum Vorarlberger „Studierstädtle“. Es war die Grundlage für Josef Wichners intellektuelle Laufbahn. Feldkirchs Bestrebungen im Jahr 1901 unter dem liberalen Bürgermeister Josef Peer Vorarlbergs Landeshauptstadt zu werden, scheiterten jedoch am ablehnenden Beschluss des christlichsozial dominierten Landtages (VV, 26.6.1901).

Bürgerliche Oberschichten

Die städtische Gesellschaft bestand rechtlich aus zwei ungleichen Großgruppen: Etwa 90 % der Einwohner besaßen kaum politischen Einfluss, waren von Wahlen ausgeschlossen und entwickelten daher wenig politisches Bewusstsein. Dazu gehörten die meisten Frauen, besitzlose Lohnabhängige und aus dem Trentino eingewanderte Arbeitskräfte in den Fabriken und im Bauwesen, es waren die sogenannten „Welschtiroler“ – sie bildeten das kleinstädtische Proletariat. Ihre italienischsprachige Anzahl war nicht gering: Von 1880 bis 1910 stieg sie von 134 auf 414 Personen, sie umfassten somit ca. 8 % der Einwohnerschaft (VV, 2.4.1896).

Die politische Vormacht der bürgerlichen Eliten beruhte meist auf ihrer Vorarlberger Abstammung, dem Kapital-Vermögen und manchmal auch auf ihrer akademischen Ausbildung. Sie zählten zur inhomogenen Gruppe der „Aktivbürger und Heimatberechtigten“. In den 70er-Jahren waren dies etwa 400 Männer bei 2.800

Einwohnern. Frauen besaßen keine politische Mitbestimmung. Es war jedoch keine ideologische und sozioökonomische Einheit: Die kapitalstarken Unternehmer, meist liberal bzw. deutsch-freisinnig orientiert, traten für individuelle Freiheit und „Fortschritt“ ein. Die untere Wählerklasse, Kleinhändler und Handwerker, hielt dagegen überwiegend an den konservativen Werten des Katholizismus fest, der gegen Ende des Jahrhunderts in Feldkirch immer mehr an politischer Macht gewann und die Verhaltensweisen und Normen der meisten Einwohner, selbst der einstigen „Liberalen“, zu prägen begann.

Villen der Neureichen vor der Stadt

Unübersehbar manifestierte sich seit der Mitte des 19. Jahrhunderts, in der Phase des Hochkapitalismus, bürgerliche Hochkonjunktur vor allem in den Villenbauten der Großunternehmer längs der breit angelegten Bahnhof- und Reichsstraße, nördlich vor dem beengenden Stadtkern und nahe dem Bahnhof. Diese Bauten grenzten sich deutlich von den Bauernhäusern und den Jahrhunderte alten Bürgerhäusern ab. Zu nennen sind die Villa Zweifel und Villa Mutter, 1855 errichtet. Es folgten 1861 die Villa Feldegg, 1881 die Villa Waldfried, 1882 die Villa Getzner und 1884 die Villa Claudia – Sitz der Fabrikanten Ganahl. Die weitläufigen Anlagen machten Eindruck, auch auf Fremde, welche ab 1872 mit der Eisenbahn von Deutschland und der Schweiz Feldkirch bequem erreichen konnten: *„Auf der Straße nach Levis stehen rings ihre herrlichen, mit Statuen geschmückten Gärten, und da rollen auch ihre Equipagen auf und ab. Da ist der Korso Feldkirchs, reich und elegant, daß keine mir bekannte Kronlands-Hauptstadt nur*

annäherungsweise etwas Ähnliches hat.“ (Vallaster 1993, S. 90-98; Volaucnik 2008, S. 117).

Diese Bauten der „Neureichen“ mit ihren historisierenden Stilrichtungen, ihren Parkanlagen und gepflegten Gärten waren Ausdruck der selbstbewussten Besitzer mit ihrer höheren Bildung. Die unterschiedlichen Stilrichtungen symbolisierten Individualismus, der sich deutlich von der kleinbürgerlichen kollektiven Zunftideologie abgrenzte. Was nur in wenigen alten Häusern der Innenstadt zu finden war, bot die reichhaltige und geschmackvolle Innenausstattung der Villen: Stuckdekorationen, Wandgemälde, darstellende Kunst und Bibliotheken, eigene Räume für das Personal und die Kinder, Empfangsräume und Stallungen für die Kutschen. Eine exklusive Kultur war entstanden, die, wenn auch nur formal, sich den Adel zum Vorbild nahm.

Hochkultur und Subkultur

Eine exklusive städtische Minderheit, ca. 20 % der Einwohner, bildete die Basis für die sogenannte „bürgerliche Hochkultur“, und diese war überwiegend männlich. Da für die politische Elite der „Stadtväter“ eine wesentliche öffentliche Kulturförderung nicht in Frage kam, besaß Kultur lediglich lokale Bedeutung. Es gab beispielsweise keine spezielle kulturelle Infrastruktur, wie etwa Veranstaltungslokaltäten - Theater gespielt wurde in Gasthäusern und im Rathaussaal. Erst der „Saalbau“, 1901 fertiggestellt und von der Stadtparkassa finanziert, bot Kulturveranstaltungen ausreichend Platz.

Eine „homogene“ Stadtkultur gab es in Feldkirch nicht. Es lässt sich schon schwer definieren, wer denn zur Bürgerschaft gehörte. Diese umfasste eine Vielzahl

von Berufs- und Sozialgruppen mit recht unterschiedlichen Verhaltensweisen, kulturellen Gewohnheiten und Bildungsniveaus. Gesellschaftlich untergeordnet gab es eine breite städtische Subkultur von Kleinstunternehmern, Lohnabhängigen und Besitzlosen, über deren Kulturverhalten die Quellen wenig aussagen (Weitensfelder, S. 315 f).

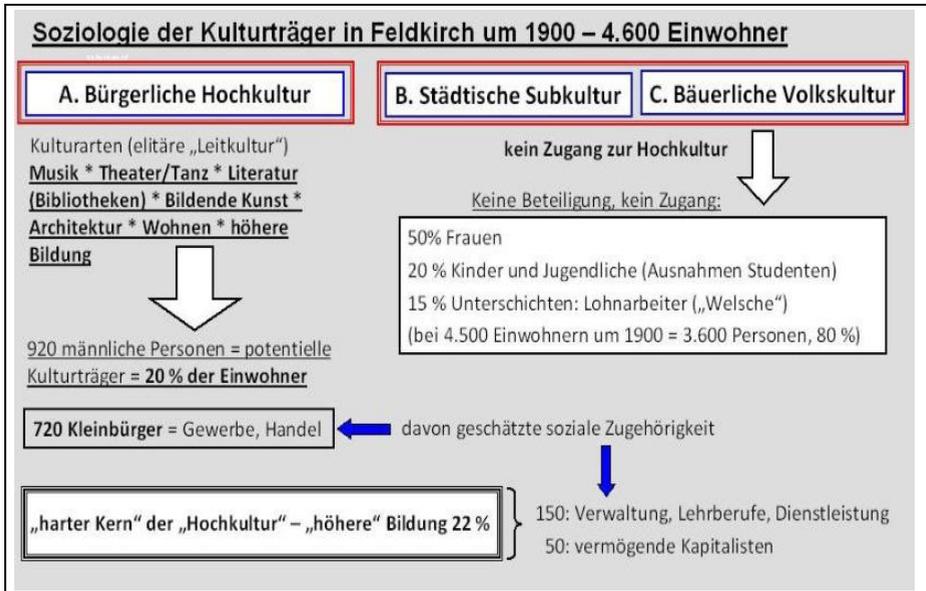


Abb.17: Soziologie der Kulturträger in Feldkirch um 1900.

Kulturelle Einflüsse kamen auch aus den damals noch selbstständigen bäuerlichen Nachbargemeinden Tisis, Tosters und Altenstadt, mit denen es enge wirtschaftliche Verflechtungen gab. In diesen Dörfern herrschte unter der Führung des Klerus eine Jahrhunderte alte, katholisch geprägte „Volkskultur“, die Aufklärung und Liberalismus einzuschränken versuchte oder diese gar ablehnte.

Macht des Liberalismus

Als Österreich im Jahr 1867 eine liberale Verfassung erhielt, ging damit auch die Vereinsfreiheit einher. Sie war die Grundlage für die Entstehung diverser Vereine und ideologisch-politischer Parteien, die sich mit „Kulturkampfmentalität“ begegneten. Besonders die Fabrikantenfamilie Ganahl prägte für ein halbes Jahrhundert die Gemeinde- aber auch Landespolitik. An erster Stelle stand der liberale „Revolutionär“ von 1848/49, 1850 Gründer und erster Präsident der Handelskammer in Feldkirch und Landtagsabgeordneter – Carl Ganahl (1807-1889). Sein Zeitgenosse, Gymnasialprofessor und Historiker Hermann Sander, beschrieb ihn als *„die am schärfsten ausgeprägte Persönlichkeit“* Vorarlbergs in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts (Weitensfelder 1997, S. 9-25; Volaucnik 2008, S. 130 f).

Eine seiner Machtgrundlagen war die „Feldkircher Zeitung“. Sie entstand 1861 als liberales Blatt und wurde von der Fabrikantenfamilie finanziell unterstützt. Ihre Auflage war mit 300 bis 500 Exemplaren jedoch gering und hatte daher nur im städtischen, jedoch nicht im ländlichen Raum größeren Einfluss. Dennoch war sie ein Meilenstein im kulturellen Leben Vorarlbergs. Mit ihren kritischen Berichten, Ankündigungen und Rezensionen begann ein wachsendes öffentliches Kulturbewusstsein, und man konnte sich erstmals ein umfassendes Bild über die kulturellen Ereignisse im Land Vorarlberg machen. Ihre ideologische Einstellung war eindeutig: *„(...) widmen wir uns mit Freimut und Entschiedenheit dem vernünftigen Fortschritte, dem freiheitlichen Ausbaue unserer verfassungsmäßigen Einrichtungen und der konfessionellen Gleichberechtigung unserer Kräfte.“* (Wanner 2008, S. 31).

„Freimütig“ waren auch ihre Aussagen zu religiösen Inhalten der katholischen Kirche: Jesus Christus wurde als „moderner Romanheld“ dargestellt, die „höchste Lehrautorität“ der Konzilsbischofe bezeichnete das Blatt als eine „Versammlung von Narren“. Es leugnete etliche Dogmen, darunter die Unfehlbarkeit des Papstes, und der konfessionelle Unterricht sollte aus den Schulen entfernt werden. Die Trennung von Kirche und Staat war ein Hauptanliegen, Religion sollte „Privatsache“ sein. „Ewige Wahrheiten“ der katholischen Kirche wurden angezweifelt, wie auch der kirchliche Anspruch auf Alleinvertretung in Sachen Politik und Moral. Geistliche verkündigten daher von der Kanzel herab, das Lesen der „materialistischen“ „Feldkircher Zeitung“ sei „Todsünde“ (VV, 10.12.1890).

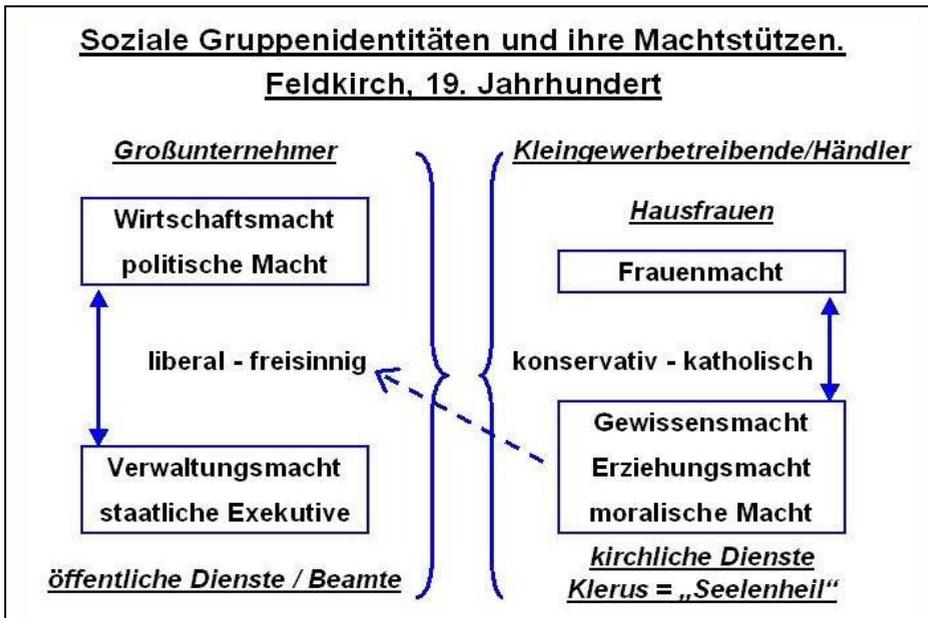


Abb.18: Soziale Gruppenidentitäten.

Die Liberalen gaben sich anfänglich weltoffen und tolerant, hatten selbst gute Kontakte zur jüdischen Gemeinde in Hohenems. Das bewies 1868 die Gründung ihrer Partei der „Verfassungsfreunde“ in Feldkirch. Im Vorstand befanden sich nämlich der protestantische Fabrikant Dr. Samuel Jenny und der jüdische Arzt Dr. Simon Steinach (Greussing, S. 118 f). Vorarlbergs Katholisch-Konservative sahen jedoch sowohl in den Protestanten als auch Juden ihre weltanschaulichen Gegner, die es zu bekämpfen galt.

Gesellschaftliche Vielfalt und Katholizismus

Feldkirch war somit um 1900 alles eher als eine gesellschaftlich und kulturell homogene Kommune, wie es den äußeren Anschein hatte. Im Gegenteil, die Gesellschaft war gespalten und komplex: Konservative, Liberale, Deutschfreisinnige und Sozialdemokraten kämpften um Macht und ideologischen Einfluss. Die Katholiken stießen auf Protestanten und Juden, auf liberale Agnostiker und sozialistische Atheisten. Und das höhere Schulwesen brachte zusätzlich Hunderte von „ausländischen“ Schülern, Studenten und Professoren aus allen Teilen der Monarchie und Mitteleuropas in die Kleinstadt. Komplexe Sozialstrukturen und Subkulturen waren entstanden, die sich jedoch meist ohne allzu großen Widerstand und überwiegend einvernehmlich der stets stärker werdenden lokalen katholischen „Leitkultur“ mit ihrer wenig aufgeklärten und daher strengen Moral unterordneten.

Der Katholizismus bot seit der Jahrhundertwende, in der Phase des Hochkapitalismus, in diesen Zeiten der Unsicherheit, des vielfältigen Umbruchs und Wandels vor

allem mit seinen zahlreichen Vereinen im Gegensatz zum aufklärerischen Liberalismus und „landfremden“ Sozialismus emotionale Heimat, Sicherheit und Geborgenheit. Außerdem wusste der lokale Klerus gemeinsam mit der christlichsozialen Partei die Bevölkerung für einen entstehenden Vorarlberg-Patriotismus anzusprechen, der ein neues Zusammengehörigkeitsbewusstsein, ein Wir-Gefühl anstelle der einstigen lokalen Ständeschranken schuf.

Ideologischer Macht- und „Kulturkampf“

Die gesellschaftliche Differenzierung geschah meist auf Grund der schulischen Bildung. Maßgeblich dafür waren die Jahre 1868/69, sie stellten einen Wendepunkt im österreichischen Schulwesen dar. Die Schulaufsicht ging nämlich von der katholischen Kirche auf den Staat und die Bezirks- und Landesschulräte über. Außerdem wurde an Volksschulen das Unterrichtsangebot wesentlich erweitert. Hinter den Reformen stand das liberale Unterrichtsministerium. Für die katholische Kirche war dies ein harter Schlag. Sie hatte von nun an keinen Einfluss mehr auf die Gestaltung der Lehrpläne, die Einführung neuer Schulbücher, die Anstellung von Lehrern und auf die Ausübung der Disziplinargewalt – aus ihrer Sicht ein Verstoß gegen das „göttliche Recht“.

Die Schulfrage wurde in Feldkirch wie in gesamt Vorarlberg zum jahrzehntelangen Politikum und war eine der Hauptkonflikte im „Kulturkampf“ zwischen den Liberalen und Konservativen. Letztere versuchten die aufgeklärten Reformen mit allen Mitteln rückgängig zu machen, was ihnen in Vorarlberg in den Jahrzehnten nach 1871 aufgrund der Landtagsmehrheit auch teilweise gelang. Ende der 80er-Jahre saßen Geistliche wieder im

Landesschulrat und in den Bezirks- und Ortsschulräten (Oberkofler, S. 49, 147-152).

Auch Feldkirchs Schulpolitik war von diesen weltanschaulichen Gegensätzen und Konflikten stark betroffen: Es begann mit dem Jahr 1856, als der Jesuitenorden eine von der Stadt errichtete, jedoch leerstehende Kaserne erwerben konnte und hier mit Ordensbrüdern, die 1847 aus der Schweiz vertrieben worden waren, den staatlichen Gymnasialunterricht übernahm. Die Zustimmung des Ministeriums und des katholisch-konservativen, neoabsolutistisch regierenden Kaisers Franz Josef war eine rein ideologische: Die Jesuiten sollten nämlich den aufkommenden, liberal-demokratischen Einflüssen einen „festen Damm“ entgegensetzen.

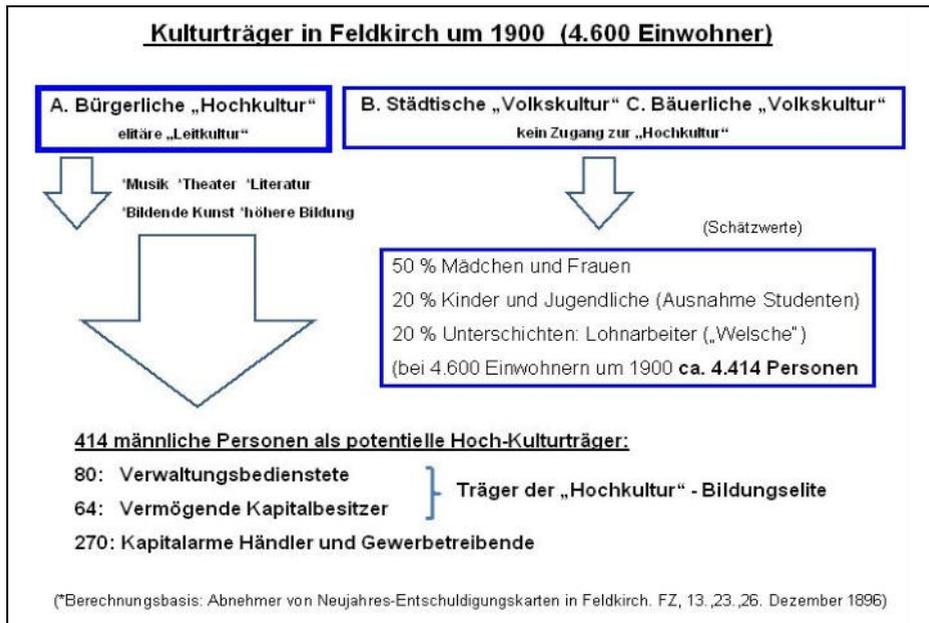


Abb.19: Kulturträger in Feldkirch um 1900.

Dieses Ziel scheiterte vorerst an den Ambitionen und guten Wiener Beziehungen des liberalen „Jesuitenfeindes“ Carl Ganahl und der Entscheidung des mittlerweile liberalen Unterrichtsministeriums: 1868/69 ging die Schulleitung wiederum an den Staat über. Das Lehrpersonal war weltlich und meist liberal.

Siegeszug der katholischen Schule

Das „entmachtete“ Jesuitenkolleg „Stella Matutina“ blieb zwar bis 1891 eine private Lehranstalt mit deutschem Lehrplan, wurde jedoch wegen seines guten Rufes bevorzugt von adeligen und großbürgerlichen Söhnen aus der ganzen Monarchie besucht. 1891 erlangte das Kolleg als „österreichisches Gymnasium“ wiederum das Öffentlichkeitsrecht. Die elitäre Schule hatte ihren Zöglingen einiges zu bieten. Im Sommer 1900 wurde ein repräsentativer Neurenaissancebau eröffnet (heute Landeskonservatorium). Es gab mehrere Spielplätze, ein in der Monarchie einmaliges, beheizbares Hallen-Schwimmbad, einen Musikpavillon und einen Saal für das Schultheater. Als 1881 „Seine Majestät Kaiser Franz Josef“ Vorarlberg besuchte, „beehrte“ er auch die Privatanstalt, hatten hier doch vier seiner Enkelkinder ihre Ausbildung erhalten (Ulmer/Getzner 2000, Bd. II, S. 463).

Nicht weniger ideologisch ging es bei der Gründung der Lehrerbildungsanstalt zu. Pfarrer Dr. Josef Häusle aus Tisis hatte den Ankauf eines Grundstückes in Tisis, südlich an Feldkirch angrenzend, möglich gemacht. Hier entstand 1888 das vorerst private, jedoch einzige Lehrerseminar in Vorarlberg unter der Leitung der christlichen Schulbrüder „La Salle“. Generalvikar und Weihbischof in

Feldkirch, Johannes Zobel, formulierte bei seinem Besuch 1894 die Unterrichtsziele wie folgt: *„(...) Durch die religiös sittliche Erziehung sollen im Erdreich der Kinderherzen die Wurzeln des Bösen, die bösen Neigungen so viel wie möglich ausgerottet, und die guten Keime eines wahrhaft christlichen Tugendlebens gepflanzt werden. (...) daher soll der Unterricht (Realienfächer) in der Schule der religiös-sittlichen Erziehung untergeordnet (sic!) sein (...).“* (Oberkofler, S. 165; Wanner 2008, S. 45-52).

Um den stetig wachsenden gesellschaftlichen und kulturellen Einfluss der Frau wissend, kam 1891 die Berufung der „Kongregation der Barmherzigen Schwestern vom hl. Kreuz“ aus dem Generalmutterhaus Ingenbohl zustande. Neben Sozialdiensten widmeten sich die Schwestern vor allem dem Schuldienst. In der Folge entstand eine Haushaltungsschule, eine Privatvolkschule und 1900 eine zweitklassige Mädchenhandelschule. Sie bot bürgerlichen Mädchen erstmals den Zugang zu einer höheren und noch dazu fachspezifischen Berufsausbildung und war ein großer Erfolg.

Eine der wenigen großen „Kulturthaten“ der liberalen Stadtführung war der Neubau einer städtischen Volksschule, die im Jahr 1892/93 am Hirschgraben eröffnet wurde (VV, 21.9.1892).

Neue Ideologien treten auf

Nach dem Tod Carl Ganahls im Jahr 1889 verloren die Vorarlberger Liberalen nicht nur ihren Führer sondern auch an Tatkraft. An die Stelle der „Verfassungsfreunde“ trat 1897 der antiklerikale und antisemitische „Deutsch-bürgerliche Verein für Feldkirch und Umgebung“ mit dem aktiven Reichratsabgeordneten

Johann Drexel (1844-1905) als Obmann. Er war zwischen 1877 und 1897 Direktor der städtischen Volksschule, Mitglied der Gemeindevertretung und der Liedertafel. Um 1900 zählte die Partei in Feldkirch über 200 Mitglieder, darunter die städtische Oberschichte.

Aus der einstigen Hochburg der Liberalen hatte sich Feldkirch seit den 80er-Jahren allmählich zum Zentrum des Vorarlberger Katholizismus entwickelt. Die Gemeindewahlen brachten 1900 das Ende der absoluten Vorherrschaft der Liberalen, 1909 stellten die Christlich-sozialen erstmals den Bürgermeister.

Als Gegenbewegung zum altersschwachen und resignativen Liberalismus entstand um die Jahrhundertwende in Feldkirch eine neue weltanschauliche Herausforderung - es war der „gottlose“ und „unmoralische“ Sozialismus. Seine Anhänger gaben sich als „Pfaffenfresser“, als Atheisten und waren meist aus anderen Kronländern zugezogene „Landfremde“ und – des alemannischen Dialekts nicht mächtig! Zu ihnen gehörten manche italienischen Gastarbeiter, Gesellen des Kleingewerbes und Post- und Eisenbahnbedienstete – eine „nichtbürgerliche“ und zu verachtende Unterschichte.

„Studierstädtchen“ mit europäischem Ruf

Der Ruf Feldkirchs als „Studierstädtchen“ und seine schulisch-kulturelle Bedeutung reichten weit über die Staatsgrenzen der Monarchie hinaus, vor allem in die Schweiz und das Deutsche Kaiserreich. Ende der 60er-Jahre wies das k. k. Staats-Gymnasium mindestens 400 Schüler auf, darunter 187 Ausländer und sogar zwei „Israeliten“ (VV, 6.8.1867). 1896 beherbergte das

Jesuitengymnasium 403 „Zöglinge“, davon 105 aus Österreich inklusive der 40 Vorarlberger. 22 stammten aus Südamerika, 13 aus Nordamerika, dominant waren 89 Schüler aus Preußen (VV, 17.7.1896). 1913 umfassten die vier Schultypen der Schulbrüder in Tisis 431 Schüler. Und Josef Wichner lebte als Gymnasial-Student und schließlich zwischen 1878 und 1880 als Gymnasialprofessor inmitten dieses Geschehens und ist Zeitzeuge: Seine Autobiografien „Im Studierstädtlein“ und „An der Hochschule“ geben darüber Auskunft.



Abb.20: Ideologische Lager.

Wir müssen daher in Feldkirch über die Jahrzehnte hindurch von durchschnittlich tausend Schülern allein aus den höheren Bildungseinrichtungen ausgehen, für eine Kleinstadt mit ca. 4.000 Einwohnern eine beachtliche Zahl und auch ein Wirtschaftsfaktor. Sie

sorgten durch ihre unterschiedliche geographische, soziale und kulturelle Herkunft für manche „Herausforderungen“. Sie belebten das ohnedies bescheidene kulturelle Geschehen und gaben der Kleinstadt zusammen mit den übrigen „landfremden“ Minderheiten einen multikulturellen Charakter.

Gerignes Geschichtsbewusstsein

Während die liberale städtische Führung um die Jahrhundertwende den Ausbau der Infrastruktur, die öffentliche Bautätigkeit und das Schulwesen förderte, hatte sie für spezifisch kulturelle Belange wenig Interesse. Sie war sich auch der identitätsstiftenden Bedeutung der Vergangenheit nicht bewusst und gab die sich bietenden Möglichkeiten an Bregenz ab. Sichtbarer Ausdruck dafür war die Verwahrlosung der Schattenburg, das einst stolze Zentrum der Montforter Landesgrafen und mit ihrem mittelalterlichen Bauzustand einmalig in Vorarlberg. Sie diente im 19. Jahrhundert als Kaserne, als Armenhaus, Altersheim und „Naturalverpflegungsstation“ für wandernde Arbeitssuchende und Bettler. An eine touristische Nutzung wurde vorerst nicht gedacht.

Ein Geschichtsbewusstsein über die eigene Vergangenheit war beim überwiegenden Teil der Bewohner Feldkirchs nicht vorhanden. Lokale Geschichtsforschung betrieben nur einige Professoren am staatlichen- und am Jesuiten-Gymnasium, die zudem meist nicht aus Vorarlberg stammten.

Das jahrhundertealte städtische Archiv war ungeordnet, die Stadtbibliothek war vernachlässigt. Die in Ansätzen vorhandene „Erwachsenenbildung“ stand unter dem Einfluss von Ideologien. Fortbildung war

lediglich über die meist kleinen Bibliotheken und hauptsächlich über Vereine und die beiden Medien, die liberal-freisinnige „Feldkircher Zeitung“ und das konservativ-katholische „Vorarlberger Volksblatt“ möglich.

Nachdem man den Standort eines Landesarchivs und eines Landesmuseums versäumt hatte, kam es im Jahr 1912 zu einer kulturhistorischen Wende, zur Gründung eines Museums- und Heimatschutzvereines für Feldkirch und Umgebung. Ziel war es, „altertümliche“ Gegenstände zu sammeln, sie auszustellen und darüber hinaus Feldkirchs Kunst-, Bau- und Naturdenkmäler zu erhalten und zu schützen. Ein Großteil der alten Baudenkmäler war nämlich bereits abgetragen worden, die alten Stadtmauern existierten nicht mehr. Der Verein schuf vorerst im alten Zollamtsgebäude in der Neustadt ein kleines Heimatmuseum. Dieses wurde im September 1917 auf die Schattenburg umgesiedelt, die nun eine Aufwertung erfuhr. Die Hauptinitiative war vom Feldkircher Kunstmaler Florus Scheel (1865-1936) ausgegangen, der als Kirchenmaler und Bildrestaurator auch im Ausland Anerkennung gefunden hatte.

Bescheidene Fortbildungsmöglichkeiten

Schon bald nach der Entstehung der politischen Parteien erkannten diese den Wert der Propaganda und „Politischer Bildung“. Besonders aktiv waren die Katholisch-Konservativen. Sie gründeten zu diesem Zweck die sogenannten „Kasinos“. Deren Mitglieder erhielten organisatorische und rednerische Schulungen, in regelmäßigen Vorträgen wurden verschiedene Wissensgebiete wie Zeitgeschichte, Erziehung, Schulwesen, Literatur, Volkswirtschaft uam. vermittelt. An den unterhaltsamen

„Familienabenden“ mit Tanzveranstaltungen waren auch Mädchen und Frauen willkommen. Das Kasino organisierte Wahlkämpfe und diente der ideologischen Schulung. Eine solche Einrichtung entstand in Feldkirch im Jahr 1868.

Die Liberalen hatten nichts Vergleichbares aufzuweisen. Außerhalb der Kasinos war Weiterbildung nur kleinen elitären Zirkeln zugänglich. 1892 entstand in Feldkirch der „Wissenschaftliche Club von Vorarlberg“. *„Man hatte (...) Feldkirch als Sitz des neuen Klubs ausersehen. Es mag aber nicht nur die günstige Lage ausschlaggebend gewesen sein, auch der Umstand, daß in ihm so viele Jünger der Wissenschaft sich ausbilden, so daß es in des Wortes wahren Sinne ein Musenstädtchen, ein Studierstädtchen genannt werden kann (...).“* (Wanner 2008, S. 29).

Der Verein wurde zum *„Centralpunkt für den wissenschaftlichen und geselligen Verkehr der Männer und Freunde der Wissenschaft“* und konzentrierte sich vor allem auf Vorträge. Er erreichte jedoch keine Breitenwirkung, schloss Frauen aus und war im höchsten Maße elitär: Mitglieder konnten nur jene werden, die eine Hochschulausbildung besaßen oder eine solche amtliche Stellung bekleideten, die diesem Studium „gleichkam“, ferner jene, die „anerkannte“ wissenschaftliche, technische oder schriftstellerische Leistungen vorzuweisen hatten (VV, 3.11.1892; 4.11.1899).

Nicht viel besser stand es um die Bibliotheken: Die bedeutenden drei Bibliotheken der beiden Gymnasien und der Lehrerbildungsanstalt waren nur für Professoren und Studenten zugänglich. 1870 hatte sich der Magistrat zwar zur Gründung einer öffentlichen Stadtbibliothek aus

vorhandenen privaten Buchbeständen aufgerafft. Die Bibliothek war jedoch wenig attraktiv in einer „Kammer“ der Realschule untergebracht und erhielt auch keine öffentlichen finanziellen Zuwendungen – *„spielte in der hintersten Ecke seine bescheidene Rolle als Aschenbrödel und erwartet seit ihrer Menschwerdung ihren Regenerator (...).“* (Wanner 2008, S. 34; Albrecht, 2008, S. 32).

Ein Mäzen und sein „Kurhaus“

Es war der „gemäßigte Liberale“ und Fabrikant Josef Andreas Ritter von Tschavoll (1835-1885), der helfend eingriff: 1876 schenkte er als Bürgermeister der Gemeinde einen Park mit Pavillon und das sogenannte „Kurhaus“. „Das elegant ausgestattete Gebäude“ lag in der „Au“ an der Ill im Bereich des ehemaligen Holzplatzes und entwickelte sich zusammen mit dem „Studentengasthof“ Weißes Rössle und dem Stella-Areal zu einem Erholungsgebiet und gesellschaftlichen Treffpunkt. Im Kurhaus entstand im Zusammenhang mit der „Lesegesellschaft“ aus dem Jahr 1812 ein neuartiges Kultur- und Bildungszentrum, das auch eine Gaststätte aufwies. Es sollte dazu beitragen, *„(...) daß gerade durch gesellige Vereinigungen die Gegensätze, welche sich im Widerstreit der Parteien herausbilden, weniger schroffe Formen annehmen (...)“*. Es entsprach der geistig offenen Weltanschauung Tschavolls, wenn unter den 29 aufliegenden Zeitschriften und Periodika liberale, katholische, „radikale“ und gar atheistische zu finden waren. Das katholische Vorarlberger Volksblatt nahm zu dieser weltoffenen Auswahl Stellung: *„Übrigens finden wir für den römisch-katholischen Christen gar kein Bedürfnis, gottlose und kirchenfeindliche Zeitschriften zu zahlen und zu lesen.“* (VV, 12.9.1876).

Musik als Freizeitvergnügen und Status

Der bedeutendste Bereich des Feldkircher Kulturlebens im 19. Jahrhundert war die Musik. Dafür gab es mehrere Ursachen: Die liberale Staatsverfassung ermöglichte die Gründung von Vereinen. Stadt und Kirche förderten diese Aktivitäten, und es bestand die Möglichkeit als Musiklehrer und Komponist an der städtischen Musikschule (1888) und an den beiden Gymnasien eine feste Anstellung zu haben, die den Lebensunterhalt sicherte und wo man auch Schülerchöre aufbauen und leiten konnte. Musik machte sich damit auch „bezahlt“. Zu ihren Gattungen gehörten Gesang, Blechmusik, Orchester und Orgelmusik. Gesang war eine beliebte Freizeitbeschäftigung und unterhaltsame Abwechslung, die aber nur einem kleinen Kreis von Männern des Bürgertums offen stand: Es handelte sich um den 1862 entstandenen Männergesangsverein „Liedertafel“. Dieser war, obwohl eine Gründung der Liberalen, weitgehend „unpolitisch“ und daher auch für Sänger und Musiker aus dem katholischen Lager zugänglich. Anton Schmutzer (1864-1936), Musiklehrer und Komponist der Vorarlberger Landeshymne und Wunibald Briem (1841-1912), Pfarrorganist und ebenfalls Musiklehrer, waren die bedeutendsten Persönlichkeiten des Feldkircher Musiklebens (Wanner, 2008, S. 40-48).

Patriarchales Frauenbild

Vorarlberg entwickelte sich in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts von einem Agrar- zu einem Industrieland, die traditionellen gesellschaftlichen Rollenbilder hatten sich jedoch kaum gewandelt. Das betraf vor allem die Stellung der Frau. Für die katholische Kirche und ihre

Anhänger in der konservativen Partei und in ihren „Kasinos“ herrschte selbstsichere Klarheit und Gewissheit. Im Vorarlberger Volksblatt des Jahres 1896 war über das zarte Pflänzchen weiblicher „Protest-Beredsamkeit“ zu lesen: *„Der Allmächtige hat seine Weltordnung am Schöpfungstag aufgestellt und sie wird bis zum jüngsten Tage gelten. (...) Gott hat die Männer geschaffen, daß sie Männer sein sollen und die Frauen, daß sie ihr Glück finden und Segen verbreiten in weiblicher Thätigkeit.“* (VV, 8.7.1896). Das Erstaunliche an diesen „Wahrheiten“ war jedoch, dass die „liberale“ Männerwelt des städtischen Bürgertums, die sich für „fortschrittlich und aufgeklärt“ hielt, größtenteils damit übereinstimmte – verständlich, es ging darum, die Macht und Herrschaft ihres traditionellen Patriarchats zu erhalten.

Fortbildungsmöglichkeiten für Frauen waren bescheiden und beschränkten sich in den 90er-Jahren lediglich auf Haushaltungskurse durch die Kreuzschwwestern, diese aber auch nur für „Töchter“ aus der Oberschichte. Gelernt wurde Kochen, Nähen, Waschen, Bügeln usw. Doch es gab auch *„theoretische Winke zur Führung von Haushaltungsbüchern“*. Und nicht zuletzt, am wichtigsten war die *„Aneignung eines allseits entsprechenden Benehmens durch Anstandsregeln“* (VV, 18.5.1894).

Musik und Theater für Frauen „erlaubt“

Jene „Töchter“, die sich allenfalls damit nicht zufrieden gaben – „auch die Damen quält der Wissensdrang“, durften an wissenschaftlichen Vorträgen teilnehmen. Solche bekam man schon 1875 in Feldkirch, *„der Metropole der Intelligenz und dem Sitze eines*

Professorenkollegiums“ zu hören, wie etwa über die Planetenbewegungen. Das Vorarlberger Volksblatt nahm dazu Stellung: „Überhaupt nehmen an der fortschreitenden Bildung der neuen (Anm. liberalen) Aera, die Damen thätigen Antheil (...) die Damen der Haute-Volée.“ (VV, 14.2.1871).

Auf etwas größeres Interesse als „Planetenbewegungen“ stieß bei kulturell interessierten und selbstbewussten Frauen die Musik, wobei sie in ihrer Musentätigkeit sogar von „toleranten“ Männern unterstützt wurden: So besaß der liberale Männerchor „Liedertafel“ schon in den 70er-Jahren auch einen kleinen „Damenchor“ unter der Leitung einer Frau. Zum 25sten Jubiläum der Liedertafel im Jahr 1887 spendete das „Damen-Komitee“ unter Amalie Ganahl, der Gemahlin des Bürgermeisters, dem Verein gar eine neue, prächtige Fahne. Die Geldspenden dafür, so betonten die Frauen, kamen durch eine *„wahrhaft allgemeine Betheiligung der Frauen Feldkirchs zu Stande, wodurch der Gabe ein höherer Wert verliehen wurde“*. Die Fahnenspende war für Feldkirchs Frauen ein „Dankeschön“ an die Männer, denn: *„Gewaltig wirkt auf uns der Männergesang, wenn wir in ihm das Hohe, Schöne preisen hören (...) der machtvolle, männliche Hymnus stärkt in uns den Glauben an den Bestand und die Entwicklung der idealen Strömungen im Leben (...).“* (FZ, 11.6.1887).

Mädchen und Frauen beteiligten sich bisweilen auch am Theaterspiel: Sie traten bei Veranstaltungen der Liedertafel auf. Das „Pensionat & Töchterinstitut zu Feldkirch“, 1873 gegründet, spielte im Saal des Gesellenvereins. (VV, 23.2.1883). Dort trat auch die

Jungfrauenkongregation mit durchaus „politischen“ Stücken auf - 1905 mit „Maria Antoinette, Königin von Frankreich“ (VV, 12.2.1905).

Ebenso wie Politik waren Turnen und Sport bis nach der Jahrhundertwende, zumindest in Feldkirch, für Mädchen und Frauen ein Tabu und „Männersache“ - in Bregenz und Dornbirn hielt man sich freilich nicht daran. Obwohl es in Feldkirch seit 1861 einen liberalen Turnverein gab, herrschten auch hier patriarchale Einstellungen. Erst unter dem Einfluss der Deutschenationalen kam es 1900 zur Gründung einer „Damenriege“ (Wanner 2012, S. 225 f).

Fabrikantentöchter als Ausnahme

Die wenigen Frauen, die in Feldkirch in das öffentliche Geschehen eingriffen, kamen aus der unternehmerischen Oberschicht, hatten Privatbildung erhalten, betätigten sich jedoch ausschließlich karitativ und als Stifterinnen, so etwa Klaudia Ganahl, Josefa Vallaster oder Caton Mutter. Wir kennen jedoch keine, außer den wenigen „landfremden“ Sozialistinnen, die sich für eine allgemeine Frauenemanzipation einsetzten (Vallaster 1973, S. 427; Getzner 1989, S. 139).

Die wohl bemerkenswerteste Frau dieser Zeit, Caton Mutter, geborene Beutter (1833-1905), stammte aus Konstanz und war Gattin des Fabrikanten Andreas Mutter. Dem kirchenkritischen Liberalismus war sie nicht gewogen, im Gegenteil. Die im Gesang und Klavierspiel ausgebildete Frau brachte ihrem Manne als „*schönsten Schmuck ein wahrhaft christliches, reines Herz mit in die Ehe*“. Sie legte großen Wert auf die Erziehung ihrer drei Töchter und förderte damit auch deren

emanzipatorische Einstellung: *„In allen Fächern der Wissenschaft und Kunst wurden ihre Kinder gründlich, nicht oberflächlich, ausgebildet. Besonders aber sorgte Frau Mutter für einen ausgezeichneten, gediegenen Religionsunterricht.“* (VV, 24.3.1905). Frau Mutter war sehr religiös und sozial eingestellt. So stiftete sie 1890 das erste Feldkircher Kinderheim und den prachtvollen Hochaltar und Marienaltar in der Pfarrkirche St. Nikolaus. Sie zählt zu den größten Stifterinnen und Wohltäterinnen der Pfarre St. Nikolaus (Ulmer/Getzner, S. 150, 370).

Frauenarbeit für Unterschichten

Über die wirtschaftlichen Verhältnisse der Frauen in Feldkirch gibt es nur wenige Informationen. Im Jahr 1880 zählte die Einwohnerschaft 1.947 Personen männlichen und 1617 weiblichen Geschlechts. Die wenigen „eigenständigen“, unverheirateten Lohnempfängerinnen arbeiteten im Volksschuldienst und im „niederen Sanitätsdienst“. Außerdem gab es einige unternehmerische Frauen im Kleinhandel und textilen Kleingewerbe. Die einzige große Ausnahme war Josefa Vallaster, die im Jahr 1866 an der Staatsgrenze in Tisis eine Handweberei und Blaufärberei betrieb. (Vallaster 1973, S. 421-426) Die größte Gruppe berufstätiger Frauen kam aus den sozialen Unterschichten und arbeitete in den beiden Textilfabriken von Ganahl und Getzner und vor allem als Dienstboten in Haushalten der bürgerlichen Oberschichte und im Ausland. Ihre Löhne waren gering, wie auch ihr soziales Ansehen. Wer konnte, flüchtete sich daher in eine „rettende“ Ehe mit einer meist kinderreichen Familie. Eine höhere Schulbildung

war ausgeschlossen und „wider die weibliche Natur“.

Rosenkranz und Genusssucht

Moralische „Homogenität“ und lückenlose Kontrolle gab es in Feldkirch jedoch nicht. Der Großteil der bürgerlichen Frauen war zwar katholisch und „sittsam“, vor allem wenn sie in der mächtigen Jungfrauen-Kongregation organisiert waren und der Marienverehrung huldigten. Dabei spielte das Rosenkranzbeten eine zentrale Rolle und moralische Hilfestellung: Der Rosenkranz war *„Vorarlbergs Schutzwaffe, um das theure Heimatland gegen alle Beeinträchtigungen des christlichen Lebens zu schützen, um es gegen das Eindringen falscher Lehren und die Verheerungen der Sünde (Anm. Sexualität) anzukämpfen“* (VV, 29.4.1899).

Dennoch gab es in Feldkirch sünd- und lasterhaftes Leben, auch unter Mädchen und Frauen! „Es läßt sich nicht leugnen, daß die Bevölkerung im Allgemeinen gegenwärtig viel genußsüchtiger ist, als es vor 30 - 40 Jahren war.“ (VV, 28.7.1882). Das zeigte sich vor allem in der Faschingszeit: 1891 gab es in Feldkirch in den „letzten 5 Wochen“ des Februar allein 20 angemeldete Tanzunterhaltungen. Dazu kamen die geheimen und verbotenen „zahlreichen Winkeltänze“, vor allem der „Welschen“. Auch nahmen die unehelichen Geburten zu (VV, 14.2.1891).

Quellenangaben

Abkürzungen:

FZ = Feldkircher Zeitung

VV = Vorarlberger Volksblatt

- ALBRECHT, Karlheinz: Beiträge zur Geschichte Feldkirchs vom Jahr 1814 bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges. Dissertation an der Universität Innsbruck, 1977.
- ALBRECHT, Karlheinz: 500 Jahre Stadtbibliothek Feldkirch. In: Rheticus, 30. Jg. (2008), Nr. 1, S. 5-12, 19-52.
- GETZNER, Manfred A.: Getzner, Mutter, Gassner. Feldkirch 1989, 2. Auflage.
- GETZNER, Manfred A. (Hg.): Sammeln, Bewahren, Erforschen, Vermitteln. 100 Jahre Heimatpflege- und Museumsverein Feldkirch 1912 – 2012. Schriftenreihe der Rheticus-Gesellschaft Bd. 56, Feldkirch 2012.
- GREUSSING, Kurt: Die Erzeugung des Antisemitismus in Vorarlberg um 1900. = Studien zur Geschichte und Gesellschaft Vorarlbergs Bd. 10. Bregenz 1992.
- OBERKOFLE, Gerhard: Vorarlbergs Weg zur modernen Schule. Schriften zur Vorarlberger Landeskunde 7. Dornbirn 1969.
- ULMER, Andreas / Getzner A. Manfred: Die Geschichte der Dompfarre St. Nikolaus Feldkirch. Graz – Feldkirch 1999 und 2000, Bd.1 und 2 .
- VALLASTER, Christoph: Die wirtschaftliche und lokalpolitische Bedeutung der Feldkircher Fabrik Vallaster-Leibinger im 19. Jahrhundert. In: Montfort 1973, H. 4, S. 417-435.
- VALLASTER, Christoph: Entdecken Sie Feldkirchs Vergangenheit. Feldkirch 1993.
- VOLAUCNIK, Christoph: Lesen und Bibliotheken in Feldkirch. In: Rheticus, Jg. 30, 2008, H. 1, S. 139-165.
- WANNER, Gerhard: Lehrerbildung in Vorarlberg. Fundamente, Fakten und Episoden. 1777-1967. Vierteljahresschrift der Rheticus-Gesellschaft, Jg. 30, Feldkirch 2008.
- WANNER, Gerhard: Zur Sozialgeschichte von Kindheit, Jugend und Familie im Spiegel der Vorarlberger Presse (1861-1814). In: Wanner, Gerhard / Spies, Johannes (Hg.): Kindheit, Jugend und Familie in Vorarlberg 1861 bis 1938.

Schriftenreihe der Rheticus-Gesellschaft Bd. 57. Feldkirch
– Bregenz 2012.

WEITENSFELDER, Hubert: „Textilbaron“ und Handels-
kammerpräsident: Karl Ganahl (1807-1889). In: Bludener
Geschichtsblätter Bd. 39, 1997. S. 9-28.

WICHNER, JOSEF: An der Hochschule. Erinnerungen und
Bekenntnisse. Bregenz 1993.

WICHNER, JOSEF: Im Studierstädtlein. Erinnerungen und
Bilder aus dem Gymnasialleben. Bregenz 1987.

* * *



Das Studierstädtlein Feldkirch.

*Abbildung „Das Studierstädtlein Feldkirch“. Bild im Vorsatz der
autobiographischen Anthologie von Josef Wichner. 4. Auflage.
Wien, Heinrich Kirsch, 1913.*

Josef Wichner - Leben und Werk

Vorbemerkung: Die hier in den Fußnoten angeführten Bemerkungen sind zum Großteil zusätzlich eingeführte Informationen, die im Vortrag nicht erwähnt wurden. Sie betreffen oft Hinweise auf die am Ende des Beitrags gelistete Bibliographie.

Der Vortrag folgt einer „ppt-Präsentation“¹. In dieser Dokumentation werden die am Abend gezeigten Bilder erläutert².

Biographische Daten



Josef Wichner ist am 23. Oktober 1852 in Bludenz geboren und stirbt am 14. Juni 1923 in Krems a. d. Donau.

Abb.22: Portrait Josef Wichners auf einer Postkarte (um 1898).³

¹ „ppt = Microsoft Powerpoint, ein PC-Programm zum Erstellen, Verwalten und Präsentieren von Bildern.

² Bilder und Texte wurden für diese Druckversion angepasst.

³ Original: Archiv Detlev Gamon.

Zeitbezüge: ... vor 100 Jahren



Abb.23: Einige Bezüge zum Jahr 1916.

Für Josef Wichner ist 1916 ein ereignisreiches Jahr:

Im Rahmen eines 1915 ausgerichteten Wettbewerbs schreibt Josef Wichner das Gedicht „**Die Wacht am Donaustrand**“ und komponierte auch die Melodie dazu.⁴

Das erfolgreiche Buch „**Wachausagen**“ erscheint 1916.

Zwei seiner lieben Weggefährten, **Franz Anton Bickel**⁵, ein Schulkollege in der 1. bis 4. Klasse Gymnasium und Studienkollege in Brixen (1872 bis 1875), und **Angela**

⁴ WICHNER, 1916 a.

⁵ WICHNER, 2017; GAMON, HÄMMERLE, 2016.

Langer (1884-1916), eine junge Schriftsteller-Kollegin aus Niederösterreich⁶, werden 1916 zu Grabe getragen.

Und noch eine Ehre wird unserem Volksschriftsteller zuteil: Der „Verein für gemeinnützige Zwecke“ in Bludenz bringt am Geburtshaus Josef Wichners eine Gedenktafel an⁷.

Kindheit in Bludenz

Josef Wichner wird als Sohn Friedrich Wichners (1808-1860) und seiner zweiten Frau, Maria Katharina, geb. Vaplon (1815-1861), geboren.



Abb.24: Das „Schneckenhaus“ in Bludenz.

⁶ WICHNER, 2016 b.

⁷ Bludener Anzeiger, 15.04.1916 und 09.12.1916.

Mit der obigen Bleistiftzeichnung auf einer Postkarte zeigt Franz Beck⁸ Josef Wichners Geburtshaus in Bludenz in der Wichnerstraße⁹ im Jahr 1916, noch bevor die Gedenktafel montiert wird.

Mit 9 Jahren verliert Josef Wichner in kurzer Zeit nacheinander Vater († 7.8.1860) und Mutter († 09.06.1861).

Die beiden Tanten, Genoveva Vaplon, genannt „Mutter Eva“, und Kreszentia Vaplon, genannt „Die stumme Senza“, nehmen sich des Vollwaisen an.



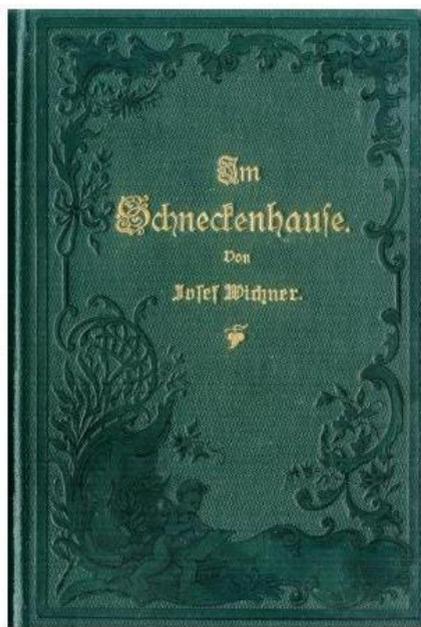
Abb.25: Maria Genoveva und Maria Kreszentia Vaplon.¹⁰

Josef Wichner hat den beiden Zieheltern mit vielen seiner literarischen Werke ein Denkmal gesetzt.

⁸ Original im Stadtarchiv Bludenz / Wichner-Archiv.

⁹ Josef Wichners Geburtshaus wurde 1998 geschleift.

¹⁰ Abbildungen aus WICHNER, 1905, S.106 f. und 210 f.



Im Buch „Im Schneckenhause“ beschreibt Josef Wichner in 21 Abschnitten seine Lebensgeschichte in Bludenz bis zum Abschied von seinen Lieben, wie er sich im Herbst 1864 auf den Weg nach Feldkirch macht, um am k. k. Gymnasium zu studieren.

Immer wieder gedenkt er der von den beiden Tanten empfangene Liebe und Fürsorge.

Abb.26: Buchumschlag „Im Schneckenhause“ (1905).

Und ein weiterer Wohltäter wird gewürdigt. Der Bludener Priester Andreas Kobald (1836-1917)¹¹ erkennt Josef Wichners Talente und fördert entscheidend seine schulische Entwicklung; vor allem setzt er sich auch dafür ein, dass Josef Wichner das Feldkircher Gymnasium besuchen kann.

In der humorvollen Anekdote „Mein erstes Gedicht“ schildert Josef Wichner, wie noch während seiner Zeit in Bludenz sich mitten in der gemeinsamen Feldarbeit mit

¹¹ Zur Person Andreas Kobald vergl. WICHNER, 1918.

seiner „Mutter Eva“ plötzlich seine dichterische Ader zeigt:

„Bekanntlich haben kleine Ursachen oft große Wirkungen, und so eine kleine Ursache löste in mir, ohne daß ich es ahnte, den Poeten aus. Das von Pfarrer Kneipp so sehr empfohlene Barfußgehen, dessen wir uns mit Vorliebe befließigten, hatte der Mutter Eva doch nicht recht zugesagt. Sie verkühlte sich und bekam Schnupfen und auf einmal erfolgte eine gar kräftige Niesexplosion ... Nicht so, wie es etwa zarte, wohlgezogene Dämchen mit scheuer Zurückhaltung und verzogenem Gesichtchen machen, wobei nur ein feines „Gs“ ins duftende, spitzenbesetzte Leinenbatisttüchlein säuselt, sondern ein überlautes „Hatschi“ in die freie Herbstluft.

Und augenblicks schrie ich ... ich weiß heute noch nicht wie es gekommen:

*„Helf dir Gott,
Du alte Krott.“¹²*

Josef Wichner geht also 1864 nach Feldkirch:

„Ich hätte mich am liebsten hinter der nächsten Heuhütte auf den Boden geworfen und geweint ... wohl stundenlang (...).“¹³

¹² WICHNER, 1921, S. 7-20.

¹³ WICHNER, 1985, S. 278.

Josef Wichner „Im Studierstädtlein“

Der am Ende des Buches „Im Schneckenhause“ beschriebene Abschied von Bludenz wird am Beginn des Buches „Im Studierstädtlein. Erinnerungen und Bilder aus dem Gymnasialleben.“¹⁴ mit der Wanderung durch den Walgau nach Feldkirch fortgesetzt.

Vom Titel des Buches „Im Studierstädtlein“ hat Feldkirch wohl seinen über die Grenzen bekannten ehrenvollen Beinamen.

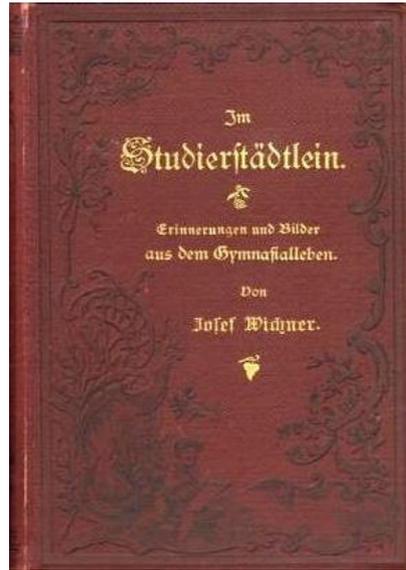


Abb.27: Buch-Umschlag.¹⁵

Im zweiten Buch seiner Lebensgeschichten, „Im Studierstädtlein“, erzählt Josef Wichner in zwölf Abschnitten von seiner Studienzeit in Feldkirch, vom Beginn an bis zur Abschiedsfeier mit den Lehrern nach der Matura.¹⁶

Thomas Gamon wird in seinem Lesevortrag einige Bilder aus Josef Wichners Gymnasialleben in Erinnerung rufen (siehe weiter unten), so dass wir hier nur die Lektüre des Buches empfehlen.

¹⁴ WICHNER, 1896 (mehrere Auflagen).

¹⁵ WICHNER, Im Studierstädtlein. 1902.

¹⁶ Josef Wichner studierte am Feldkircher Gymnasium von 1864 bis 1872.

Josef Wichner „An der Hochschule“

Die folgende Zeit, von der Berufswahl, vom Studium in Innsbruck, in Brixen und wieder in Innsbruck, von seiner Zeit als Hilfslehrer in Feldkirch, die Versetzung nach Krems an der Donau, seine Heirat bis zum Besuch im Bludenz 1881 beschreibt Josef Wichner im Roman „An der Hochschule. Erinnerungen und Bekenntnisse“.



Abb.28: Umschläge der drei autobiographischen Romane.¹⁷

Doch beginnen wir mit dem neuen Lebensabschnitt nach der Matura. „Wohin nun?“ fragen sich Josef Wichner und seine beiden Zieheltern?

¹⁷ Die Bücher wurden vom Franz-Michael-Felder-Verein neu herausgegeben.

1872: Nach der Matura in Feldkirch und den Sommerferien in Bludenz, begab sich Josef Wichner nach Innsbruck, um an der Universität zu studieren.

WICHNER: „Ja ... ein Geistlicher mag ich nicht werden, und ... es gibt sonst auch noch brave Leut auf der Welt, und ... man kann in allen Ständen Gutes tun, und zwingen lasse ich mich einmal nicht!“ (S.32)



EVA: „Meinetwegen magst du werden, was du willst, nur ... ein Advokat tu' mir um Gotteswillen nicht werden!“ (S.33)

WICHNER: „So blieb mir eigentlich kaum eine Wahl, ich wollte oder mußte ein Professor werden und einst meine Schüler in der Herrlichkeit des deutschen Schrifttums sowie in die Hallen der Weltgeschichte einführen!“ (S.34)

Abb.29: Berufswahl.¹⁸

Im Gasthaus „Stern“ in Innsbruck nimmt Josef Wichner Quartier und trifft dort seinen „Freund Bickel“ wieder - zur Überraschung beider. Nach kurzer Zeit ist das Geld durchgebracht. Josef Wichner geht daraufhin ins

¹⁸ Die Seitenzahlen beziehen sich auf WICHNER, 1993.

Priesterseminar nach Brixen, Freund Bickel folgt nach wenigen Wochen.

Josef Wichner und sein „Freund Bickel“ besuchen daraufhin drei Schuljahre lang, von 1872/73 bis 1874/75, das Priesterseminar in Brixen.¹⁹

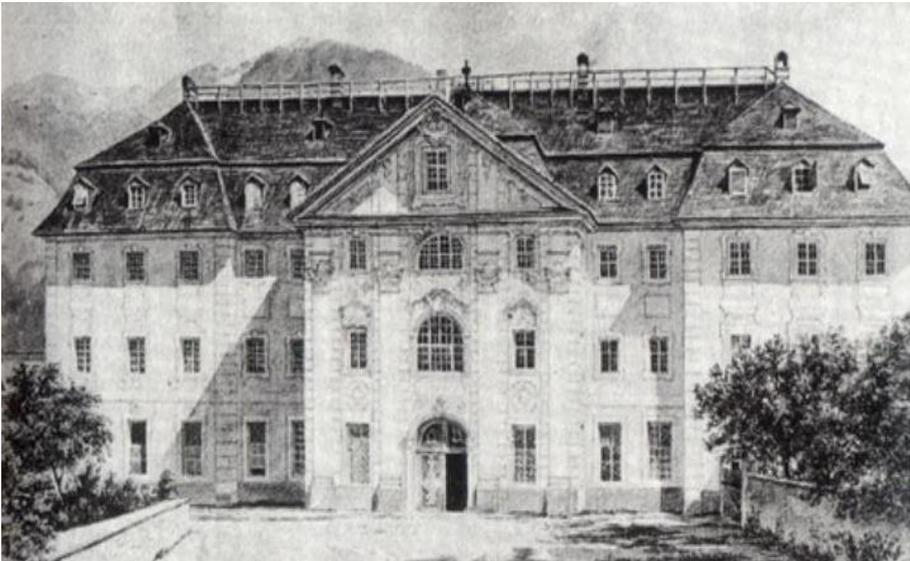


Abb.30: Brixen, Priesterseminar um 1874²⁰.

Nach Abschluss des Priesterseminars in Brixen entschließt sich Josef Wichner, neuerlich an der Universität in Innsbruck Sprachwissenschaften zu studieren. Josef Wichner dazu:

¹⁹ Zur Beziehung Franz Anton Bickel und Josef Wichner siehe weiter unten „Ausstellung, Franz Anton Bickel“ und GAMON / HÄMMERLE 2016 „Aus der Jugendzeit“.

²⁰ Abschnitt „Ausstellung“ (S. 89) zeigt eine Abbildung „Josef Wichner als Novize“.

„Als ich im Sommer 1875 das Seminar verließ, war ich vollständig mittellos. Der Versuch, beim k. k. Steueramte eine Anstellung zu erlangen, schlug fehl ... man hatte für einen jungen Mann, der lauter Vorzugszeugnisse aufwies, keinen Bedarf.“²¹

Zur Aufbesserung seiner „Kriegskassa“ vermacht ihm sein Freund Bickel einen Ferial-Job in Niederösterreich: Josef Wichner hat dabei am Beginn der Ferien Studenten der Stella Matutina von Feldkirch nach Wien zu begleiten. Während der Ferien betreut Josef Wichner als „Hofmeister“ die Söhne des Grafen von Spangen im Schloss in Enzersdorf im Thale, nahe der Stadt Hollabrunn im Weinviertel. Gegen Ende der Ferien ist er dann wieder Begleiter von Wien zurück nach Feldkirch.

In einem Brief instruiert Franz Bickel noch:

Es ist sonst in Niederösterreich Sitte, daß man den Damen allfort die Hände küßt, und überhaupt ist des Geschlecket kein Ende, wenn es auch langè nicht immer vom Herzen kommt. Als steifnackiger Vorarlberger aber wirst du dich zu dieser sklavischen Unterwürfigkeit nicht bequemen können, und so mag's genügen, wenn du die Formel aussprichst, ohne die Tat folgen zu lassen, und die Frau Gräfin wird dir's auch weiters nicht verargen.

Abb.31: Auszug aus dem Brief an Josef Wichner.²²

²¹ WICHNER, 1914, S.11-12.

²² Mehr zu diesem Brief siehe WICHNER, 1993, S.115.

Die Aufgabe der Schülerbetreuung behält Josef Wichner in den nächsten drei Sommerferien bei. Im zweiten Sommer verliebt er sich in „Marie“, die Tochter des Gutsverwalters Anton Mathiasch.



Abb.32: Das Schloss in Enzersdorf im Thale.



Abb.33: Gutshof beim Schloss Enzersdorf im Thale.

Die nächsten drei Jahre, 1875 bis 1878, studierte Josef Wichner also in Innsbruck Sprachwissenschaften:

„Also warf ich mich mit Feuereifer auf das Studium der deutschen Sprache und Literatur.“²³



Abb.34: Universität Innsbruck um 1877.

Josef Wichner führt das Studium „unter mannigfachen Entbehrungen innerhalb fünf Semestern zu Ende.“²⁴

Josef Wichner wieder in Feldkirch (1878-1880)

Nach dem Studium erhält Josef Wichner „(...) am Staatsgymnasium zu Feldkirch unter Direktor Elsensohn eine Supplementur (Hilfslehrerstelle)“²⁵.

²³ WICHNER, 1993, S.126.

²⁴ WICHNER, 1914, S.12.

²⁵ WICHNER, 1914, S.14.

Durch die Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft seiner Vorgesetzten und Kollegen findet sich Josef Wichner gleich gut zurecht, und auch von den Schülern erwirbt er sich „Anhänglichkeit“ und Respekt.

Zusätzlich zum Abschluss des Universitätsstudiums legt Josef Wichner noch die „Lehramtsprüfung“ für Gymnasien ab, was für ihn eine große Belastung darstellte.

Mit seinem Gehalt, 50 Gulden im Monat, kann Josef Wichner „in dem teuren Studierstädtlein“ beim besten Willen nicht ‚standesgemäß‘ leben, daher der Rat:

„Meinen Zukunftskollegen aber möchte ich schon empfehlen, wenn’s der Finanzminister irgendwie zuläßt, mit den Prüfungen vor dem Eintritte ins Lehramt aufzuräumen; denn beiden gestrengen Herrinnen, der Theorie und der Praxis, zugleich zu dienen, ist schier unmöglich.“²⁶

Durch die bestandene Prüfung wird Josef Wichner

„für befähigt erklärt, Latein und Griechisch am Untergymnasium zu lehren. (...) Und nun ... beschäftigte ich mich in den nächsten Monaten in allen freien Stunden ausschließlich damit, dass ich allfort meine Zeugnisse abschrieb und um jede Stelle einreichte, die in der kaiserlichen Wiener Zeitung oder im Verordnungsblatte des Unterrichtsministeriums ausgeschrieben war.“²⁷

²⁶ WICHNER, 1993, S.185.

²⁷ WICHNER, 1993, S.186.

Josef Wichner in Krems

1880 wird Josef Wichner vom Unterrichtsministerium eine Stelle als Professor in Krems zugewiesen.²⁸

Am 1. August 1880 übersiedelt Josef Wichner nach Krems an der Donau. Schon wenige Wochen danach, am 28. August 1880, heiraten seine langjährige Braut „Marie“ Mathiasch und Josef Wichner in Wien.

Die Ehe bleibt zum Bedauern der beiden kinderlos.



*Abb.35: Maria
Caroline („Marie“)
Wichner, geb.
Mathiasch.
(28.01.1858-
21.04.1948).²⁹*

²⁸ Die Stadt Krems hieß früher „Krems an der Donau“.

²⁹ HIESBERGER, 1929, S.16a.



Abb.36: Krems an der Donau um 1900 (Ansichtskarte).

Professor am Piaristen-Gymnasium in Krems

Vom Schuljahr 1880/81 bis 1907/8 ist Josef Wichner im Hauptberuf Professor am Piaristen-Gymnasium in Krems.

Über den Eindruck, den Josef Wichner am ersten Schultag im Kremser Gymnasium gemacht hat, lesen wir im Tagebuch eines Schülers (HACKL, 2021, S.81):

„Es war im ersten Unterrichtstage des Schuljahres 1880/81; die Tertia sollte einen neuen Lateinprofessor erhalten; alles war gespannt auf seinen Eintritt. Da tat sich die Tür auf und herein tritt ein jüngerer Mann mit blondem Vollbarte, angetan mit einem kurzen, lichtgrauen Lodenrock mit grünen Aufschlägen; es war Prof. Wichner, der direkt aus seinem „Heimatländle“ Vorarlberg hierher nach

Krems versetzt worden war. Bei vollster Stille bestieg er den Katheder, machte einen Rundblick durch die Klasse, einen Blick, der uns nicht das Beste ahnen ließ.“³⁰

Eine Unterbrechung erleidet die Lehrtätigkeit in den Jahren 1890 und 1891. Josef Wichner erhält das Amt eines Bezirksschulinspektors in Waidhofen an der Thaya, erkennt aber bald, daß er zum „Bureaumenschen“ nicht geschaffen ist. Josef Wichner erkrankt nach einigen Monaten an einem Nervenleiden und kehrt 1891 „... in die geliebten Schulräume des (...) Gymnasiums“ zurück.³¹

Im Jahr 1906 erhält Josef Wichner den Titel Schulrat³². 1908 tritt er in den Ruhestand.

Warum Josef Wichner nach seiner berufsbedingten Übersiedlung nach Krems seinen Wohnsitz nach der Pensionierung nicht mehr nach Vorarlberg verlegt hat? - Er erklärt das so:

„Auch verlangt die Rücksicht auf meine Frau, die Niederösterreicherin ist und in Niederösterreich ihre Verwandten hat, an denen sie umso mehr hängt, als uns, die wir beide Kinder so sehr lieben, Kinder versagt sind, dass ich ihr den Schmerz der Trennung erspare.“³³

³⁰ PFANNL, 2021, S.81.

³¹ WICHNER, 1914, S.22

³² u.a. Wiener Zeitung, 09.05.1906.

³³ vergl. WICHNER, 1914, S.15-16.

Und an Peter Rosegger schreibt Josef Wichner von Überlegungen, anlässlich der nahen Pensionierung, in's „Ländle“ zu übersiedeln, doch 1908, da ist es auch für ihn selber zu spät:

„Ich bin zwar seit 1/10 08 wohlbestallter Staatspensionarius, sitze aber immer noch in Krems, der Reben-, Senf- u. Simandlstadt³⁴. Nach der Erfahrung anderer, daß verpflanzte alte Bäume nicht mehr recht einwurzeln, bin ich klug und bleibe hier, solange es Gott gefällt. Zu dem ist meine gute Frau meist kränklich (im Winter war sie zwei Monate bettlägerig) und das kann sie hier gerade so gut wie anderswo. Auch hat sie hier doch Frauen genug zu Ansprache, Tratsch u. Trost, was sich in neuen Verhältnissen und alten Jahren anderswo nicht mehr leicht finden läßt.“³⁵

Schon seit vielen Jahren war Josef Wichner nicht mehr im Ländle, und noch länger wird es dauern, bis er Vorarlberg wieder besuchen kann.

1922 und 1923 - Josef Wichner in Vorarlberg

Einige Jahre nach dem Ersten Weltkrieg, 1922, kommt Josef Wichner, nach langer Zeit, wieder einmal für einige Wochen nach Vorarlberg. Aufgrund der hohen Inflation ist Josef Wichner völlig verarmt: Allfällige Ersparnisse

³⁴ Simandl: Unterwürfiger Ehemann, „Pantoffelheld“. Vergl. WICHNER, 1895.

³⁵ WICHNER, am 28.05.1909. In: GAMON, THALER, 2018, S.69.

sind längst entwertet und die Pensionen der ehemaligen Staatsdiener werden immer nur verzögert an die Teuerung angepasst, so dass das Einkommen kaum für das Nötigste reicht. Und so kommt die Reise nur zustande, indem die befreundete Lustenauer Sängerfamilie Hämmerle den armen Professor aus Krems einlädt.³⁶

Am 18. April **1922** beginnt die Reise von Krems nach Vorarlberg. Für den betagten Dichter sind es schöne Tage, wie sie ein Menschen selten erleben darf: überall im Ländle wird er stürmisch gefeiert; in allen Städten und größeren Orten Vorarlbergs finden „Wichner-Abende“ statt, in den der Volksschriftsteller geehrt wird und er aus seinen Schriften vorlesen „muss“.

Am Abend des 7. Mai 1922 wird Josef Wichner in Feldkirch im „Ochsen“ und am 9. Mai im Lehrerseminar in Tisis gefeiert.

Die Stadt Bludenz verleiht „ihrem Wichner“ die Ehrenbürgerschaft. Am 22. Mai verabschiedet sich Josef Wichner „schweren Herzens“ von Vorarlberg.

Heimgekehrt nach Krems an der Donau wird Josef Wichner Ehrenbürger auch in seiner zweiten Vaterstadt.

Auch **1923** kommt Josef Wichner, wieder auf Einladung der Lustenauer Sängerfamilie Hämmerle, auf Besuch ins Ländle“. Er trifft am 17. April in Lustenau ein. Niemand ahnt, dass es sein letzter Besuch im Ländle sein wird.

³⁶ WICHNER, 1922 a.

Am 5. Mai 1923 trifft Josef Wichner seinen Freund Schulrat Hans Barbisch in Vandans, wo (vermutlich) das Projekt „Altmontafoner Spinnstube“, ein Schauspiel für den „Schrunser Heimattag“, der am 22. Juli 1923 stattfindet, besprochen wird.

Schon im Jänner 1923 ernennt der „Wissenschaftliche Landesverein“ (siehe auch weiter oben WANNER, S.37) Josef Wichner zum Ehrenmitglied, am 7. Mai findet im Saale des Gasthauses zum „Ochsen“ eine Festversammlung zu Ehren Josef Wichners statt. Beim traditionellen „Pfungstausflug“ am 21. Mai geht die Wanderung von Feldkirch über die Dörfer am rechten Illufer nach Bludenz, wo die Teilnehmer mit Josef Wichner zusammentreffen.

In Feldkirch nimmt Josef Wichner am 13. und 14. Mai an der Feier zum „40. Jubiläum des Maturajahrgangs 1883“ des Feldkircher Gymnasiums teil. Wie erinnerlich, war Josef Wichner von 1878 bis 1880 Lehrer am Feldkircher Gymnasium. Somit unterrichtete er die Absolventen vor 40 Jahren in der 4. und 5. Klasse. Das Vorarlberger Tagblatt (18.05.1923) berichtet:

„Des heimischen Dichters Josef Wichner poetischer ‚Gruß an die Maturajubilanten‘ versetzte die Festteilnehmer in jene glücklichen Jahre zurück, in denen die Jubilare als fröhliche Studenten im trauten Städtchen an der Ill ihren Gymnasialstudien oblagen.“

In Bludenz wird dem Ehrenbürger Josef Wichner am 18. Mai ein „Freundschaftsabend in der Fohrenburghalle“ bereitet.

Zurückgekehrt in Krems, schreibt Josef Wichner in kurzer Zeit das Schauspiel „Altmontafoner Spinnstube“; am Abend des 13. Juni 1923 ist das Werk vollbracht. Er besucht dann noch Freunde im Geselligkeits-Verein „Schlaraffia“. Zur gewöhnlichen Zeit kehrt er heim³⁷. Am 14. Juni 1923, um 2 Uhr früh, setzt plötzlich sein Herzschlag aus.

Der Schriftsteller Josef Wichner

Zu Arbeit als Schriftsteller vor seiner Zeit in Krems schreibt Josef Wichner:

„Ich las gern und viel von Berufs wegen und zur eigenen Unterhaltung, aber ich schrieb, von einigen Erzählungen abgesehen, die ich als Student und Suplent verbrochen hatte und die sich in dem Buche ‚Jahresringe‘ an erster Stelle finden, höchstens etliche Briefe.“³⁸

Der Weg zum Schriftsteller beginnt für Josef Wichner mit einer Beteiligung an einem Wettbewerb, bei dem für „humoristische Novellen“ Preise ausgesetzt waren. Josef Wichner beteiligte sich mit der Geschichte „Der Pantoffel“³⁹ und ... fällt bei der Preisverteilung durch.

³⁷ vergl. HIESBERGER, 1929, S.24-25.

³⁸ WICHNER, 1914, S.17.

³⁹ WICHNER, o.J. (1891), S.178-210.



*Abb.37: Drei
Gesellen im Boot.
(von li. nach re.)
F. Österreicher
(Verleger), Peter
Rosegger und
Josef Wichner
1886 in Krems.
Foto: Hans
HIESBERGER
(1919; auch
CASTLE, o.J.
[1927], S.1325).*

1886 besucht Peter Rosegger für eine Vorlesung die Stadt Krems an der Donau. Dabei lernen die beiden Schriftsteller einander kennen. Eine lebenslange Freundschaft entsteht. Josef Wichners erstes Buch, „Alraunwurzeln“, erscheint 1889. Die erste Auflage widmet Josef Wichner seinem Freund Peter Rosegger. Insgesamt folgen noch über 30 weitere Bücher.⁴⁰

⁴⁰ WICHNER, 1922 b.

Folgende Bücher mit **Erzählungen** sind erschienen: Aus der Mappe eines Volksfreundes (1891), Erlauschtes (1895), Nimm und lies (1897), Jahresringe (1899), Im Frieden des Hauses (1901), Zeitvertreib (1904), Aus sonnigen Tagen (1907), Von des Lebens Leid und Lust (1910), Für Heimat und Herd (1915), Daheim und im Felde (1916), Herbstsegens (1917), Wegrast (1921) und Österreichisch G'müt (1923).

Das Buch „Vom Arlberg zum Bodensee. Ein Vorarlberger **Heimatbuch**“ (1914 und 1920) enthält nach der ausführlichen autobiographischen Schilderung Josef Wichners „Aus meinem Leben“ eine Sagen-Sammlung und andere Erzählungen aus Vorarlberg.

Der Sammelband „Der Novize und andere Erzählungen“ (1891) enthält eine **Novellensammlung**.

Für die Jugend hat Josef Wichner folgende drei Bücher zusammengestellt: „In freien Stunden“ (1899), „Vor dem Arlberg“ (1904) und „Tiergeschichten“ (1909).

Romane in Buchform sind außer den drei schon oben erwähnten autobiographischen Romanen „Im Schneckenhaus“, „Im Studierstädtlein“ und „An der Hochschule“ von Josef Wichner noch erschienen

- „Die Schriften der alten Betschwester“ (1906)
- „Bürger Gozzo. Kulturgeschichtlicher Roman aus dem 13. Jahrhundert“ (1922).
- Dorfhexe und Ahnfrau. Roman. 5 Teile. In: Neuigkeits Welt-Blatt. Jg.49 (1922). Nr.4, 9, 15, 21, 27.

Zwei Broschüren sind erwähnenswert:

- „Kremser Simandln. Ein **humoristischer Vortrag**“, Krems, 1895.
- „Aus der Jugendzeit“, eine **Gedenkschrift**.⁴¹ für Franz Anton Bickel. 1916.

An **wissenschaftlichen Arbeiten** sind selbständig in Buchform erschienen:

- „Stundenrufe und Lieder der deutschen Nachtwächter“ (1897), eine Sammlung solcher Lieder und Rufe aus der ganzen deutschsprachigen Monarchie
- die Liedersammlung „Die goldene Wachau. Natur, Geschichte und Sage im Lichte deutscher Dichtung“ enthält Arbeiten verschiedener Wachauer Schriftsteller und ist auch als Beitrag zur Hebung des Fremdenverkehrs gedacht
- der Band „Wachausagen“ (1916, erweitert 1917) und
- „Auf der Nibelungenstraße. Geschichten aus dem Donautale Wachau“ sind Sammlungen geschichtlicher Erzählungen zur Wachau.

Zum Bildband „Die Wachau in Wort und Bild“⁴² hat Josef Wichner den Text verfasst.

⁴¹ Siehe auch GAMON / HÄMMERLE, 2016.

⁴² GERLACH / WICHNER, 1912.

Lyrische Arbeiten Josef Wichners sind selbständig in Buchform nicht erschienen. Doch es gibt zahlreiche Veröffentlichungen in Zeitschriften und Zeitungen.

Einige seiner Gedichte sind als **Liedtexte** bedeutsam geworden:

Zu seinem Gedicht „Die Wacht am Donaustrand“ (1916) hat Josef selbst auch die Noten geschrieben; das Lied wurde auch von Wenzel Heybal (1848 - 1930) vertont.

Der Feldkircher Musikforscher Manfred GETZNER⁴³ macht auf eine Reihe Wichner-Lieder, also Lieder mit Texten von Josef Wichner, aufmerksam, die von Feldkircher Komponisten vertont wurden:

- Wunibald BRIEM (1841-1921) mit dem Lied „Unserm Kaiser zum 60. Regierungsjubiläum“
- Otto SCHWINDL (1906-1985) „Unserm Kaiser zum 60. Regierungsjubiläum“ und „Frühlingsahnen“
- Anton SCHMUTZER (1864-1936) „Frühlingsahnen“ und „Mein Heimatland grüßt Österreich“.

Der „Gesangverein Liederhort Dornbirn Hatlerdorf“ bringt noch während der Veranstaltung zwei Lieder zur Aufführung: „Frühlingsahnen“, in der Vertonung von Otto SCHWINDL (den Text hat Josef Wichner als Student am Feldkircher Gymnasium verfasst), und „In Röthis“, vertont vom Bregenzerwälder Komponisten Josef Greußing (1844-1908).

⁴³ GETZNER, 2017.

Insgesamt sind uns folgende Lieder bekannt, in denen von Josef Wichner geschriebene Texte vertont wurden.

Tabelle 1: Titel der Lieder mit Komponisten (Übersicht).

Titel der Lieder	Komponisten
Die Wacht am Donaustrand	Josef Wichner
	Wenzel Heybal
Dornbirn	Johann Kammler
Frühlingsahnen	Otto Schwindl
Die Bürserschluht	(Lied verschollen)
In der Bürser Schlucht	Otto Knitel
In Röthis	Josef Greußing
Mein Heimatland grüßt Österreich	Alfons Braun
	Josef Greußing
	Franz Johann Jussel
	Anton Schmutzer
Schlaraffen-Ausritt	Ludwig Muther
Unserm Kaiser	Wunibald Briem
Vorarlberger Kilbimarsch	Franz Ringler alias Wilhelm Döring
Wanderung durch Vorarlberg	Otto Knitel

Von einem dieser Lieder, „In der Bürser Schlucht“, lesen wir in einem Zeitungsausschnitt:



Abb.38: Zeitungsausschnitt „Die Bürserschlucht“. ⁴⁴

Auch in der Literatur-Gattung „**Dramen**“ ist Josef Wichner erfolgreich vertreten.

1913 schreibt Josef Wichner das Volksdrama „Zwang. Die Tragödie eines Priesters. Drama in vier Akten“⁴⁵. Das Schauspiel „erlebte im Kremser Stadttheater (...) als ein stimmungsvolles Volksstück guten Erfolg“⁴⁶ und wurde im Oktober 1922 zu Josef Wichners 70. Geburtstag in Wien aufgeführt.

⁴⁴ NÄGELE, 1912.

⁴⁵ WICHNER, 1913.

⁴⁶ FRÜHWIRTH, 1997, S.250.

1916 entstand der Schwank „Der Schatz im Stubenboden“. Das Schauspiel wurde ebenfalls im Oktober 1922 zu Josef Wichners Geburtstag in Wien aufgeführt. Am 30. Jänner 1925 inszenierten Schüler des Feldkircher Gymnasiums den Schwank⁴⁷.

Innerhalb von fünf Tagen, vom 15. bis 19. Februar 1923, schreibt Josef Wichner das Schauspiel „Glühende Kohlen“. Das Stück wird am 28.10.1924 in Wien uraufgeführt.⁴⁸

Am Vorabend seines Todes, am 13. Juni 1923, vollendet Josef Wichner sein letztes Werk, das Schauspiel „Altmontafoner Spinnstube“, ein Volksstück in Montafoner Dialekt⁴⁹ geschrieben. Das Drama erlebt schon wenige Wochen danach, am 18. Juli 1923, dem „Heimattag Schruns“, die Erstaufführung. Es wird danach in Schruns neun Jahre hindurch, bis 1931, für die Sommergäste mit großem Erfolg aufgeführt.

Der Redakteur Josef Wichner

Schon während seiner Zeit als Student in Feldkirch betätigt sich Josef Wichner als Redakteur der **„Kneipzeitung“**⁵⁰, einer Studentenzeitung am Feldkircher Gymnasium.

⁴⁷ WICHNER, 1916 c.

⁴⁸ SOBOTKA, 1924.

⁴⁹ WICHNER, 1923.

⁵⁰ WICHNER, 1987, S.210.

In Krems wird Josef Wichner im Jahr 1891 Schriftleiter der niederösterreichischen **„Volks-Bildungs-Blätter“**, dem Organ des „Niederösterreichischen Volksbildungsvereins“. Diese Aufgabe erfüllt er bis zu seinem Tode. Aufgrund der Hyper-Inflation 1923 kann das Porto für den Versand der Volksbildungsblätter nicht mehr aufgebracht werden; die letzte Ausgabe erscheint 1922, dann erst wieder 1924. Einige Werke Josef Wichners erscheinen exklusiv in den „Volks-Bildungs-Blättern“.



Abb.39: „Head-Line“ der letzten Ausgabe 1922.

Einer weiteren redaktionellen Aufgabe stellt sich Josef Wichner im Jahr 1900: er übernimmt die Schriftleitung des **„Vogl’s-Kalender“**, damals eine berühmte Jahresschrift. Durch einen Konflikt mit der Katholischen Kirche - Josef Wichner nimmt Beiträge des von der Kirche veremten Schriftstellers Peter Rosegger auf - wird auch Josef Wichner Kalender von der Kanzel herunter veremnt⁵¹. 1905 erscheint die letzte Ausgabe unter Josef Wichners Redaktion.

⁵¹ Siehe GAMON / THALER, 2018, S.47, Brief vom 24.09.1901.

Andenken, Gedenkmäler und Denkmäler

Die schönsten **Gedenkmäler**, die an Josef Wichner erinnern, sind seine Werke. Sie werden, so schreibt Josef Wichner vorausschauend, alle anderen Denkmäler überdauern.

Feldkirch kann mit seinem liebevollen Zusatznamen „Studierstädtlein“ als wahre Wichnerstadt gelten. Die „Wichnergasse“ und die vielen Gebäude, bei denen ein Bezug zu Josef Wichner besteht, beschreibt der Dichter in seinen Werken; dem 1987 vom Feldkircher Autor Karl-Heinz Heinzle bearbeiteten Buch „Im Studierstädtlein“ sind dazu Photographien beigegeben.

Der neu errichtete „Wichner Wohnpark“ in der Wichnergasse ist ein weiteres Gedenkmal für den Schriftsteller.

Außer in Feldkirch erinnern auch in Altsch, Bludenz, Dornbirn, Höchst, Hohenems, Lustenau, Nüziders, Krems und Wien Verkehrsflächen an Josef Wichner.

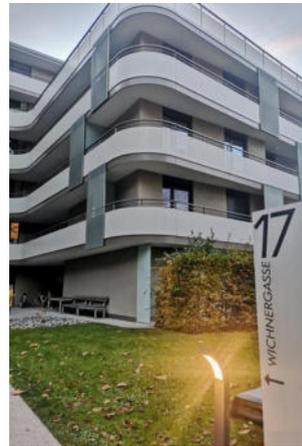


Abb.40: Wichner-Wohnpark in Feldkirch. Foto: G. Morscher.

In Altsch erinnern auch noch die Wichner-Siedlung und der Wichner-Kindergarten an den Dichter.

In Bludenz sind u.a. im Stadtarchiv der Nachlass und die Bibliothek Josef Wichners aufbewahrt.

In unserem Vortrag heute soll nur an zwei **Denkmäler** exemplarisch erinnert werden.

Seit 1922 ist Josef Wichner auch Ehrenbürger der Stadt Krems (siehe oben).

Nach Josef Wichners Tod errichtet die Stadtgemeinde Krems für den Dichter ein **Ehrengrab**.

Es kann am Kremser Friedhof, Wiener Straße 87, besichtigt werden. Örtlichkeit: hinter dem Kriegerdenkmal, Gruppe 6, Reihe 1, Grab-Nr. 5.



Abb.41: Das Ehrengrab am Josef Wichners in Krems.

Ein Jahr später, am 26. Oktober 1924, findet im Kremser Piaristen-Gymnasium feierliche Enthüllung einer **Wichner-Büste** statt.

Das Denkmal kann nach Termin-Vereinbarung besichtigt werden.

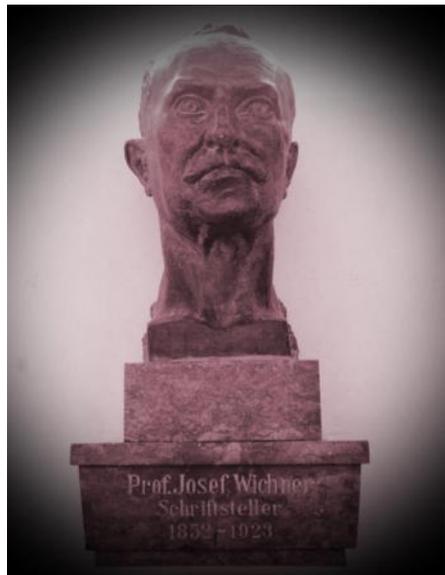


Abb.42: Die Wichner-Büste im Gymnasium in Krems.

BIBLIOGRAPHIE

- CASTLE, Eduard (Hrsg.): Geschichte der Deutschen Literatur in Österreich Ungarn im Zeitalter Franz Josefs I. Zweiter Band. 1890-1918. Wien, Carl Fromme, o.J. (1927).
- FRÜHWIRTH, Hans: Ihre Liebe galt Krems: 100 Kremser Persönlichkeiten von Gozzo bis Wilhelm. Krems, Kulturamt der Stadt Krems, 1997.
- GAMON, Detlev und Jürgen THALER: Peter Rosegger - Josef Wichner. Briefe und Dokumente 1887 - 1918. In: THALER, Jürgen (Hrsg.): Bregenz, FRANZ-MICHAEL-FELDER-ARCHIV, Jahrbuch 2018, S.21-84.
- GAMON, Detlev und Werner HÄMMERLE: Erinnerungen an Franz Anton Bickel (1850-1916). In: Bludener Geschichtsblätter. Jg.2016, Nr.114+115. Bludenz, Geschichtsverein Bludenz, 2016. S.11-30.
- GAMON, Detlev: Josef Wichner - Das Andenken bewahren. In: SPIES, Johannes (Hrsg.): Rheticus-Zeitschrift. Sammelband. Jg.2016, Nr.67. 25. Februar 2016. S.62-87.
- GERLACH, Martin (Hrsg.) und Josef WICHNER: Die Wachau in Wort und Bild. Wien, Gerlach & Wiedling, o.J. [1912].
- GETZNER, Manfred: Vorarlberger Komponisten. Feldkirch, Heimatpflege- und Museumsverein Feldkirch, 2017.
- HACKL, Erich: „Alois Pfannl. Krems, Stein, Förthof. Erinnerungen“. Krems, Eigenverlag, 2021 (2. Aufl.).
- HIESBERGER, Hans: Volksschriftsteller Josef Wichner. Ausgabe 1. o.O., Maschinenschrift, 1929.
- NÄGELE, Hans: Zur Bürser Schlucht. In: Josef Wichner. Zum 60. Geburtstag des Dichters am 23. Oktober 1912. Teil 5. Wichner und sein Heimatland. In: Anzeiger für die Bezirke Bludenz und Monatfon. 28. Jg., Nr.42.
- o.A. (H. L.): Zur Enthüllung der Gedenktafel am „Schneckenhaus in Bludenz". In: Bludener Anzeiger, 32. Jg., Nr.50.
- PFANNL, Alois: Niederschrift "Erinnerungen eines alten Kremers". Handschrift. Kopie von Erich Hackl (Krems), 2014.

- SOBOTKA, Rudolf: Glühende Kohlen. Josef Wichners, des (...) verstorbenen Volksschriftstellers, letztes Werk. In: Reichspost. Jg.31, Nr.296. Wien, 26.10.1924. S.9, Sp.1-3.
- WICHNER, Josef (= J. W.): Bunte Bilder aus dem Leben des H. H. Pfarrers Andreas Kobald. 6 Teile. In: Vorarlberger Volksblatt. Jg.53 (1918), Nr.34, Nr.40, Nr.46, Nr.52, Nr.58 und Nr.64; jeweils S.1 ff.
- WICHNER, Josef: „Aus der Jugendzeit. Dem Andenken des seligen Dekanes und Stadtpfarrers von Bludenz, Franz Anton Bickel, gewidmet.“ Broschüre. Sonderdruck aus dem "Vorarlberger Volksblatt". Bregenz, Volksblatt, 1917.
- WICHNER, Josef: Altmontafoner Spinnstube. Ein Spiel in Montafoner Mundart. In: Feierabend. Wochenbeilage zum Vorarlberger Tagblatt. Jg.5, Nr.39. Bregenz, S.169-173.
- WICHNER, Josef: An der Hochschule. Erinnerungen und Bekenntnisse. Ausgewählte Werke, Band 3. Bearbeitet von Albert BOHLE. Bregenz, Lingenhölle & Co., 1993.
- WICHNER, Josef: Brief aus Krems an Peter Rosegger vom 28.05.1909. In: GAMON / THALER, 2018, S.69.
- WICHNER, Josef: Der Novize und andere Erzählungen. Leipzig, Philipp Reclam, o.J. (1891).
- WICHNER, Josef: Der Pantoffel. In: WICHNER, Josef: Der Novize und andere Erzählungen. 1891. S.178-210.
- WICHNER, Josef: Der Schatz im Stubenboden. Schwank in einem Aufzug. (In Hans Sachsens Manier). München, o.J. (1916 c).
- WICHNER, Josef: Die Wacht am Donaustrand. Lied im Volkston. Worte und Weise von Josef Wichner. Wien, Josef Eberle (Druck), 1916 a.
- WICHNER, Josef: Im Aufstieg. Dem Andenken der jugendlichen Dichterin Angela Langer. Nachruf. In: NÖ Volksbildungsblätter. Jg.31, Nr.406-407. Krems, 1916 b.
- WICHNER, Josef: Im Schneckenhause. Ein Volksroman. Ausgewählte Werke, Band 1. Bearbeitet von Elmar HALLER und Herbert WEHINGER. Bregenz, Lingenhölle & Co., 1985.

- WICHNER, Josef: Im Schneckenhause. Ein Volksroman. Wien, Heinrich Kirsch, 1905. (4. Auflage).
- WICHNER, Josef: Im Studierstädtlein. Erinnerungen und Bilder aus dem Gymnasialleben. Bearbeitet von Karl-Heinz HEINZLE. Ausgewählte Werke, Band 2. Bregenz, Lingenhölle & Co., 1987.
- WICHNER, Josef: Im Studierstädtlein. Erinnerungen und Bilder aus dem Gymnasialleben. Reihe: Für Hütte und Palast 7. Wien, Kirsch, 1896. (= 1.Auflage; weitere Auflagen: 2.=1897, 3.=1902, 4.=1913, 5.=1987).
- WICHNER, Josef: In die Heimat! Reiseerinnerungen. In: Feierabend. Wochenbeilage zum Vorarlberger Tagblatt, Jg.4, 1922 (a), Folge 26 und 27.
- WICHNER, Josef: Kremser Simandln. Ein humoristischer Vortrag. Krems a. d. Donau, Selbstverlag, 1895.
- WICHNER, Josef: Mein erstes Gedicht. In: Wegrast. o.J. (1921).
- WICHNER, Josef: Mein Verhältnis zu Peter Rosegger. In: Heimgarten. Jg.46, 1922 (b), Nr.5, Nr.6 und Nr.7.
- WICHNER, Josef: Vom Arlberg zum Bodensee. Ein Vorarlberger Heimatbuch. Ausgewählte Erzählungen. Wien, Heinrich Kirsch, 1914 (2. Aufl. 1920).
- WICHNER, Josef: Vorwort. In: Wegrast. Ein Buch der Freude. Regensburg, Josef Habel, o.J. (1921).
- WICHNER, Josef: Wachausagen. Erzählt und allen Freunden der goldenen Wachau gewidmet. Krems a. d. Donau, F. Österreicher, 1916. (b).
- WICHNER, Josef: Zwang. Die Tragödie eines Priesters. Drama in vier Akten. Wien, Gerlach & Wiedling, o.J. (1913).

Walter Summer

„Frühlingsahnen“ und „Wachau“.

Choraufführung durch den Gesangverein „Liederhort“
Dornbirn-Hatlerdorf.

Ansage durch Frau Sieglina Forti

*„Herr Walter Summer, Obmann des LIEDERHORTES, hat das Lieder-Programm für den heutigen Abend zusammengestellt. Vielen Dank Walter Summer! Unser Chorleiter, Herr Jakob Rapatz, befindet sich derzeit aus beruflichen Gründen in Graz, und er wird heute von Frau **Else***



***Blankensteiner** vertreten.*

Else Blankensteiner.

Josef Wichner hat im Jahre 1870, im Alter von 18 Jahren, noch am Anfang seines Lebens, während seiner Zeit im Feldkircher Gymnasium, im ersten Liebesschmerz, das Gedicht „Frühlingsahnen“ geschrieben [Handschrift siehe S.94-95]. Der 1985 in Feldkirch verstorbene Komponist Otto Schwindl (siehe Getzner, 1986) hat das Gedicht vertont.

Die Noten sind im Feldkircher Liedarchiv erhalten. Herr Manfred Getzner hat sich an das „Wichner-Lied“ im Feldkircher Liedarchiv erinnert, die Noten dazu herausgesucht und zur Verfügung gestellt [Anm.: siehe GETZNER, 2017]. Unser Chorleiter, Herr Jakob Rapatz, hat die Melodie eigens für den heutigen Festabend adaptiert.“

Aufführung des Liedes „Frühlingsahnen“

Josef Wichner Frühlingsahnen Otto Schwindl
Arr. Jakob Rapatz

$\text{♩} = 75$

Sopran
1. Lau - e Läf - te, Früh - lingsdäf - te weh - en säu - selnd durch die Flur. Vög - lein sin gen
3. Ja, er kom - met, ja er kom - met, ja der Früh - ling kommt ins Tal. Neu be - le - bend

Alt
1. Lau - e Läf - te, Früh - lingsdäf - te weh - en säu - selnd durch die Flur. Vög - lein sin gen
3. Ja, er kom - met, ja er kom - met, ja der Früh - ling kommt ins Tal. Neu be - le - bend

Tenor
1. Lau - e Läf - te, Früh - lingsdäf - te weh - en säu - selnd durch die Flur. Vög - lein sin gen
3. Ja, er kom - met, ja er kom - met, ja der Früh - ling koemmt ins Tal. Neu be - le - bend

Bass
1. Lau - e Läf - te, Früh - lingsdäf - te weh - en säu - selnd durch die Flur.
3. Ja, er kom - met, ja er kom - met, ja der Früh - ling koemmt ins Tal. Neu be - le - bend

6. *Fine p*
S. Brunn - lein springen, Sonn' er - weck - et die Na - tur. Küh - ler A - bend, o wie la - bend,
A. Blu - men ge - bend, Vo - gel - sang und Ju - bel - schall. *p*
T. Brunn - lein springen, Sonn' er - we - cket die Na - tur, o wie la - bend,
B. Blu - men ge - bend, Vo - gel - sang und Ju - bel - schall. *p*

11. *mf* D.C. al Fine
S. wie er - quickend Sinn und Herz! Hei - trer Morgen stillt die Sorgen, hei - let lin - demd je - den Schmerz!
A. wie er - quickend Sinn und Herz! Hei - trer Morgen stillt die Sorgen, bei - let lin - demd je - den Schmerz!
T. wie er - quickend Sinn und Herz! stillt die Sorgen, hei - let lin - demd je - den Schmerz!
B. wie er - quickend Sinn und Herz! Sorgen, bei - let lin - demd je - den Schmerz!

Abb.45: Notenblatt „Frühlingsahnen“ (Jakob RAPATZ, 2016).

Frühlingsahnen - Text von Josef Wichner

Laue Lüfte,
Frühlingsdüfte
Wehen säuselnd durch die Flur.
Vöglein singen,
Brünnlein springen,
Sonn' erwecket die Natur.

Kühler Abend,
O, wie labend!
Wie erquickend kühler Abend,
O wie labend, wie erquickend Sinn und Herz.
Heitrer Morgen,
Stillt die Sorgen,
Heilet, lindert jeden Schmerz.

Ja er kommet,
ja er kommet,
ja der Frühling kommt ins Thal.
Neubelebend,
Blumen gebend,
Vogelsang und Jubelschall.

Doch ... mein Sehnen
Meine Tränen,
Stillet er auch die einmal?
Bringt er Frieden
Mir hienieden?
Lindert er auch Herzensqual?

Sei mein Retter,
Gott der Götter,
Tauche Frieden in mein Herz!
Frühlingsdüfte,
Laue Lüfte,
Fächelt Frühling meinem Schmerz!

Das Lied „Wachau, du Träumerin“

Wachau „Wichner's - 2. Heimat“

E. Schandl

SOPRAN
ALT



1. Wa - chau, Wa - chau, du Träu - me - rin am blau - en Do - nau - strand.
2. Wo - hin ich blick', wo - hin ich schau das gan - ze Tal ent - lang.
3. Hab ein - stens ei - ne Maid ge - traut, war lieb und gut zu mir,

TENOR
BASS



8



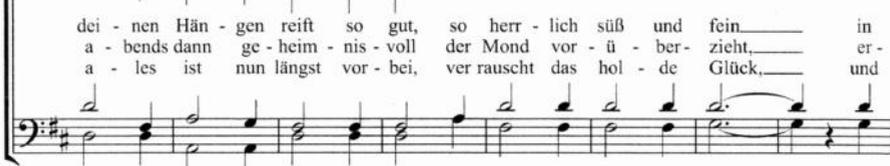
— in Ber - ges - grün so mit - ten drin gleich ei - nem Mär - chen - land. An
— Ru - i - nen stolz und al - ters - grau an je - dem Ber - ges - hang. Wenn
— bin oft ge - wan - dert Hand in Hand am Do - nau strand mit ihr. Dies



17



dei - nen Hän - gen reift so gut, so herr - lich süß und fein in
a - bends dann ge - heim - nis - voll der Mond vor - ü - ber - zieht, er -
a - les ist nun längst vor - bei, ver rauscht das hol - de Glück, und



25



gol - dig hel - ler Son - nen - glut ein ed - ler Trop - fen Wein.
tönt so süß, so won - ne - voll gar man - ches al - te Lied.
den - noch denk mit fro - hem Sinn ich gern da - ran zu - rück.

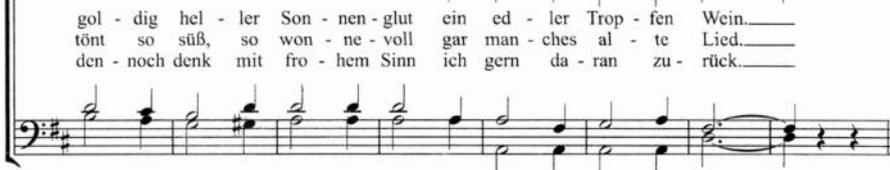


Abb. 46: Notenblatt des Liedes „Wachau“ von Ernst Schandl.

Ernst Schandl (1920-1997), niederösterreichischer Komponist, Musik-Pädagoge in Stein an der Donau und Krems. Ernst Schandl ist vor allem für seine „Wachaulieder“ berühmt.

Ansage durch Frau Sieglina Forti:

„Die Wachau, Josef Wichners zweite Heimat!

Josef Wichner hat Vorarlberg 1880 „der Liebe wegen“ verlassen. Denn er verliebte sich in eine Tochter des Gutsverwalters Anton Mathiasch, und hat mit all seiner Armut nun doch einen „Schatz“.

Als er im Herbst dieses Jahres eine Lehrerstelle am Gymnasium in Krems, an „der schönen, zuweilen blauen Donau“, erhielt, und fast gleichzeitig, am 28. August 1880, die geliebte Braut heimführte, war er dankbar und bereit für die gastliche Aufnahme in seiner zweiten Heimat Wachau, in ihrer Art einzig schönen Stromstrecke, als Lateinprofessor für die Kremser auch sein Schärflin beizutragen.“

Exkurs: Krems, die 2. Heimat Josef Wichners

Während der Veranstaltung wurde die Frage gestellt, warum Josef Wichner sein Heimatland verlassen habe. Josef Wichner erzählt uns von seiner damaligen Situation in seinem Buch „An der Hochschule“ (WICHNER, 1993, S.184-187 oder 1900, S.211 ff).

Es war damals, nach Abschluss seines Universitätsstudiums in Innsbruck, für Josef Wichner nicht leicht, eine Arbeitsstelle als Lehrer zu bekommen, es waren nämlich die Lehramtsprüfungen noch ausständig. Durch

Vermittlung eines Professors war er dann doch „Lehrerrekrut“ am Gymnasium in Feldkirch geworden.

Nach Ablegung der Prüfungen musste sich ein Lehrer-Anwärter beim Unterrichtsministerium bewerben, und wenn er keine Anstellung bekam, drohte die Lehrberechtigung zu verfallen und die Prüfungen mußten wiederholt werden. Josef Wichner dazu:

„Wählerisch war ich durchaus nicht. Ich hätte nach einer sauern Traube in der Bukowina ebenso gegriffen wie nach einer süßen am Strand der Adria, und so hatte ich wirklich mehr Glück als Verstand, als mich der Minister nach Krems berief, wo ich heute noch meines Amtes walte, ein Beweis, daß es sich in der freundlichen Donaustadt ganz behaglich leben läßt.“

Damals war ich übrigens in der Geographie so gut bewandert, daß ich nicht einmal wußte, wo dieses Krems etwa liegen mochte. Umso freudiger war ich überrascht, als mir die Karte sagte, es sei von dort bis in die Heimat meiner Braut höchstens eine halbe Tagreise, und es könne so die Hochzeit viel leichter ins Werk gesetzt werden, als wenn ich das bewegliche Zelt im Studierstädtlein in eine friedliche, feste Hütte verwandelt hätte.

Verliebte Leute betrachten eben die ganze Welt einzig und allein vom Standpunkt ihrer Liebe aus!“

Seiner Heimat Vorarlberg blieb Josef Wichner sein ganzes Leben lang treu, ja er gedachte sogar, nach der Pensionierung (1908), nach Vorarlberg zu übersiedeln, aber „einen alten Baum verpflanzt man nicht!“ (WICHNER, 1908).

Kleine Josef-Wichner-Ausstellung

Zur zusätzlichen Information der Gäste war vor allem für die Pause eine kleine Ausstellung installiert worden.

Ausgewählte Themen zu Josef Wichner wurden für die Zeit vor Beginn, für die Pause und nach Ende der Vorträge zur Betrachtung angeboten.

Folgende Themen wurden auf drei Schautafeln verteilt:

„Josef Wichner ... der Lauf des Lebens“, „Lyrik und Lieder“, „Josef Wicher - Nachrufe“ und „Andenken und Denkmäler“.



Abb.47: Die Ausstellungstafeln im Vortragssaal.

Auf drei Schautafeln sind insgesamt achtundzwanzig Objekte zu sehen. Die ausgestellten Objekte werden hier kurz beschrieben. Literaturverzeichnis siehe „Bibliographie“ S.78-80.

Tafel 1: Josef Wichner ... der Lauf des Lebens

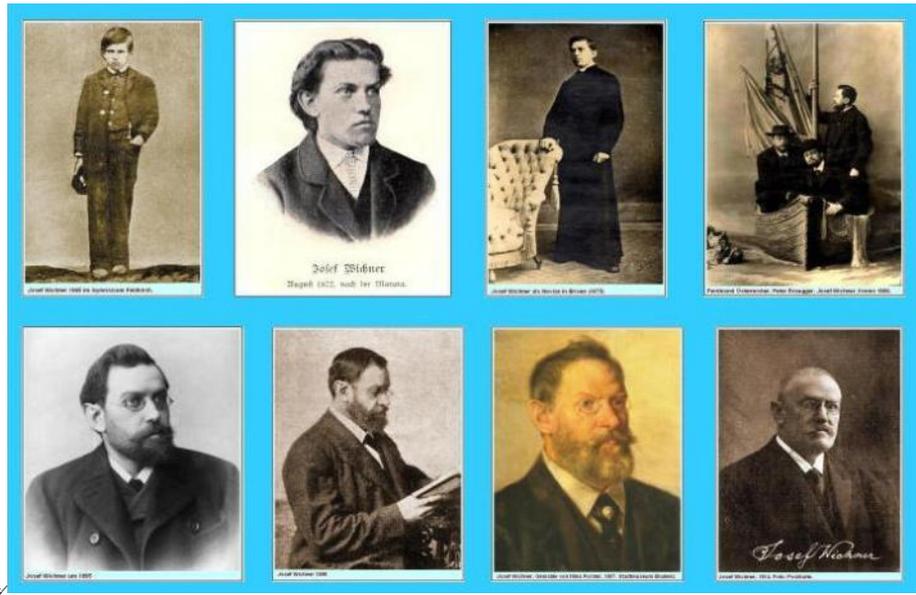


Abb.48: Tafel 1: Wichner-Portraits..



Josef Wichner macht sich im Herbst 1864 auf den Weg nach Feldkirch, um dort das Gymnasium zu absolvieren. Im Sommer 1865 wird zum Ende des ersten Schuljahres in Feldkirch ein Klassenfoto aufgenommen (siehe S.107). Das nebenstehende Bild ist eine Freistellung aus diesem Klassenfoto (WICHNER, Im Studierstädtlein, 1902, S.68 f).

Abb. 49.: Josef Wichner 1865.

1872 legt Josef Wichner am Feldkircher Gymnasium die Reifeprüfung mit gutem Erfolg ab. Das nebenstehende Foto zeigt Josef Wichner im August 1872, nach der Matura (WICHNER: Im Studierstädtlein, 1902, 3. Aufl., S.308 f). Anschließend folgt die Studienzeit in Brixen und in Innsbruck.



Abb. 50: Josef Wichner 1872.



Im Herbst 1872, nach kurzer Zeit an der Universität Innsbruck, begibt sich Josef Wichner in das Priesterseminar in Brixen. 1875, am Ende der Studienzeit, entschließt er sich jedoch, der Priesterweihe zu entsagen.

Josef Wichner kehrt an die Universität Innsbruck zurück und absolviert ein Sprachstudium.

*Abb. 51: Josef Wichner als Novize in Brixen.
(HIESBERGER, 1929, S.13 f.).*



Abb. 52: Krems, 1886. Das Foto zeigt „Drei Gesellen in einem Boot“ (von links): Ferdinand ÖSTERREICHER, Peter ROSEGGER und Josef WICHNER (Foto in: HIESBERGER, 1929, S.18 f.

(zu Abb. 52:) 1886 weilt Peter Rosegger im Krems zu einer Lesung. Josef Wichner wird im Auftrag der Stadt um der Betreuung des hohen Gastes gebeten. Es entwickelt sich daraus eine lebenslange Freundschaft.

Im Vorsatz des Buches „Aus der Mappe eines Volksfreundes“ (WICHNER, 1991) veröffentlicht Josef Wichner das nebenstehende Portrait.

Diese Abbildung ist u.a. Grundlage des Portraits in Josef Wichners WIKIPEDIA-Auftritt.



Abb.53: Professor Josef Wichner 1891.



Inzwischen verwendet der Schriftsteller Josef Wichner für seine Korrespondenz Postkarten mit dem Aufdruck seines Portraits.

Das nebenstehende Bild ist eine Reproduktion des Fotos auf einer solchen Grußkarte vom 29.07.1898 von seinem Urlaub in Vorderstoder im Almtal.

Abb.54: Der Schriftsteller 1898.



Im Jahr 1985 begann der Franz-Michael-Felder-Verein in Bregenz mit der Neuauflage ausgewählter Schriften Josef Wichners.

Für die bisher erschienenen drei Bände wurde als Bild für den Umschlag nebenstehendes „Bildnis von Josef Wichner, nach einem Gemälde von Mina Forster, 1907, Museum der Stadt Bludenz“ gewählt.

Abb.55: Gemälde aus 1907.

Josef Wichner hatte sich zum anerkannten Volks-Schriftsteller entwickelt.

Die nebenstehende Abbildung zeigt das Portrait Josef Wichners im Alter von rund sechzig Jahren.

Diese Fotografie mit seiner Unterschrift verwendet Josef Wichner als Bildschmuck im Vorsatz seines Buches „Vom Arlberg zum Bodensee“ (1914, 1920).

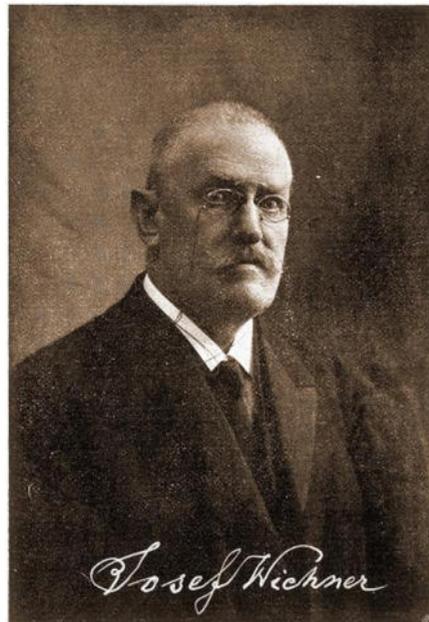


Abb.56: Josef Wichner um 1913.

Tafel 2: Josef Wichner ... Lyrik und Lieder

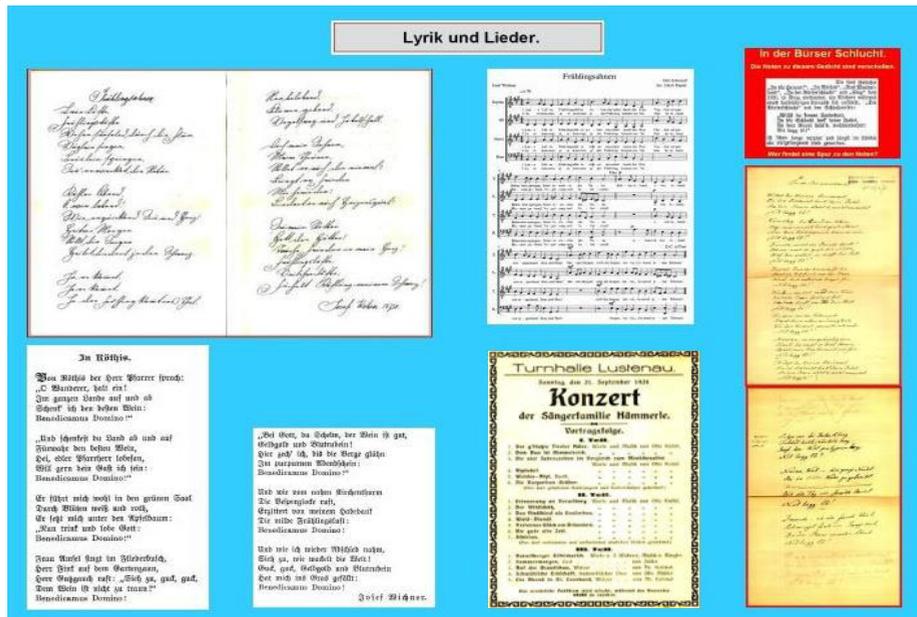


Abb.57: Josef Wichner ... Lyrik und Lieder.

Aus dem Bereich „Lyrik“ werden die zwei Gedichte „Frühlingsahnen“ und „In Röhthis“ ausgestellt, beide sind vertont worden (siehe S.72).

Außerdem sind ausgestellt: die Noten des Liedes „Frühlingsahnen“, das Programm mit dem verschollenen Lied „Vorarlberger Kilbimarsch“, die Erwähnung des verschollenen Liedes „In der Bürser Schlucht“ und eine Text-Handschrift zu diesem verschollenen Lied.

Während seiner Studienzeit im Feldkircher Gymnasium spürt Josef Wichner in sich so etwas wie „Frühlingsahnen“, und er bringt dieses Gefühl in einem schönen Gedicht zum Ausdruck; als Lied wird es diesem Abend vom Musikverein Dornbirn-Hatlerdorf aufgeführt (siehe weiter oben S.82-83).

Frühlingssehnen.

Liedlein Lilla,
Frühlingsliedlein
Wasser für alle die in die Welt
Nägeln tragen,
Liedlein für alle,
Ist' unsers Katerlein Kater.

Küster Oswald,
O, wie lieblich!
Wie erquicklich die in die Welt
Liedlein Mangen
Nicht die Dungen
Liedlein für alle die in die Welt.

Ist' uns Katerlein,
Ist' uns Katerlein,
Ist' uns Katerlein Katerlein die Welt.
Katerlein Oswald,
Liedlein für alle,
Nicht die Dungen ist' uns Katerlein.

Seh' mein Dorf,
Mein Thier,
Willst du mich ein mal?
Lied' im Frühling
Wie Frühling?
Lied' am Anfang Gangespiel!

Immer weiter
Gott dem Götter!
Kühe Frühling in mein Herz!
Frühlingstriebe,
Waldesfrucht,
Frühling Frühling meinem Dorf!

Josef Wichner 1870.

Abb.58: Handschrift „Frühlingsahnen“. Original im Stadtarchiv Bludenz / Wichner-Archiv.

Auf der Ausstellungstafel darunter ist eine Kopie der Druckfassung des Gedichts „In Röthis“ aus Hermann Sanders Buch „Vorarlberg. Land und Leute, Geschichte und Sage“ (Innsbruck, Wagner'sche Universitäts-Buchhandlung, 1891, S.98-99) montiert.

In Röhls.

Von Röhls der Herr Pfarrer sprach:

„O Wanderer, halt ein!
Im ganzen Lande auf und ab
Schenk' ich den besten Wein:
Benedicamus Domino!“

„Und schenkest du Land ab und auf
Fürwahr den besten Wein,
Sei, edler Pfarrer lobesan,
Will gern dein Gast ich sein:
Benedicamus Domino!“

Er führt mich wohl in den grünen Saal
Durch Blüten weiß und roth,
Er setzt mich unter den Apfelbaum:
„Nun trink' und lobe Gott:
Benedicamus Domino!“

Frau Amsel singt im Fliederbusch,
Herr Fink auf dem Gartenzaun,
Herr Guckguck ruft: „Sieh zu, guck, guck,
Dem Wein ist nicht zu traun!“
Benedicamus Domino!

„Bei Gott, du Schelm, der Wein ist gut,
Gelbgold und Blutrubein!
Hier zech' ich, bis die Berge glühn
Im purpurnen Abendschein:
Benedicamus Domino!“

Und wie vom nahen Kirchenturm
Die Vesperglocke ruft,
Erzittert von meinem Habedank
Die milde Frühlingsluft:
Benedicamus Domino!

Und wie ich wieder Abschied nahm,
Sieh zu, wie wackelt die Welt!
Guck, guck, Gelbgold und Blutrubein
Hat mich ins Gras gefällt:
Benedicamus Domino!

Josef Wichner.

Abb. 59: „In Röthis“, Reproduktion aus SANDER, 1891, S.98-99.

Von einem weiteren Lied Josef Wichners, „**Vorarlberger Kilbimarsch**“, erfahren wir aus Zeitungen und einem Konzertprogramm vom 21. September 1924. Die erste fassbare Aufführung erfolgte schon vorher: Die Sänger-Familie Hämmerle veranstaltet am Pfingstmontag, den 18. Mai 1923, ein Wohltätigkeitskonzert in Fußach, wobei u.a. auch der "Vorarlberger Kilbimarsch" aufgeführt wird (Vorarlberger Landeszeitung, 25.05.1923). Das Lied „Vorarlberger Kilbimarsch“ ist noch **verschollen**.

Turnhalle Lustenau.

Sonntag, den 21. September 1924

Konzert der Sängerfamilie Hämmerle.

Vortragsfolge.

I. Teil.

1. Der g'stuhte Tiroler Adler. Worte und Musik von Otto Knitel.
2. Dem Bua sei Himmelreich. " " " " " "
3. Die vier Jahreszeiten im Vergleich zum Menschenalter.
Worte und Musik von Otto Knitel.
4. Alpfahrt. " " " " " "
5. Waldes-Asyl, Duett. " " " " " "
6. Die Karpathen-Gräber. " " " " " "
(Den dort gefallenen Kaiserjägern und Kaiserlichützen gewidmet.)

II. Teil.

1. Erinnerung an Vorarlberg. Worte und Musik von Otto Knitel.
2. Der Wildschütz. " " " " " "
3. Das Findkind als Goaserbua. " " " " " "
4. Wald-Diandl. " " " " " "
5. Verlorne Glück am Brunnlein. " " " " " "
6. Die gute alte Zeit. " " " " " "
7. Sibirien. " " " " " "
(Den dort verbannten und verstorbenen deutschen Helden gewidmet.)

III. Teil.

1. Vorarlberger Kilbimarsch. Worte v. J. Wichner, Musik v. Ringler.
2. Sommermorgen, Lied von Seiler.
3. Ruf der Brauttschau, Walzer von Th. Koschat.
4. Schwäbische Erbschaft, humoristischer Chor von Otto Müller.
5. Ein Abend in St. Leonhard, Walzer . . . von Th. Koschat.

Das verehrliche Publikum wird ersucht, während des Konzertes
nicht zu rauchen.

DRUCKEREI LUSTENAU

Abb.60: Konzert. Vorarlberger Kilbimarsch, Worte von Josef Wichner. (III. Teil, erste Zeile).

Es bleibt zu hoffen, dass sich weitere Informationen zum Lied im noch nicht erschlossenen Nachlass der Sängerfamilie Hämmerle im Vorarlberger Landesarchiv auffinden lassen.

Der folgende Zeitungsausschnitt stammt aus Hans Nägeles Festschrift „Josef Wichner. Zum 60. Geburtstag des Dichters am 23. Oktober 1912“ (in: Bludenzener Anzeiger, Jg.28., Nr.38. 28.09.1912, ff.).

Man würde allen Werken Wichners ohne weiteres ihre Bodenständigkeit anmerken, auch wenn der Dichter darin nicht seiner Liebe zur Heimat so oft und oft Ausdruck verliehen hätte. In kürzeren und längeren Schilderungen, in Anekdoten, in Versen und in Prosa hat Wichner in seinen Büchern sowohl als auch in zahlreichen Zeitschriften und Kalendern auf die Schönheit Vorarlbergs hingewiesen. In der Gedichtsammlung, die Hermann Sander unter dem Titel „Vorarlberg, Land und Leute, Geschichte und Sage im Lichte deutscher Dichtung“ 1891 herausgegeben hat, finden wir gleich eine Sammlung von Gedichten Wichners, die der Dichter unter der Bezeichnung „Eine Maienfahrt ins Heimatland“ zusammengefasst hat. Die fünf Gedichte „In die Heimat!“, „In Nöthis“, „Das Wunderland“, „In der Bürserschlucht“ und „Sieg“ sind 1891 in Graz entstanden, wo Wichner während eines halbjährigen Urlaubs sich aufhielt. „Die Bürserschlucht“ mit den Schlussversen:

„Willst du kennen Landeskant,
In die Schlucht lenk' deine Fahrt,
An dem Baum steht's, wohlverwahrt:
Mit lugg löl!“

ist schon lange vertont und längst im Ländle
ein vielgesungenes Lied geworden.

Bild 61: Ausschnitt aus „Josef Wichner. Zum 60. Geburtstag des Dichters am 23. Oktober 1912“ von Hans Nägele.

Das vordem „viel gesungene“ Lied „In der Bürser Schlucht“ in der von Hans Nägele beschriebenen Fassung ist noch **verschollen**.

In der Bürser Schlucht.

Willst du kennen Landesart,
In die Schlucht lenk' deine Fahrt,
An dem Baum steht's, wohlverwahrt:
Nit lugg lo.

Vorarlberg, du Land so klein,
Sag', was macht dich gross allein?
Nur dein Wahlspruch kann es sein:
Nit lugg lo.

Fürchte nicht der Feinde Spott.
Ist sie noch so gross die Not,
Hilf dir selbst, so hilft dir Gott:
Nit lugg lo.

Drohet Fremdenherrschaft dir,
Steht der Erbfeind vor der Tür,
Schieb dich selbst als Riegel für:
Nit lugg lo.

Abb.62 (1): Josef Wichner „In der Bürser Schlucht“.

Wie du's denkst, so sei dein Wort,
Deutsche Treue fort und fort,
Deutsche Kraft, sie sei dein Hort:
Nit lugg lo.!

In dem Weiten Oesterreich
Tust du's allen andern gleich,
Wie das kommt, verrat' ich euch:
Nit lugg lo.!

Mädchen, widerspenstig sein,
Glaub', du wirst es bald bereun,
Sprech' mein Zauberwort ich fein:
Nit lugg lo.!

Willst du kennen Landesart,
In die Schlucht lenk deine Fahrt,
An dem Baum steht's, wohlverwahrt:
Nit lugg lo.!

Abb.62 (2): Josef Wichner „In der Bürser Schlucht“.

Wer findet wohl noch weitere Spuren oder die Notenblätter zu den beiden noch verschollenen Liedern „In der Bürser Schlucht“ und „Vorarlberger Kilbimarsch“?

IV.
In der Bürserschlucht.

Museum & Heimatschutz
Bludenz—Sonnenberg—Blamengo

№ 1937

Willst Du kennen Landesart,
In die Schlucht lenk' Deine Fahrt,
Am dem Baum steht's, wohl verankert:
"Nüt lugg lö!"

Vorarlberg, Du Land so klein,
Sag', was macht Dich groß allein?
Nur Dein Wahlspruch kann es sein:
"Nüt lugg lö!"

Fürchte nicht der Feinde Spott!
Ist sie noch so groß die Noth,
Hilf Dir selbst, so hilft Dir Gott:
"Nüt lugg lö!"

Dochet Fremden herrschaft Dir,
Steht der Erbfeind vor der Thür,
Schrieb' Dich selbst als Riegel für:
"Nüt lugg lö!"

Wie Du's denkst, so ^{sei} Dein Wort,
Deutsche Treue fort und fort,
Deutsche Kraft, das ^{sei} Dein Floh:
"Nüt lugg lö!"

In dem weiten Osterreich
Thust Du's allen andern gleich,
Wie das kommt, verrath ich euch:
"Nüt lugg lö!"

Abb.63: Josef Wichner „In der Bürserschlucht“. Handschrift im Bludener Stadtarchiv / Wichner Archiv.

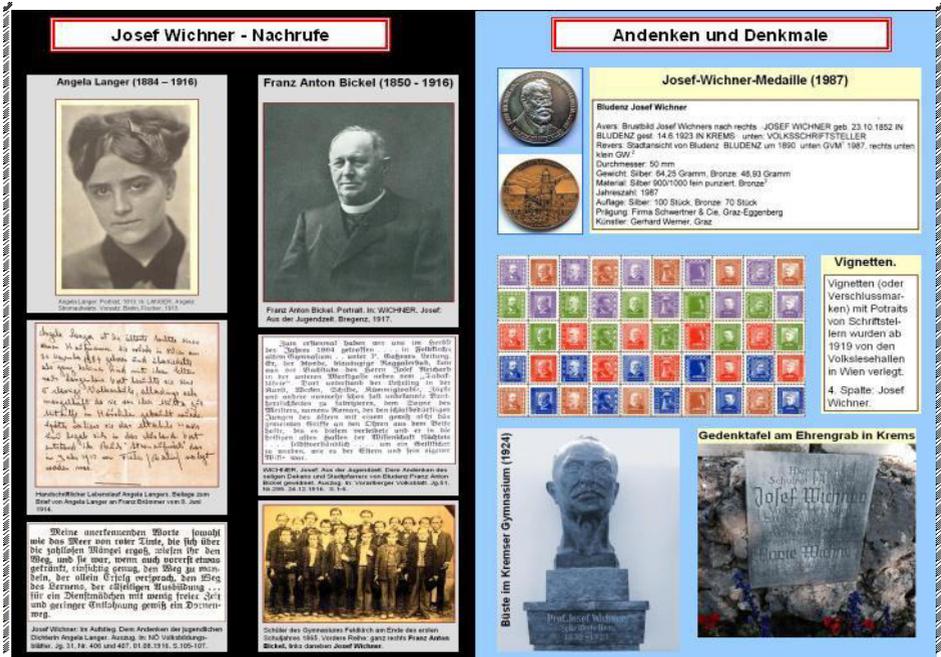


Abb.64: Tafel 3: Nachrufe, Andenken, Denkmale.

Die linke Hälfte der Tafel befasst sich mit zwei Nachrufen, die rechte mit Andenken und Denkmälen.

Josef Wichner wird in der Literaturwissenschaft oft auch aufgrund seiner sorgfältig bearbeiteten Nachrufe („Nekrologe“) gelobt. 100 Jahre vor unserer Veranstaltung, also 1916, sind zwei seiner lieben Freunde verstorben: Angela Langer und Franz Anton Bickel (siehe S.48).

Von der Schriftstellerin Angela Langer (1884-1916) werden in der Ausstellung ein von ihr handgeschriebener Lebenslauf und eine Reproduktion eines Zeitungsausschnittes aus Josef Wichners Nachruf „Im Aufstieg. Dem Andenken der jugendlichen Schriftstellerin Angela Langer“ (WICHNER, 1916) ausgestellt.

Angela Langer ist die älteste Tochter eines
armen Kaufmanns. Sie wurde in Wien am
21. Dezember 1884 geboren und übersiedelte
als ganz kleines Kind mit ihren Eltern
nach Langenlois. Dort besuchte sie eine
5 classige Volksschule, allerdings sehr
mangelhaft da sie von ihrer Mutter zu
Mithilfe im Händchen gebraucht wurde.
Später verliert sie das elterliche Haus
und begibt sich in das Ausland. Dort
entstand ihr Buch "Stromaufwärts" das
im Jahre 1913 von Fischer / Berlin verlegt
worden war.

Abb.65: Lebenslauf der Angela Langer aus dem Jahr 1914.

Die Dichterin Angela Langer war im öffentlichen Kulturleben scheinbar völlig in Vergessenheit geraten. Josef Wichners Nachruf „Im Aufstieg“ verdanken wir ihre Wiederentdeckung. Sie war nur „scheinbar“ vergessen deshalb, weil die Literaturwissenschaft Leben und Werk der Angela Langer laufend - auch bis in die jüngste Zeit - als Beispielhaft herausstreicht; beispielhaft in mehreren Belangen: zielstrebig, konsequent, tugendhaft, religiös aufgeschlossen, professionell.

Im ausgestellten Zitat beschreibt Josef Wichner seinen Beitrag zum Beginn der Weiterbildung der Dichterin.

Meine anerkennenden Worte sowohl wie das Meer von roter Tinte, die sich über die zahllosen Mängel ergoß, wiesen ihr den Weg, und sie war, wenn auch vorerst etwas gekränkt, einsichtig genug, den Weg zu wandeln, der allein Erfolg versprach, den Weg des Lernens, der allseitigen Ausbildung ... für ein Dienstmädchen mit wenig freier Zeit und geringer Entlohnung gewiß ein Dornenweg.

Abb.66: Zitat aus Josef Wichners Nekrolog „Im Aufstieg“.

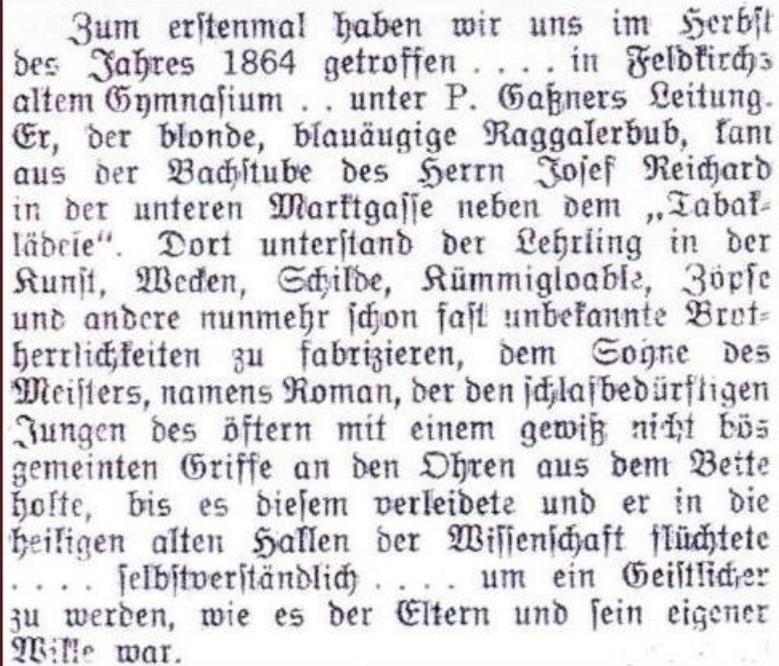
Hier noch ein Stück Vorgeschichte des Zitats und das Zitat in Abschrift:

„Aber ... merkwürdig: in dem zur Jungfrau erblühenden Mädchen regt sich ein Geist, der nach schöpferischer Betätigung verlangt ... dazu zwingt. Es entstehen lyrische Stimmungsbilder, die nach mir vorgelegten Proben ausgesprochene Begabung, aber ebenso Mangel an jeglicher Schulbildung sowie an Welt- und Menschenkenntnis offenbaren.

Meine anerkennenden Worte sowohl wie das Meer von roter Tinte, die sich über die zahllosen Mängel ergoß, wiesen ihr den Weg, und sie war, wenn auch vorerst etwas gekränkt, einsichtig genug, den Weg zu wandeln, der allein Erfolg versprach, den Weg des Lernens, der allseitigen Ausbildung ... für ein Dienstmädchen mit wenig freier Zeit und geringer Entlohnung gewiß ein Dornenweg.“

„Freund Bickel“, wie Josef Wichner ihn immer wieder liebevoll nennt (siehe z.B. in WICHNER, „An der Hochschule“, 1993), vollständiger Name **„Franz Anton**

Bickel“, wird in der Ausstellung mit einem Portrait, einem Zitat aus dem Nachruf „Aus der Jugendzeit“ (siehe folgendes Bild) und einem „Klassenfoto“ aus der Gymnasial-Zeit (Abb.68) der beiden, gewürdigt.



Zum erstenmal haben wir uns im Herbst des Jahres 1864 getroffen in Feldkirchs altem Gymnasium . . . unter P. Gafners Leitung. Er, der blonde, blauäugige Raggalerbub, kam aus der Backstube des Herrn Josef Reichard in der unteren Marktgasse neben dem „Tabaklädele“. Dort unterstand der Lehrling in der Kunst, Wecken, Schilbe, Rummigloable, Zöpfe und andere nunmehr schon fast unbekannte Brothertlichkeiten zu fabrizieren, dem Sogne des Meisters, namens Roman, der den schlafbedürftigen Jungen des öftern mit einem gewiß nicht bösgemeinten Griffe an den Ohren aus dem Bette holte, bis es diesem verleidete und er in die heiligen alten Hallen der Wissenschaft flüchtete selbstverständlich um ein Geistlicher zu werden, wie es der Eltern und sein eigener Wille war.

WICHNER, Josef: Aus der Jugendzeit. Dem Andenken des seligen Dekans und Stadtpfarrers von Bludenz Franz Anton Bickel gewidmet. Auszug. In: Vorarlberger Volksblatt. Jg.51, Nr.295. 24.12.1916. S.1-6.

Abb.67: Detail „Aus der Jugendzeit“ (WICHNER, 1916).

Abschrift des Zitats:

„Zum erstenmal haben wir uns im Herbst des Jahres 1864 getroffen ... in Feldkirchs altem Gymnasium ... unter P. Gafners Leitung. Er, der blonde, blauäugige Raggalerbub, kam aus der

Backstube des Herrn Josef Reichard in der unteren Marktgasse neben dem „Tabaklädele“. Dort unterstand der Lehrling in der Kunst, Wecken, Schilde, Kümigloable, Zöpfe und andere nunmehr fast unbekannte Brotherrlichkeiten zu fabrizieren, dem Sohne des Meisters, namens Roman, der in den schlafbedürftigen Jungen des öfteren mit einem gewiß nicht böß gemeinten Griffe an den Ohren aus dem Bette holte, bis es diesem verleidete und er in die heiligen alten Hallen der Wissenschaft flüchtete ... selbstverständlich ... um ein Geistlicher zu werden, wie es der Eltern und sein eigener Wille war.“



Abb.68: Schüler des Gymnasiums Feldkirch am Ende des ersten Schuljahres 1865. Vordere Reihe ganz rechts Franz Anton Bickel, links daneben Josef Wichner. Foto-Vorlage retuschiert, Original im Stadtarchiv Bludenz (Wichner-Archiv).

Zum „Wichnerle“ in der ersten Reihe siehe Seite 88.

Von den Andenken und Denkmälern wurden für die Ausstellung ausgewählt:

- Wichner-Medaillen
- Verschlussmarken
- Büste im Piaristengymnasium in Krems
- Tafel am Ehrengrab Josef Wichner in Krems

Natürlich hat Feldkirch auch eine Menge „Andenken und Denkmäler“ zu Josef Wichner aufzuweisen. Eines der schönsten „Wichner-Andenken“ in Feldkirch ist wohl der liebe- und ehrenvolle Name „Studierstädtlein“. Für den Namen hat Josef Wichner bewusst nicht eine Mundartfassung, etwa „Studierstädtle“, gewählt, er wollte, dass er im ganzen deutschen Sprachraum gut verstanden wird.

In der Ausstellung werden die beiden Varianten der „Wichner-Medaille“, in „Silber“ und „Bronze“, im Original montiert, gezeigt.



Abb.69: Wichner-Medaillen.

Die nächste Abbildung enthält einen Ausschnitt aus der Beschreibung zu den Medaillen in der Fassung der „Gesellschaft Vorarlberger Münzfreunde“.

Bludenz Josef Wichner

Avers: Brustbild Josef Wichners nach rechts · JOSEF WICHNER geb. 23.10.1852 IN BLUDENZ gest. 14.6.1923 IN KREMS · unten: VOLKSSCHRIFTSTELLER
Revers: Stadtansicht von Bludenz · BLUDENZ um 1890 · unten GVM¹ 1987, rechts unten klein GW.²

Durchmesser: 50 mm

Gewicht: Silber: 64,25 Gramm, Bronze: 48,93 Gramm

Material: Silber 900/1000 fein punziert, Bronze³

Jahreszahl: 1987

Auflage: Silber: 100 Stück, Bronze: 70 Stück

Prägung: Firma Schwertner & Cie, Graz-Eggenberg

Künstler: Gerhard Werner, Graz

Abb.70: Text zu den Medaillen.

Ein schönes Andenken sind Verschluss-Marken. Es handelt sich dabei um Briefmarken nachempfundene Sonderdrucke. Der auf Seite 103 auf der abgebildeten Ausstellungstafel erkennbare „Marken-Block“ zeigt eine Ausführung mit zehn Schriftstellern aus dem Jahr 1909.



Abb.71: Verschlussmarken von zehn Schriftstellern (Ausschnitte, Spalten 1-5 oben und 6-10 unten); Josef Wichner o. 4. v. li.

Der aufgestellte Marken-Block zeigt Josef Wichner in der vierten Spalte (siehe auch vorderer Buchumschlag) im Kreise weiter neun Dichter-Kollegen.

Informationen zu den zehn abgebildeten Schriftstellern:

Die zehn Schriftsteller

Nachname	Vorname	geb. am	verst. am
KRALIK	Richard von	1.10.1852	4.2.1934
HLATKY	Eduard	21.2.1834	2.2.1913
DOMANIG	Carl	03.04.1851	30.5.1913
WICHNER	Josef	23.10.1852	14.6.1923
TRABERT	Adam	27.1.1822	8.2.1914
EICHERT	Franz	11.2.1857	6.7.1926
Br. WILLRAM (=Anton Müller)	Anton	10.3.1870	16.2.1939
SEEBER	Joseph	4.3.1856	19.4.1919
HANDEL-MAZZETTI	Enrica von	10.1.1871	8.4.1955
M. BUOL (Buol-Berenberg)	Maria Anna von	21.8.1861	21.5.1943

Abb.72: Informationen zu den zehn Schriftstellern.

Im Tiroler Anzeiger vom 07.10.1909 lesen wir:

„Neue Verschluss-Marken. (...) Soeben erschienen im Verlage der Volkslesehalle in Wien (8. Bezirk, Blindengasse 35) Verschlussmarken mit den Bildern unserer Dichter, bezw. Dichterinnen (...) in eleganter Ausführung. In Wien hat die Idee großen Beifall gefunden (...). Bekanntlich gibt es auch Ansichtskarten mit Bildern unserer Dichter. Von ihren Werken ist eine Blütenlese (...) erschienen.“

Auf der Ausstellungstafel 3 werden noch die beiden Abbildungen „Büste Josef Wichners im Piaristengymnasium in Krems“ und „Tafel am Ehrengrab Josef Wichner in Krems“ gezeigt (bereits auf Seite 77 behandelt).

Thomas Gamon

Josef Wichner im Studierstädtlein

Anmerkung: Thomas Gamon erzählt in freier Rede und liest dann aus dem Buch „Im Studierstädtlein“ (WICHNER, 1987). Die Wichner-Zitate werden kursiv dargestellt.



Josef Wichner hat die Beschreibung seiner Kinder- und Jugendjahre in drei Büchern - autobiographische Romane - veröffentlicht. Zur literarischen Form bemerkt Josef Wichner: *„... das ist eben der Inhalt meiner Geschichte, die ich so wahrhaftig niederschreiben will, als es ein Dichter eben vermag.“*

Über sein Leben in Bludenz erzählt er uns im Buch „Im Schneckenhaus“. Das Buch enthält Beschreibungen zu seiner Kindheit und der ersten Schuljahre, und vor allem auch ganz allgemeine, historisch interessante, Schilderungen des Lebens in Bludenz. Die Geschichte endet mit Josef Wichners Abschied von seinen Lieben im Schneckenhaus. Er geht nach Feldkirch ins Gymnasium.

Die Lebensbeschreibung wird im Werk „Im Studierstädtlein“ fortgesetzt. Die Geschichte beginnt mit der Fußwanderung von Bludenz über Nenzing und Frastanz nach Feldkirch, enthält ausführliche Beschreibungen seines Studentenlebens und das Ringen um den schulischen Erfolg, erzählt vom sozialen und kulturellen Leben in Feldkirch, und endet mit der Frage nach dem

Erhalt des Reifezeugnisses: „Wohin nun?!“

Die Fortsetzung seiner Lebensgeschichte teilt uns Josef Wichner im dritten Buch, „An der Hochschule“, mit. Es beginnt mit der Reise nach Innsbruck, zeigt uns das Leben als Student im Priesterseminar und an der Universität Innsbruck, und wie er sich finanziell „durchschlägt“. Nach dem Studium kommt Josef Wichner als „Hilfslehrer“ zurück an sein Gymnasium nach Feldkirch. Das Buch führt uns weiter bis nach Krems, wo Wichner eine Berufung am dortigen Gymnasium erhält. Noch im August 1880 führt er seine Braut, Marie Mathiasch, heim.

Heute Abend darf ich Ihnen ein paar Stellen aus Josef Wichners Roman „Im Studierstädtlein“ vorlesen. Die Sprache hat sich seit der Veröffentlichung vor 120 Jahren ziemlich verändert. Am besten man lässt sich zurück entführen, in das Feldkirch von damals, in die Jahre 1864 bis 1872. Dazu ist Wichners Sprache eher eine Hilfe - und kein Hindernis!

... Und nun zur Lesung ...

Ich werde Sie mit kurzen Erläuterungen in die Textzitate einführen. Die Überschrift zum ersten Abschnitt lautet:

Ich komme ins Studierstädtlein, niste mich beim Zyklopen ein und lerne etliche Philosophen kennen, die trotz ihrer Weisheit auch noch Studenten sind.

Josef Wichner ist also an diesem Herbsttag 1864 nach einem mehr als vierstündigen Fußmarsch in Feldkirch angelangt und findet sich, weil das Fragen ja nicht verboten war, gut zurecht.

Der Bludenzer Seelsorger Andreas Kobald hatte sich

aktiv dafür eingesetzt, dass das „Josefle“ in Feldkirch ins Gymnasium kommt. So hat er auch für Josef Wichner ganz in der Nähe des Gymnasiums bei einer Frau, die auf einem Auge blind war und daher den Spitznamen „Zyklop“ führte, ein Zimmerchen gemietet,

(...) das allen meinen Wünschen vollauf entsprach und zum Studieren wie geschaffen war.

Das Zimmerlein war nämlich gerade so groß, daß fünf Dinge, die sich völlig ruhig verhielten, drin Platz hatten, ein Bett, ein Tischlein, ein Stuhl, ein Legekasten und ... meine Kleinigkeit. In dieser Zelle blieb mir wohl nichts übrig, als entweder auf dem Stuhle zu sitzen, den Kopf in die Hände zu stützen und daraufloszustudieren, bis mir die Wangen glühten, oder im Neste zu liegen und im Traume die gelernten Aufgaben zu wiederholen. Tat ich meine Schuldigkeit, so ersetzten meine heißen Wangen den Ofen vollständig; darum war ein solches Einrichtungstück, obschon im Studierstädtlein eine Kälte von 20 Grad Réaumur gar nicht selten vorkommt, nirgends zu sehen.

Die gute Nanne war übrigens wirklich herzensgut, und ich bedauere nur das eine, daß wir unverständigen Menschlein erst dann dankbar werden, wenn unsere Haare zu grauen beginnen und unsere Wohltäter im kleinsten Zimmerlein ruhen.

Josef Wichner erzählt dann von der freundlichen Begrüßung, die fürsorgenden Erklärungen und von freundlich angebotenen Hilfen seiner Zimmerwirtn.

Aus Bludenz sind seine „Sachen“ auch eingelangt:

Meine Siebensachen aber, die Ausstattung des Studentleins, die lagen alle in der grünen, rotgeblühten Kiste, auf der ich und mein Brüderlein Lorenz so oft

gesessen waren und die Künste der Eva bewundert hatten, und die grüne, rotgeblünte Kiste stand vor der Türe meines Zimmerleins auf dem Gange, dieweil für sie drinnen kein Plätzlein zu finden war. So trug ich denn ein Hemdlein ums andere sowie gut ein halb Dutzend Sacktüchlein in die Schubladen des Legekastens, schob meine Winterkleidung, ein gar dick gestricktes, grün und rot gestreiftes wollenes Halstuch, das den poetischen Namen „Flor“ trug, sorgsam in den verborgensten Winkel, legte meine Bücherei, die lateinische Sprachlehre und das Übungsbuch des oben erwähnten Ferdinand Schultz und mein letztes Prämien-Gebetbuch auf den Kasten und befestigte mit klopfendem Hammer drei Täfelein, das Herz Jesu, das Herz Mariä und meinen gnädigen Schutzherrn, den heiligen Josef mit der Lilie, zu Häupten meines Bettes.

Zu all der Arbeit spendete eine uralte Studierlampe, die ich dem Zyklopen um bare zwanzig Kreuzer abgekauft hatte, nach dem bewährten Grundsatz: „Ein Schelm, der mehr gibt, als er hat“, so viel Licht, daß ich mir höchstens dreimal auf die Finger schlug.

Es drängt mich, die Freundin so vieler Nachtstunden, die mir vier Jahre treu gedient hat, bis sie der unsagbar hellen Petroleumlampe weichen mußte, aus dem Dunkel der Rumpelkammer oder des Museums herauszuholen und sie in all ihrer rührenden Einfalt vor den Leser hinzustellen.

Es haben Könige ihren Rossen Denkmale gesetzt ... warum soll ich nicht meine Erstlingslampe auf die gleiche Weise ehren?!

Die Gute, sie war eitel Blech, aber „grün alsam ein Gras“ von oben bis unten. Auf weitem blechernem Runde

oder, wo der Meister den Zirkel weniger zu handhaben verstand, auf pyramidenförmigem Fuße, der der Standhaftigkeit halber mit Blei ausgegossen war, hob sich der hohle zylindrische Blechstamm, in dem sich ein zwei Zentimeter breiter und sechs Zentimeter langer Baumwolldocht durch eine Zahnstange und ein Knaufrädlein aufwärts oder abwärts schieben ließ. Ein seitwärts angenietetes Ölkännlein speiste den Docht und trug zugleich einen Blechschirm, der, innen weiß, das spärliche Licht sammelte und so auf den Tisch warf, daß man innerhalb einer Kreisfläche von zwei Spannen Durchmesser wahrhaftig lesen konnte.

Das Öl selbst war Baumöl von der übelriechendsten Sorte, und es hatte die merkwürdige Eigenschaft, daß es, anstatt die Leuchtkraft zu mehren, viel lieber am oder auch im Schafte zu Tal floß, den Tisch einfettete und die Blätter der Aufgabenhefte in Pauspapier verwandelte.

Eine fernere Eigenschaft der guten alten Lampe war die: Schraubte man den Docht tief hinab, so sah man nichts, schraubte man ihn hoch, so qualmte er gleich einem Kaminschlote, und also fehlte es nie an Zerstreuung in den auch dem Studenten unentbehrlichen Erholungsstunden; man konnte entweder „dunkelmäuseln“ oder Fleisch räuchern ... wenn man eines hatte.

Solch eine Lampe war meine erste Genossin. Bei ihrem bescheidenen Scheine - *lampa est modesta* - fand ich in meinem Reiseränzlein auch den Birnfladen - ach, wie norddeutsch klingt das Wort, wie wohligh anheimelnd dagegen unser alemannisches „Bierawäja!“ - ich fand den Birnfladen, den die Eva vorsorglich eingepackt hatte,

und war eben im besten, süßesten Kauen, als die Türe aufging, eine Hand hereingriff und mich beim Schopfe in die lange Kammer zog.

Und wie ich mich beim Scheine einer ähnlichen Lichtmaschine, deren Schild zurückgeschlagen war, verwundert umschaute, standen da drei Herren, die sahen mit ihren Nasenbrillen so furchtbar gelehrt aus, daß mir angst und bange wurde und ich mit gefalteten Händen flehte:

„Lassen Sie mich doch gehen. Ich habe Ihnen ja nichts getan, und ich will recht fleißig studieren!“

Da lachten alle drei hell auf, und einer, ein hagerer, blasser Mann mit Stoppeln im Gesichte und einer Pfeife, die beinahe den Boden berührte, rief:

„Nix da, heut' kommst uns nicht aus! Merk dir's: Man sagt nicht Sie, sondern du zu uns, weil wir auch Studenten sind, Philosophen allerdings und schon in der achten Klasse!“

„Und ... studieren sagt man auch nicht“, rief der zweite, der gar fein angezogen war und unter einem schön gedrehten Schnauzbärtlein eine glimmende Zigarre stecken hatte, „sondern drucken oder stucken oder quetschen oder kümmern oder keilen oder oxsen oder büffeln ... sind lauter Synonyma für eine höchst fatale, aber in dieser besten aller Welten leider nicht zu umgehende Sache.“

Ich müßte lügen, wenn ich behaupten wollte, daß ich von dieser philosophischen Erörterung ein Sterbenswörtlein verstanden hätte; was dagegen der dritte der berühmten drei Burschen sagte und tat, das war schon faßbarer und handgreiflicher.

Der sah mit seinem Vollmondgesichte und in seinem großgewürfelten Anzuge (Häß) recht gemütlich aus und packte auch die Sache, das heißt mich, recht gemütlich an.

Mit den Worten: „Bub, jetzt wirst eing’weih!“ zwängte er meinen Lockenkopf zwischen seine Beine, und nun patschten drei Linienstäbe auf mich hinein, als gälte es, eine Weizengarbe im Dreivierteltakte auszudreschen, und die drei Gelehrten brüllten dazu ein Lied, das zur Hälfte wenigstens in der wilden Indianersprache gedichtet sein mochte.

Es hieß:

*Wer nicht geprügelt wird,
G’schunden wird,
Der wird halt nix:
Darum kriegst Wichs!*

Eine Kunst habe ich zeitlebens trefflich verstanden: Ich habe allweil das Weinen und das Lachen in einem Sacke beieinander, und selbst in meinen alten Tagen genügt ein Wort, um mir Tränen zu entlocken, und wiederum ein Wort, um mein Zwerchfell zu erschüttern, weshalb ich mich auch feierlich als einen der dankbarsten Leser und Theaterbesucher erkläre.

Also weinte ich meinen neuen Freunden, die jenen Körperteil abhärteten, der bei Büchermenschen gewiß nicht zum wenigsten in Anspruch genommen wird, so viel vor, daß sie die Drescherei mitleidig einstellten.

Der Philosoph mit dem freundlichen Vollmondgesicht trug mich, als sei ich ein Fatschenkind, in mein Kämmerlein, legte mich aufs Bett, tätschelte meine Wangen und bedeutete mich, ich solle mir aus ein paar

Streichen doch ja nichts machen. Es seien das lauter Freundschaftsbezeugungen, und durch diese Zeremonie sei ich in den Verband der Studenten aufgenommen worden, bevor ich noch vor den gestrengen Herren Professoren die Prüfung abgelegt hätte.

Da lachte ich schon wieder mit dem ganzen Blasengelgesichte, lachend schlief ich ein und träumte die ganze Nacht hindurch ... rein nichts; denn ich war von der Aufregung des Tages, von dem mehr als vierstündigen Marsche und von der Aufnahmsfeierlichkeit ermüdet, und als ich die Augen aufschlug, blickte die Sonne von der Schlucht her gerade in mein Fenster, und der Zyklop klöpfelte an die Türe und meldete, das Frühstück stehe auf dem Tische und ich möge mich hüten, in den Tag ein Loch hineinzuschlafen.“

Im 2. Abschnitt im Buch, mit dem beschreibenden Titel „Ich lerne den engeren Schauplatz meiner neuen Tätigkeit kennen, bestehe die Aufnahmeprüfung und finde, daß ich eigentlich für einen Lateinschützen viel zu gescheit bin“ schildert Josef Wichner seinen zweiten Tag im „Studierstädtlein“:

Nach dem Frühstücke deutete mir der Philosoph mit dem freundlichen Vollmondgesichte und dem gewürfelten Anzuge den Ausblick, den ich von dem einzigen Fenster meines Kämmerleins genießen konnte.

Da lag mir zu Füßen ein Krautgarten, dessen auf dünnen Stengeln schwer lastende Köpfe sich nach dem erlösenden Messer sehnten und bereits von den Montafoner Krautschneidern träumen mochten. In einem kleinen Teile des Gartens wucherten allerlei merkwürdige Pflanzen aus aller Herren Ländern, die von den Obergymnasi-

asten bewundert und zerzupft werden mußten, obschon die ehrsamten Bürger des Städtchens über das unnütze Zeug die Köpfe schüttelten: Der botanische Unterricht und der botanische Garten staken eben damals noch in den Kinderschuhen.

Sodann dehnte sich vor meinen Augen ein großer Spielplatz für die liebe Jugend und also wohl auch für mich. Etliche Apfelbäume, die Reste eines Obstgartens, boten spärlichen Schatten und ... bei der harten Behandlung, die ihnen die Herren Studenten mit Prügeln und Steinen angedeihen ließen, auch sehr spärliche Früchte.

Zur Rechten säumte den Platz ein gar großes, fensterreiches Gebäude, das dem Erdboden in drei Stockwerken entstieg und, den weißen Wänden und den stellenweise noch roten Dachziegeln nach zu schließen, kaum so alt sein mochte als meine eigene, mir werthe Persönlichkeit.

Das war das neue Gymnasium.

Zur Linken schied ein auf eine Mauer gesetzter Holzzaun den durch viele tausend Füße festgestampften Platz von den Gemüsegärten der Bürger und von einem kleinen, ziemlich verwahrlosten Stadtparke.

Gerade vor mir schloß, ans neue Gymnasium sich anschmiegend, die altersgraue Kirche der ehemaligen Johannesritter, ferner ein Gittertor, endlich ein Holzschuppen den Platz gegen die Straße ab, die von und zur Marktgasse führte.

Vor dem Tore ergoß ein frischer Bronnen seine Wasser aus zwei Eisenröhrlein in ein weites Stein becken und versah sein Amt, durstige Studentlein und durstige Gymnasialschwämme zu tränken, mit einer alles Lob

würdigen Gewissenhaftigkeit.

Über der Straße endlich starrte das Johanniterhaus mit seinen Mauerzinnen, seinem steilen Dache, seinem vielfach zerklüfteten und bemoosten Gemäuer schier unheimlich in die Lüfte, überragt vom schauerlichen Felsenthron des Stadtschrofens, der seinen Fuß in der hinter der Stadt vorrüberrauschenden Ill netzte. (...)

Um dieselbe Zeit, nämlich zu Ende des Jahres 1809, sei in eben dem Gebäude, das da so drohend herüberschaue, die Lateinschule untergebracht worden und auch darin verblieben, bis die Väter der Gesellschaft Jesu der großen Schülerzahl halber, so ihnen aus allen Teilen Europas und selbst der übrigen Erdteile zuströmten, neben dem alten, das auch heute noch die erste und zweite Klasse beherbergte, eines neuen Schulhauses benötigt hätten.

Das also war das alte Gymnasium, in dessen Räumen ich um die neunte Stunde meine Gelehrsamkeit auskramen und meine Veranlagung zu den höheren Studien erweisen sollte.

Gegen die Schlucht zu, nur wenige Schritte vom alten Gymnasium entfernt, erhob sich übrigens noch ein vielfenstriger Bau. In ihm rasselten die Spinnstühle und die Krempelmaschinen und die Wollhäspel vom frühen Morgen bis spät in die Nacht hinein, und in ihm schwitzten die öligen, flockigen Buben, die keine Studenten werden konnten, und wohl auch jene, die im Studium erstickt waren. Die Baumwollfabrik neben der Gelehrtenfabrik ... für Studierende, die zu Schlafhuldas Fahne schwören wollten, eine gar ernste Mahnung!

Daß sich Wollbuben und Studierbuben nicht besonders

gewogen waren, bedarf wohl kaum einer Begründung, und ich habe mit meinen Genossen späterhin gegen die nur allzugut geölte Bande unter den Bogengängen der Marktgasse oder im Hohlwege, der zu jenem Stadtteile führte, den sie den Saumarkt nannten, manch scharfe Schlacht geschlagen und ... manche Beule davon getragen.

Ganz rückwärts aber, dem Anscheine nach schon völlig am senkrecht aufsteigenden Felsen und doch durch den wildschäumenden Fluß von ihm getrennt, stand das großartige Ordenshaus und die Erziehungsanstalt der ehrwürdigen Väter, das Pensionat Stella Matutina, in dem jene glücklichen Studenten hausten, die in der Wahl ihrer Eltern vorsichtig gewesen waren, Fürsten- und Grafenkin-der, Söhne reicher Gutsbesitzer und nicht minder reicher Fabrikanten und Kaufleute, alle zusammen als „Internisten“, die Innern, von uns „Externisten“, den Äußern, den zumeist Armen, ebenso beneidet, wie sie uns der größeren Freiheit halber beneideten oder auch wohl als bezahlte Schmuggler von Zigarren, Zuckerwaren, Süßschnäpsen, Briefmarken und anderen Lebensbedürfnissen mißbrauchten.

Aufgrund seiner Armut war Josef Wichner während seiner Gymnasiumzeit „Kostgänger“; er suchte sich Familien, die Ihm Verköstigung gewährten. Aus späteren Werken Josef Wichners erschließen wir, dass es sich im folgenden Beispiel um die Familie Pümpel handelt:

Ein Baumeister, dessen Familie der heiligen Gesellschaft beim letzten Mahle nicht viel nachgab, sprach in der Güte seines Herzens:

„Wo zwölf essen, findet der dreizehnte auch noch etliche Löffel voll, und er wird uns deshalb kein Unglück

bringen.“

Also wurde ich der dreizehnte und wuchs mit den jüngeren Kindern des Meisters, dem Pepi und dem Adolf, der Senz und dem Agathle tatsächlich als ihr Bruder heran.

Wir ... das heißt, sie teilten mit mir alles, was sie hatten, ja es wäre ihnen unmöglich gewesen, ein Gutelein zu verzehren, ohne dem „Studentle“ auch ein Stück aufzubewahren.

Wenn sich der Adolf, der ein etwas schweres Zünglein hatte, vom Klas eine „danze Bütte voll Deug“ wünschte, so tat er's weniger aus Eigennutz als vielmehr deshalb, daß das Studentle ja sein gehörig Teil bekäme; wenn das Nikolausfest nicht mit meinem Besuchstage zusammenfiel, so rückten sie alle an und brachten mir die Geschenke in mein Zimmer; wenn ich, körperlich oder geistig leidend („febris compositionalis“ ... Studenten verstehen mich, andere aber brauchen's nicht zu wissen), im Bette lag, so trugen mir des Baumeisters Kinder in Schüsseln und Häfen ein schmackhaftes Essen zu.

Heute ... als reifer Mann habe ich die gute Frau des guten Bauherrn beinahe etwas im Verdachte, als ob sie mich für ihre Kinder als „Moralobjekt“ benützt hätte; aber ich befand mich in dieser Stellung wohl genug und gedachte nicht im Traume, sie vorzeitig aufzugeben.

Freilich ... ganz umsonst taten sie das alles doch nicht! Ich bezahlte nämlich mit geistiger Münze, ich las Märchen und Schnurren und Schwänke die schwere Menge und erzählte sie den Kindern im Zwielight der langen Winterabende am oder hinter oder auf dem brätelnden Ofen, ich gab Rätsel auf, ich lehrte die Senz die Uhr

kennen, ich musterte die Aufgaben, ich ... verlor, da es nur um Bohnen ging, bei allen Spielen, ich ließ mich, als sei ich ein Käse, geduldig in einen Winkel pressen oder als ein Hase im ganzen Haus herumjagen ... und das war wohl etwas Liebe wert.

Aber so viel doch nicht!

Nach etlichen Jahren treuer Freundschaft ertönte inmitten einer eiskalten Winternacht die Sturmglocke. Mächtige Feuergarben fuhren, einem leuchtenden Springquell vergleichbar, hinter dem alten Johanniterhause bis zur Höhe des Stadtschrofens empor und warfen in jede Runse die Klarheit des Tages und zeichneten hinter jeden Felsvorsprung tiefschwarze, bewegliche Schatten.

„Des Baumeisters Haus brennt lichterloh!“ schrien die Leute und rannten auf den Saumarkt, und ich, in der Angst meines Herzens halb angekleidet, hinterdrein.

Das Haus war trotz meiner werktätigen Hilfe nicht mehr zu retten, es brannte bis auf die Hauptmauern nieder, die Familie konnte nur wenige Habseligkeiten bergen, die Stadtgemeinde wies ihr eines ihrer Gebäude als einstweiligen Wohnsitz an.

Nun konnte ich wieder an einem Tage der Woche mit den ‚Gemalten‘ essen!

Denn es war selbstverständlich, daß ich die Wohltat der bedrängten Leute nicht mehr in Anspruch nehmen durfte; aber ... daß ich hingegangen wäre, um die guten Menschen, wie ich's im Herzen fühlte, meines Mitleids zu versichern und ihnen für die genossene Guttat zu danken ... das ließ meine Schüchternheit oder ... Dummheit nicht zu.

„Die jungen Burschen sind Stöcke“, pflegte Base Eva

zu sagen, „hart und rauhrindig, und ehe sie ein Herzenswort am rechten Orte herausquellen ließen ... lieber täten sie ersticken!“

Also schwieg Parzival und tafelte mit den „Gemalten“.

Nach zwei Wochen begegnete mir im Stadtparke der Seraphin, des Baumeisters ältester Sohn und selbst schon Baumeister, der mich stets an einen Erzengel gemahnte, obschon er keiner war. Er vertrat mir den Weg und sprach:

„He! Was ist denn das, Studentle, daß du nimmer zu uns kommst?“

Ich stotterte meine Gründe heraus; er aber fuhr mir ums Kinn und rief lachend:

„O du Tolpatsch! Schau doch ja dazu, daß du am nächsten Sonntag punkt zwölf Uhr wieder bei uns bist, sonst ... laß ich dich durch die tolle Bande holen! Bisher hat von uns noch keines Hunger gelitten, und das leidige Feuer soll uns nicht der Würze des Mahles berauben.“

Der vorgerückten Stunde wegen werde ich meinen Vortrag wohl etwas kürzen müssen. Vielleicht noch etwas, wie Josef Wichner den Beruf als Lehrer empfindet.

Es herrschte damals das Klassenlehrersystem, das in späteren Jahren aufgehoben und in noch späteren Jahren wieder eingeführt wurde, in so ausgedehntem Maße, daß wir mit unserem Lehrer völlig verwachsen; denn er erteilte den Unterricht in sämtlichen Pflichtgegenständen, er leitete auch unsere religiösen Übungen, er hatte für unsere Anliegen stets ein offenes Ohr, er unternahm mit uns Externisten gar oft im Jahre Ausflüge in die einzig schöne Umgebung des Studierstädtleins, er spielte mit uns wie ein Kind unter Kindern und ließ sich sogar, was

ihm unsere Herzen vollends gewann, bei den winterlichen Spielen mit Schneebällen bewerfen.

Ich habe dasselbe Verhältnis bei allen meinen Klassenlehrern des Untergymnasiums gefunden; denn außer daß von der zweiten Klasse an für die naturkundlichen und mathematischen Fächer eigene Lehrer tätig waren, hatten sie Unterricht und Erziehung in ihren Händen und waren also sozusagen fast nur für uns auf der Welt.

Leider stiegen sie nicht, wie dies heute üblich ist, mit uns empor, und also mußten wir uns zu Beginn eines jeden Schuljahres in die Eigenart des neuen Klassenvaters einleben, wobei uns die Neugierde jedoch glücklich über den Schmerz des Verlustes hinweghalf.

Daß wir Externisten, die an Zahl, Ansehen und Reichtum Geringeren, uns bald zusammenfanden, ergab sich nicht nur aus der der Jugend eigenen Leichtigkeit, Bekanntschaften zu schließen, sondern auch aus einem gewissen Korpsgeiste; denn in den ersten Unterrichtsstunden wurde es uns klar gemacht, daß wir mit den Internisten, die wohl in dieselbe Klasse kamen, aber vor uns saßen, durchaus keinen Verkehr pflegen dürften, und also schlossen wir Äußern uns fest zusammen, ein kleines Volk von Brüdern, und es verging kaum eine auf dem oben erwähnten Spielplatze zugebrachte Stunde, so hatten wir uns gegenseitig in aller Formlosigkeit vorgestellt und bereits einige Sonderbündnisse und Einzel freundschaften geschlossen, die auch in Zukunft manchen Lichtblick in unser Leben warfen oder auch Ursache unserer Rückschritte wurden.

Aus dem dritten Abschnitt:

Woraus der Leser ersehen kann, daß manchmal die üppigsten Halme taube Ähren tragen, daß einer aber auch hie und da etwas lernt, wenn er nichts lernt.

Ich muß schon wieder mit einem freundschaftlichen Rate herausrücken.

Die landläufige Art, angehende Gymnasiasten ein gutes Stück in die lateinische Grammatik hineinzutreiben, ist von Übel. Ich muß allen, die es mit den künftigen Studentlein gut meinen, vorab den Lehrern und Ortsgeistlichen, ernstlich raten: Überlaßt die Einführung in die lateinische Sprache getrost den Professoren und vermittelt dafür euren Schützlingen gediegene Vorkenntnisse in der Muttersprache!

„Ruperto credite experto!“ Das heißt: „Ich hab's erfahren, und also muß ich's wissen.“

Als unser lieber P. Gaßner die so alte und für uns doch so neue Sprache allen Ernstes ins Treffen führte und sie in den Mittelpunkt des gesamten Unterrichtes stellte, als er anhub, den lateinischen Tisch in allen seinen Beziehungen auf die Tafel zu malen, als er zum großen Werke unser Gedächtnis, unseren Verstand und unsere Hand in Anspruch nahm, als er die geschlechtliche Übereinstimmung des Satzgegenstandes oder Subjektes und der Satzaussage oder des Prädikates mit vielen trefflichen Beispielen belegte, als er gemessenen Schrittes von einer Deklination zur anderen vorrückte und das eroberte Gebiet immer wieder durchstreifte, als er auf die zur Bildung einfacher und oft sehr geistreicher Sätze nötigen Hilfszeitwörter Jagd machte, da war ich, um beim Bilde zu bleiben, der beste Jagdhund, der jedes der lateinischen Tierlein aufstöberte und dem Herrn vor die

Füße legte.

Gelang es dem Lehrer selbst mit Hilfe des fragliebenden Sokrates nicht, „manch ein schwer Problema“ aus den Köpfen der Schüler herauszuziehen, so war sicher mein Zeigerlein in der Höhe, und es hieß:

„Wichnerle, sag's du!“

Es war auch das ein Ding, das uns ausnehmend gefiel, daß uns unsere Lehrer bis zum vollendeten Untergymnasium mit dem wohlwollenden, freundschaftlichen „Du“ ansprachen. Wir fühlten uns so als ihre Kinder, wir hatten Zutrauen zu ihnen; denn das fremde „Sie“ stand nicht als Scheidewand starr und aufrecht da.

Nach meiner festen Überzeugung besteht das Wesen der Lehr- und Erziehungskunst in der lebhaften Erinnerung an die eigenen Lehrjahre, und diese Erinnerung sagt mir, daß die zehnjährigen Büblein und selbst die fünfzehnjährigen Buben noch lange keine Herren sind und daß sie sich über das freundschaftliche „Du“ des Lehrers nicht beklagen.

Ich unterrichtete viele Jahre auch in der zweiten Gymnasialklasse, und ich machte Jahr für Jahr die Erfahrung, daß die Büblein ganz glücklich waren, daß ihre Augen wie glänzendes Edelgestein leuchteten, wenn ich nicht als gestrenger Professor, sondern als liebender Vater unter sie trat und sie als meine Kinder begrüßte.

Ebenso finde ich, daß Kinder eine kindliche Behandlung verlangen, daß eine gemessene, liebevolle Heiterkeit des Lehrers die Lernfreudigkeit der Schüler weckt und mehrt, daß das Erzählen einer harmlosen Anekdote und damit verbunden ein herzliches Auflachen, daß zur Belebung und Belohnung des Fleißes das

Vorlesen einer anmutigen, lehrreichen Geschichte die Unterrichtszwecke fördert, ja daß jener Lehrer, der sein Hauptaugenmerk auf die Charakterbildung der ihm anvertrauten Jünglinge lenkt, das Endziel des gesamten Bildungswesens sicherer erreicht als jener, der mit der Uhr in der Hand den Lehrstoff des Jahres durchknetet und jedes darüber hinaus gesprochene Wort für eine Sünde hält, für die ihn die hohe Unterrichtsverwaltung zur Rechenschaft ziehen könnte.

Gelehrte haben wir in allen Kulturstaaten genug, Charaktere aber leider immer noch viel zu wenig.

Wer aber meint, ein verwandtschaftlich liebevoller Ton schade dem Ansehen des Lehrers, der müßte wohl auf alle jene Väter Steine werfen, die ja doch auch in Güte ihre Autorität zu wahren wissen.

Anmerkungen:

- 1.) Aufgrund der fortgeschrittenen Zeit, es war inzwischen schon nach 21.00 Uhr, wurde die Lesung von Thomas Gamon etwas verkürzt.
- 2.) Der Moderator bedankt sich bei Thomas Gamon für den Lese-Beitrag.
- 3.) Im Buch „Im Studierstädtlein“, Ausgabe 1987, sind zu einzelnen Ausdrücken sehr informative Anmerkungen und Bilder beigefügt.

Abschiedsgruß des Chores

Lied-Ansage zu „In Röthis“ durch Frau Sieglinde Forti:

Im Jahre 1891, als sich Josef Wichner während eines halbjährigen Genesungsurlaubs in Graz aufhielt, ist auch sein köstliches Gedicht vom „Röthner Wein“ entstanden.

Vertont wurde das Gedicht von Josef Greußing; und am 21. November 1937 wurde es vom Gesangverein LIEDERHORT Dornbirn-Hatlerdorf Männerchor aufgeführt.

Aus Gründen der Gleichberechtigung singen heute die Frauen mit. Diese Weinprobe bekommen Sie nun vom Chor serviert - in gesanglicher Menge.

Für den Chor geschrieben hat dieses Lied André Vitek.

Kapellmeister Daniel André Vitek

Der Chorsatz des nächsten Liedes stammt vom ehemaligen Chorleiter des Gesangvereines Liederhort Hatlerdorf, Daniel André Vitek (siehe auch S. 134). Daniel André Vitek ist derzeit Chorleiter des Gesangverein Hohenems.



Abb. 74: Daniel André Vitek.

Weitere Informationen zum Lied „In Röthis“ siehe auch auf den Seiten 95 bis 97.

Der Chorsatz des Liedes „In Röthis“

Liederhort Hallertorf

In Röthis
(Graz 1891)

Josef Wichner (1852-1923) Josef Greußing (1844-1908)
Chorsatz: André Vitek

Moderato

S/A

1. Von Rö - this der Herr Pfar-rer sprach: O Wan-de - rer halt ein! Im gan - zen
2. Und schen-kest du Land ab und auf für - wahr den be - sten Wein, heil'ed - ler
3. Er führt mich in den grü-nen Saal, durch Blü - ten weiß und rot, ersetzt mich

T/B

5

Lan - de auf und ab schenk ich den be - sten Wein... schenk ich... den be - sten Wein. Be -
Pfar - rer lo - be san, will gern dein Gast ich sein... will gern dein Gast ich sein.
un - tern Ap - fel baum. Nun trink und lo - be Gott... nun trink und lo - be Gott.

11 **Mäßige Walzerbewegung**

ne - di - ca - mus Do - mi - no! Be - ne - di - ca - mus Do - mi - no! Tra-la-

19 *poco rit.*

la tra-la - la tra-la - la - la - la - la. Be - ne - di - ca - mus Do - mi - no.

Abb.75: „In Röthis“. Chorsatz von Chorleiter Daniel André Vitek, Musik von Josef Greußing, Text von Josef Wichner.

Lied-Ansage zu „Behüt euch Gott“ durch Frau Sieglinde Forti:

Behüt euch Gott, alle miteinander! Das Städtchen Imst wurde in einer Operette verewigt, die der österreichische Komponist Karl Zeller schrieb und 1891 uraufgeführt wurde.

Die Vogelhändler, die in Imst, im 18. und 19. Jahrhundert, Singvögel nach ganzen Europa verkauften, die auch in der Operette „Vogelhändler“ genannt wurden.

Adams bekanntes Auftrittslied „Grüaß enk Gott, alle miteinander“ wird hier für Josef Wichner zum Abschiedslied umgeformt. „B’hüt enk Gott, alle Miteinander!“, oder wie die Textvariante vom Chor als Schlußlied gesungen wird:

*„Pfiat enk Gott, pfiat Gott mitanand!
Lieder verklingen,
doch sie erinnern,
schean war die Stund,
in unserer Rund’.“*

Anmerkung: Nähere Informationen zur erwähnten Operette siehe u.a.: „WIKIPEDIA. Der Vogelhändler“.

Es folgte die Aufführung des Liedes „Pfiat enk Gott“ von Lorenz Maierhofer. Weitere Informationen zum Komponisten Lorenz Maierhofer siehe S.15.

„Pfiat enk Gott“: Text und Musik Lorenz Maierhofer.

Pfiat enk Gott

Text: Lorenz Maierhofer Musik: Lorenz Maierhofer
Lebhaft (Zweifacher)

S
A
Pfiat enk Gott, pfiat Gott mit - a - nänd.

T
B

Fine

1. Lie - der ver - klin - gen, doch sie er - in - nern,
 2. Wünsch ma a Ruah und Se - gn da - zua, já,

D.C.

schean wär die Stund' in un - se - rer Rund'.

© by Ludwig Doblinger (B. Herzmannsky) KG, Wien - München

Abb. 76: Noten und Text zum Lied „Pfiat enk Gott“ von Lorenz Maierhofer.

Lied-Ansage „Vattrhus“ durch Frau Sieglinde Forti:

„Eine besondere Ehrung erfährt Josef Wichner durch Herrn Walter Summer, dem langjährigen Obmann des Gesangverein „Liederhort“ Dornbirn Hatlerdorf.

Als Zugabe hat Walter Summer einen schönen Text geschrieben und Josef Wichner ein Lied zugeeignet, ein Lied über Wichners letzte Reise nach Vorarlberg:

Josef Wichner in Vorarlberg

*Und so wandere ich
vom Arlberg zum Bodensee - im Traum.
Erschaue die Stätte meiner Jugend,
erschau' ich mich selbst.
Den Knaben, den Gymnasiasten,
der Wunsch, sein Vaterhaus,
dem sein Herz entgegenschlägt,
das Licht im Hause zu sehen.
Dieser Traum wird Wirklichkeit.
1922 und 1923 war Josef Wichner
zum letzten Male im Ländle.
Doch wir lassen die Sänger
von seiner Reiseerinnerung
in seine Heimat,
den letzte Blick zum Vaterhus,
gesanglich erzählen.
Im Rückblick.*

[Text von Walter Summer]

Dazu bringen wir das Lied „Vatrrhus“. Der Text stammt vom Lustenauer Heimatdichter Hannes Grabher, die Weise von Georg Hering-Marsal, Chorsatz André Vitek.“

Zu Josef Wichners Aufenthalt in Vorarlberg 1922 und 1923 siehe auch S. 64-67.

Josef Wichner's
„Vat-tr-hus“

Worte: Hannes Grabher
Lustenau

Weise: Georg Hering-Marsal
Chorsatz: Daniel André Vitek

Sopran
Alt
S.SOLO

1. Louf ich i'r Nacht d'r Huo-mat zuo, wänn i vor Frän-de
2. Und ouos heät ganz an bson-dro Glanz, was gloubscht, wou mag das
3. So lieb - li strah-laz kouos i'd Nacht, so gol - dig rot, so

Tenor
Bass

komm, do siech i Liecht - li u - ni Zahl, sie
sin? As s'Liecht - li us mim Vat - tr - hus, i
warm, geäb Gott daß s'Liecht - li nio ar - lösch, i

funk - land om und om, sie funk - land om und om.
känn's am heäl - lo Schyn, i känn's am heäl - lo Schyn.
gloub, sus wür i arm, i gloub sus wür i arm.

The image shows a musical score for a choral piece. It features three systems of music. The first system is for Soprano and Alto, with a 'S.SOLO' marking. It includes three verses of lyrics. The second system is for Tenor and Bass, with lyrics. The third system is also for Tenor and Bass, with lyrics. The music is written in 3/4 time with a key signature of one flat (B-flat). The lyrics are in German and describe a scene of a night in a valley, mentioning a light and a fire.

Abb.77: Noten zu „Josef Wichner ‚Vat-tr-hus‘“. Chorsatz von Kapellmeister Daniel André Vitek.

Text des Gedichts „Vatrrhus“ von Hannes Grabher

Louf ich i'r Nacht d'r Huomat zuo,
wänn i vor Frände komm,
do siech i Liechtli uni Zahl,
sie funkland om und om.

Und ouos heät ganz an bsendro Glanz,
was globscht, wou mag das sin?
As s'Liechtli us mim Vatrrhus,
i känn's am heällo Schyn.

So liebli strahlaz kouos i'd Nacht,
so goldig rot, so warm,
geäb Gott daß s'Liechtli nio arlösch,
i gloub, sus wür i arm.

Zu Hannes Grabher

Johannes (Hannes) Grabher (1894-1965) ist ein berühmter Lustenauer Heimatdichter (siehe u.a. WIKIPEDIA). Viele seiner Werke sind in Lustenauer Dialekt geschrieben. In Lustenau ist eine Straße nach ihm benannt, auch erinnern eine Büste und ein Gedenkstein an den Vorarlberger Schriftsteller.

Weise von Georg Hering-Marsal

Georg Hering-Marsal (1909-1974) ist ein Musiklehrer, anfangs in Deutschland, dann auch in Brasilien, und ab 1947 Klavierlehrer an der Städtischen Musikschule in Dornbirn.

Der Chor nimmt Abschied



Abb.78: Der Chor Gesangverein LIEDERHORT Dornbirn-Hatlerdorf beim Abschiedauftritt am 19. November 2016 in Feldkirch-Altenstadt.

Beachte auch ANHANG 2.4 „Vorarlberg singt“ (S.154).

Der Chor „LIEDERHORT“ hat seinen Auftritt unentgeltlich angeboten. Die Damen und Herrn Sänger und auch „Schlachtenbummler“ waren mit einem Sonder-Bus aus Dornbirn angereist.

Im Namen der Gäste und der Rheticus-Gesellschaft bedankt sich der Moderator herzlich beim Liederhort und vor allem auch beim Obmann, Herrn Walter Summer, für die selbstlosen musikalischen Aufführungen.

ANHANG

Anhang 1: Marketing

1.1 Programmheft der Rheticus-Gesellschaft 2016

Die Veranstaltung wurde im Programmheft „Rheticus-Gesellschaft: AMANN, Jahresprogramm 2016“ (S. 27) angekündigt.

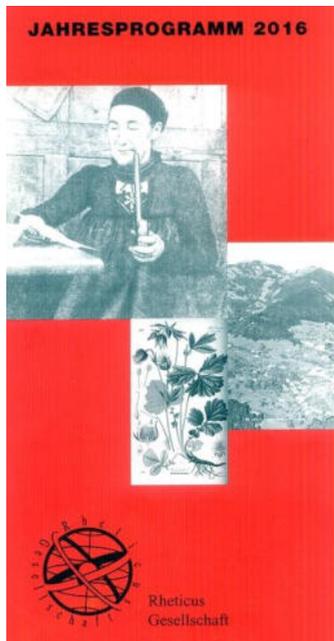


Abb.79: Cover.

Andenken an den Volksschriftsteller Josef Wichner

Lesung, Vortrag und Bildpräsentation mit Thomas Gamon und Dr. Detlev Gamon sowie musikalische Gestaltung durch den Gesangsverein „Liederhort“ Dornbirn-Hatlerdorf

Samstag, 19. November 2016

19.30 Uhr, Palais Liechtenstein, Feldkirch

Begleiten wir Josef Wichner (1852-1923) ein Stück auf seinem Lebensweg. Mit zwölf Jahren verließ er sein „Städle“ Bludenz, wo er geboren wurde und übersiedelte ins „Studierstädtlein“ nach Feldkirch, um das Gymnasium zu absolvieren. Bald nach seinem Studium in Innsbruck zog es ihn 1880 aus beruflichen Gründen und vor allem auch „der Liebe wegen“ nach Krems.

Begleiten Sie uns an diesem Abend zurück in eine vergangene Zeit. Wir werden an das Leben Wichners in Vorarlberg und Krems erinnert und erfahren vom „Vorarlberger Professor“ in Krems. Auch seine „Frauengeschichten“ werden nicht verschwiegen. Die Dichtung wird wieder lebendig.

Aber auch an weniger Bekanntes wird erinnert: Josef Wichner war Redakteur, einige seiner Gedichte wurden vertont, und ein Vorarlberger Theaterstück vollendete er noch am Abend vor seinem Tod.



Josef Wichner 1898 (Postkarte)

Abb.80: Seite 27 im Programmheft. Erläuterungen zur Abbildung siehe S.47.

1.2 Buchpräsentation

Am 25. Februar 2016 wurde in Feldkirch während der 39. Jahreshauptversammlung der Rheticus-Gesellschaft das Buch „Johannes SPIES (Hrsg.): Rheticus Nr. 67“ mit dem Beitrag „Detlev GAMON: Josef Wichner - Das Andenken bewahren“ (62-87) vorgestellt.



Abb.81: Autoren des Bandes „Rheticus 67“: Detlev Gamon, Rainer Schöffl, Christoph Volaucnik, Sophia Bischof, Johannes Spies, Hubert Allgauer und Philipp Schöbi.

Zusammenfassung zum Inhalt des Beitrags „Wichner“:

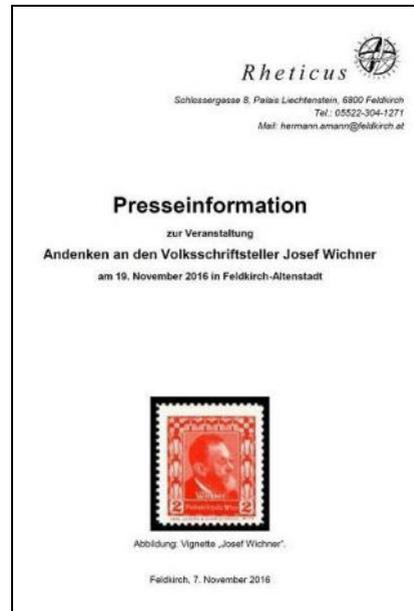
„Dieser Aufsatz soll zum Erhalt des ehrenden Andenkens an den Schriftsteller Josef Wichner beitragen. Informationen zu biographischen Daten, Werken, Nachdrucken, Erinnerungsschriften und Gedenkstätten sollen dem Vergessen entgegenwirken. Zur Lebensbeschreibung soll der Dichter selbst zu Wort kommen, zusätzlich werden die

zahlreichen Wichner-Biographien früherer Autoren herangezogen. Durch die Verwendung vieler Wichner-Zitate soll auch die mit Wichner weniger vertraute Leserschaft mit Wichner-Texten in Berührung kommen, durch das Erwähnen von Details allen Lesern etwas Interessantes geboten werden.

1.3 Presseinformation

Am 7. November 2016 wurde von der Rheticus-Gesellschaft eine sechsstufige Information mit Kurzfassung, Auswahltexten, Abbildungen, Zitaten und Hintergrund-Informationen an Vorarlberger Zeitungen versendet.

Abb.82: Cover der Presse-Information.



1.4 Folder

Eine Woche vor dem Veranstaltungstermin vom Autor dieser Dokumentation 2.500 Folder in Feldkirch und Umgebung zur Verteilung gebracht. Die Folder wurden an persönliche Bekannte und nach Vereinbarung an potentiell interessierte Institutionen (Bundesgymnasium und Bundesrealgymnasium Feldkirch, Pädagogische Hochschule Vorarlberg) per Post versendet und bei der Veranstaltung zur freien Entnahme aufgelegt.

Rheticus



**Andenken an den
Volksschriftsteller
Josef Wichner**



19. November 2016
Beginn: 19:30 Uhr

Feldkirch-Altenstadt
Pfarrzentrum (PZ)

Abb.83: Seite 1 der Folder-Druckvorlage.

Zur Veranstaltung

Im Vortrag werden ausgewählte Schwerpunkte aus Leben und Werk Josef Wichners vorgestellt: von Bludenz nach Feldkirch, über Brixen und Innsbruck bis nach Krems.

In der Lesung werden hauptsächlich Passagen aus den Werken Josef Wichners vorgetragen, die sich mit seiner Jugendzeit befassen.

Besonders im Roman „Im Studierstädtlein“ nimmt uns der Dichter mit zu seinen geheimsten Erlebnissen: die Verführungen des damaligen Stadtlebens, die Bewältigung seiner Armut, der Kampf mit den Professoren und dem Lernstoff.

Das Leben Josef Wichners kann uns auch heute noch als Beispiel dienen, wie „man es“ trotz widriger Umstände auch „schafft“.



„s Wichnerle“ in Feldkirch im ersten Studienjahr 1865.

Bild-Präsentationen unterstützen die gedankliche Reise in die damalige Zeit.



Sterbebild des Josef Wichner

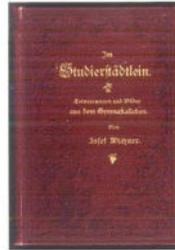
An diesem Abend erfahren wir Details aus dem Leben und Wirken des bedeutenden Vorarlberger Schriftstellers. Seine Kindheit, seine Jugendzeit, der späte Besuch seiner Heimat und vor allem seine Dichtung werden wieder lebendig. Begleiten Sie uns mit Josef Wichner zurück in eine vergangene Zeit!

Abb.84: Seite 2 der Folder-Druckvorlage.

Josef Wichners Werke (Auswahl)

Erzählungen, gesammelt in Büchern: „Alraunwurzeln“, „Aus der Mappe eines Volksfreundes“, „Erlauchtes“, „Jahresringe“, „Wegrast“, „Österreichisch G'müt“.

Romane: „Im Schneckenhaus“, „Im „Studierstädtlein“, „An der Hochschule“, „Der Novize“, „Die Schriften der alten Betschwester“, „Bürger Gozzo“.



Geographisch orientierte Sammlungen: „Vor dem Arlberg“, „Die Wachau in Wort und Bild“, „Vom Arlberg zum Bodensee“, „Auf der Nibelungenstraße“, „Wachausagen“.

Dramen: „Zwang. Die Tragödie eines Priesters“, „Altmontafoner Spinnstube“.

Lyrik und Lieder: „In der Bürser Schlucht“, „In Röthis“, „Die Wacht am Donaustrand“, „Bludazer Dütsch“.

Bludazer Dütsch.

Im Wirtshaus sitzt der Hannesjöf
Und iszt a Bröckle Brota
Und trinkt bezue — er schmeckt'm guet —
So gwa . . drei Schöpple Nota.

Wissenschaftliche Werke: „Stundenrufe und Lieder der deutschen Nachtwächter“, „Die goldene Wachau“.

Anlass-Dichtungen: „Im Aufstieg“, „Aus der Jugendzeit“, „Bunte Bilder aus dem Leben des H. H. Pfarrers Andreas Kobald“.

Impressum: Detlev Gamon, 2130 Mistelbach, Hrsg., Mail: gamon@aon.at; Druck: Riedeldruck, 2214 Auersthal.

Abb.85: Seite 3 der Folder-Druckvorlage.

Josef Wichner - biographische Notizen

Josef Wichner wurde am 23. Oktober 1852 in Bludenz geboren. Er wuchs in ärmlichen Verhältnissen auf und wurde mit neun Jahren Vollwaise. Von 1863 bis 1871 besuchte Josef Wichner das Gymnasium im „Studierstädtlein“ Feldkirch.



Das Feldkircher Gymnasium um 1890. Ausschnitt aus einer Ansichtskarte.

Anschließend studierte er bis 1878 in Brixen und Innsbruck. Von 1878 bis 1880 war Josef Wichner Lehrer am Gymnasium in Feldkirch.

1880 erhielt Josef Wichner am Gymnasium Krems eine Professorenstelle. Aber auch „der Liebe wegen“ übersiedelte er nach Krems: Wichner heiratete Maria Mathiasch aus Enzersdorf im Thale (NÖ), die er vier Jahre zuvor dort kennengelernt hatte.



„Marie“ Wichner.

Er wirkte fortan vor allem auch als Schriftsteller: 1889 erschien sein erstes Buch, es folgten noch über dreißig weitere Bücher und andere Werke.

Josef Wichner starb am 14. Juni 1923 in Krems, wo er in einem Ehrengrab ruht.

Abb.86: Seite 4 der Folder-Druckvorlage.

**Die Rheticus-Gesellschaft Feldkirch
lädt herzlich ein zum
„Wichner-Abend“**

Eintritt frei - Anmeldung erforderlich

Anmeldung erbeten beim Kulturreferat der Stadt
Feldkirch, Herrn Hermann Amann:

Tel.: 05522 /304-1271

Fax: 05522 / 304-1279

Mail: hermann.amann@feldkirch.at

Adresse des Veranstaltungsortes:

PZ Altstadt

Klosterstraße 6

6800 Feldkirch-Altenstadt



*Pfarrzentrum in Altenstadt. Fotovorlage Thomas
Schönwetter.*

Titelbild: Josef Wichner. Vignette, um 1912.

Abb.87: Seite 5 der Folder-Druckvorlage.

Programmfolge

Beginn: 19:30 Uhr.

- Der Gesangverein „Liederhort“ Dornbirn-Hatlerdorf bietet einen musikalischen Willkommensgruß und begleitet uns auch durch den Abend.
- Univ.-Prof. Mag. Dr. Gerhard Wanner: Eröffnung und Begrüßung.
- Dr. Detlev Gamon: Vortrag mit Bild-Präsentation: Josef Wichner - Leben und Werk.
- „Liederhort“ Dornbirn-Hatlerdorf: Musikaufführungen u.a. von Liedern mit Texten von Josef Wichner „Frühlings-ahnen“ und „In Röthis“.
- Thomas Gamon: „Josef Wichner und sein Studierstädtlein“ - Lesung und Stimmungsbilder.
- „Liederhort“ Dornbirn-Hatlerdorf: Musikalischer Abschiedsgruß: „Pfiat enk Gott“.

Durch das Programm führt Dr. Detlev Gamon.

Ende des Vortrages ca. 21:00 Uhr.

Die Rheticus-Gesellschaft lädt anschließend zu einem kleinen Buffet.

Im Eingangsbereich ist eine Schautafel mit Exponaten und Informationen zum Thema „Josef Wichner“ aufgestellt.

Abb.88: Seite 6 der Folder-Druckvorlage.

Die Anfertigung und Verteilung der Folder erschien u.a. sinnvoll, weil der ursprünglich angekündigte Veranstaltungsort geändert werden musste. Als Ersatz für das vorgesehene Palais Liechtenstein in Feldkirch konnte der prächtige Veranstaltungssaal im Pfarrzentrum Feldkirch-Altenstadt gewonnen werden.

1.5 Plakate

Am Veranstaltungstag wurde in Feldkirch-Altenstadt im Veranstaltungszentrum zur besseren Orientierung der Besucher Plakate auf Plakatständern ausgestellt.

The poster is titled "Rheticus" at the top right, accompanied by a logo. The main text reads: "Andenken an den Volksschriftsteller Josef Wichner Vortrag und Lesung". The event is scheduled for "19. November 2016, 19:30 Uhr - Feldkirch-Altenstadt, Pfarrzentrum". The speakers are listed as "Lesung: Thomas Gamon" and "Vortrag: Detlev Gamon". The musical accompaniment is provided by the "Gesangverein 'Liederhort' Dornbirn Hatlerdorf". Registration information is provided at the bottom left: "Anmeldung (erforderlich) beim Kulturreferat der Stadt Feldkirch, Hermann Amann: Tel.: 05522 / 304 - 1271 Mail: hermann.amann@feldkirch.at". On the right side, there is a red postage stamp featuring a portrait of Josef Wichner, with the value "2" and the text "Wichner Poststempelkarte Wien" and "CARL HESSEN & SCHWIGLMEYER, WIEN".

Abb.89: Plakat. (Format DIN A 2)

Josef-Wichner-Gesellschaft

Im Herbst 2021 wurde die Josef-Wichner-Gesellschaft gegründet
ZVR-Zahl 1556340157.

Ziel dieses Vereins ist, das ehrende Andenken an den Schriftsteller Josef
Wichner zu fördern und zu bewahren.

Wir laden Sie zur Mitgliedschaft ein!

Internet: Josef-Wichner-Gesellschaft.at

Bei Interesse wenden Sie sich bitte an:

Mail: gamon@aon.at

Tel.: 02572 32307

Mobil: Detlev Gamon: 0660 42 16 980

Irene Gamon: 0664 91 17 286

Adr.: Josef-Wichner-Gesellschaft

Dr. Detlev Gamon und Irene Gamon

Obere Landstraße 103

2130 Mistelbach

Dokumentation zum Josef-Wichner-Festabend am 19. November 2016 in Feldkirch Altenstadt

Zum ehrenden Andenken an den Volksschriftsteller Josef Wichner fand am 19. November 2016 in Feldkirch-Altenstadt ein Festabend statt.

Josef Wichner, 1852 in Bludenz geboren, besucht von 1864 bis 1872 das Gymnasium Feldkirch, wirkt nach seinem Studium im Priesterseminar in Brixen (1872-1875) und dem Hochschulstudium in Innsbruck (1875-1878) von 1878 bis 1880 als „Hilfslehrer“ an „seinem“ Feldkircher Gymnasium. Am k. k. Gymnasium in Krems erhält Josef Wichner 1880 eine Professorenstelle. Ab etwa 1885 entwickelt sich Josef Wichner zum „Volksschriftsteller. Bei seinen Reisen ins „Ländle“, vor allem 1922 und 1923, weilt Josef Wichner jeweils auch mehrere Tage im „Studierstädtlein“.

Josef Wichner stirbt am 14. Juni 1923 in Krems.

Diese Dokumentation informiert über den von der Rheticus-Gesellschaft veranstalteten „Josef-Wichner-Festabend“ am 19.11.2016 in Feldkirch-Altenstadt.

Die am Veranstaltungsabend gehaltenen Vorträge, gelesenen Texte und die aufgeführten Lieder sind dokumentiert.

Unter anderem werden die beiden Lieder „Frühlingsahnen“ und „In Röthis“ ausführlich beschrieben. Beide Lieder sind Vertonungen von „Wichner-Gedichten“. Der „Gesangverein ‚Liederhort‘ Dornbirn-Hatlerdorf“ hat die beiden Lieder extra für diesen Abend einstudiert und wieder zur Aufführung gebracht.

Auch die während des Abends präsentierte kleine Ausstellung wird ausführlich beschrieben.

Detlev Gamon